

Nummer 15. 12. April 1931.

Berliner

40. Jahrgang. Preis 20 Pfennig.

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein Berlin SW 68



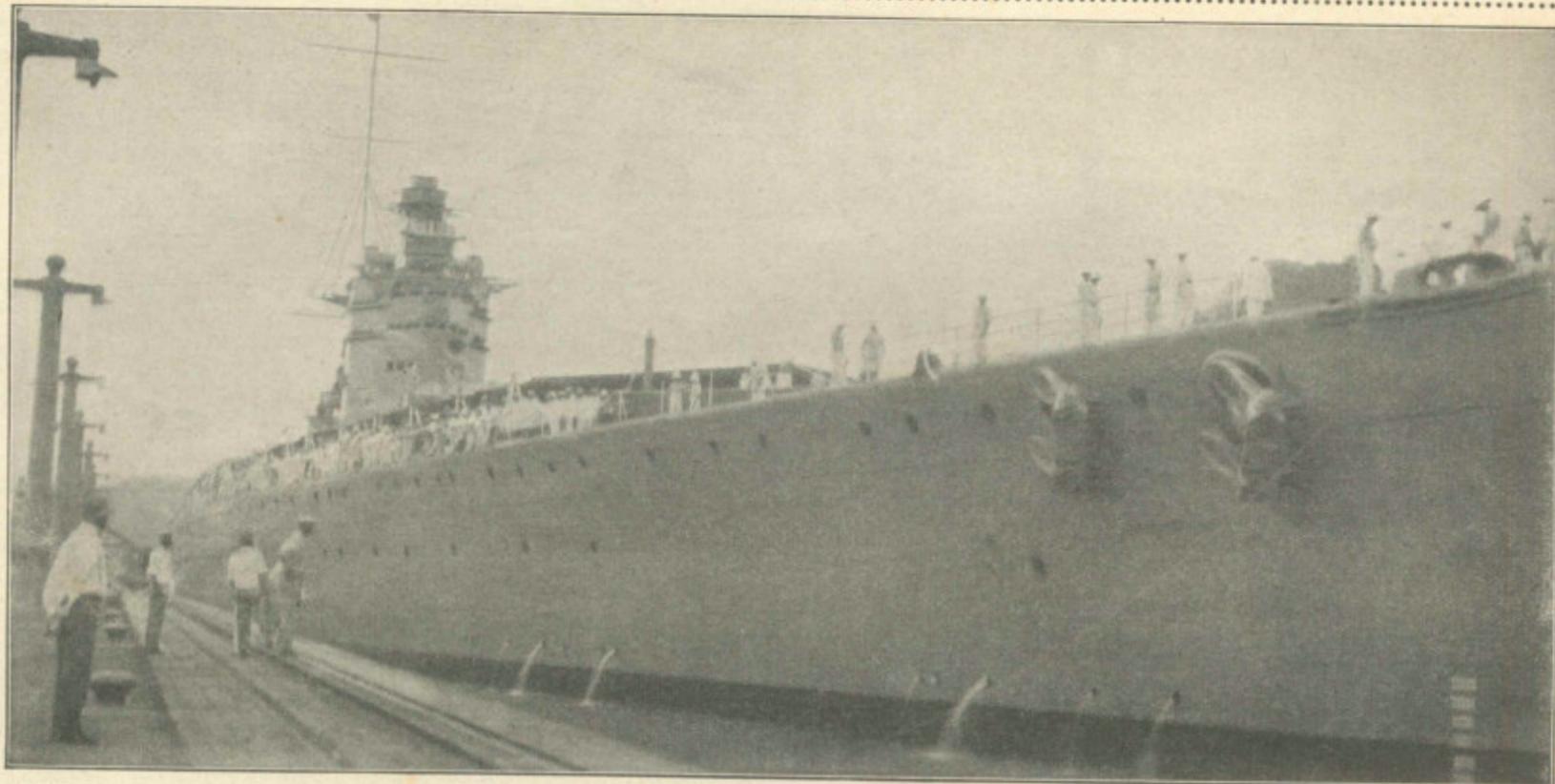
Der Erbe.

Der Mongolen-General Li mit seinem Sohn. Aufnahme Sven Hedin's von seiner letzten Asien-Expedition.
Weitere Bilder auf Seite 580 und 581.



Torpedoboot-Zerstörer in voller Fahrt mit 80 Kilometer Geschwindigkeit.

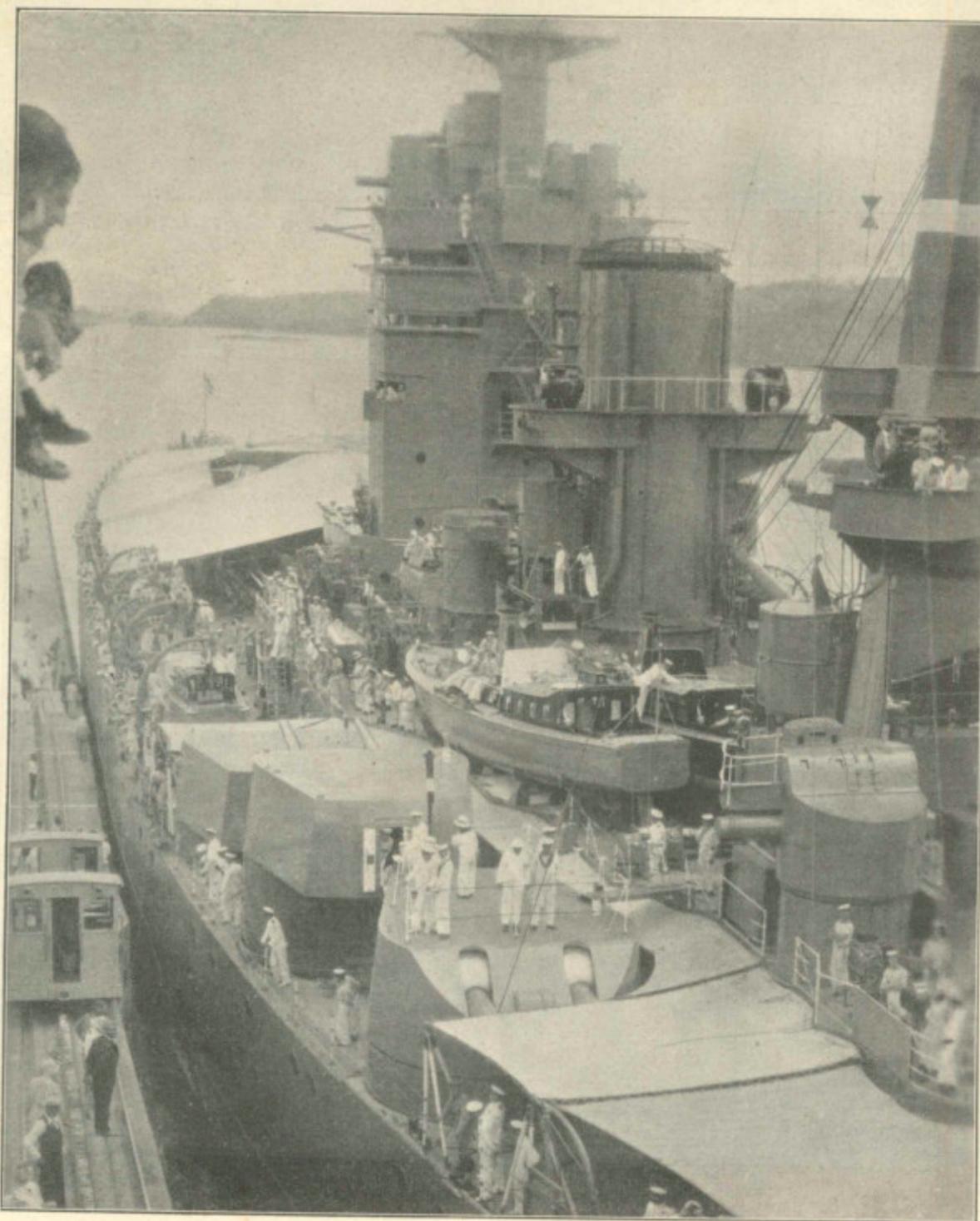
Eine eindrucksvolle Aufnahme des italienischen Zerstörers „Alfise da Mosto“, der bei Versuchsfahrten die erstaunliche Geschwindigkeit von 80 Kilometer erreichte.



„Nelson“, das mächtigste englische Schlachtschiff (35 000 Tonnen), 9 Riesengeschütze 40,6 cm Kaliber, Baukosten 160 Millionen Mark, bei der Fahrt durch eine Schleuse des Panamakanals.

DAS GRÖSSTE SCHLACHT- SCHIFF

England entsandte seinen mächtigsten Schlachtkreuzer „Nelson“ nach Mittelamerika, damit er der beim Panamakanal versammelten amerikanischen Kriegsflotte einen Höflichkeitsbesuch abstatte. Der Ueberdreadnought, der einen gleich starken Bruder „Rodney“ hat, ist das größte und mächtigste englische Schlachtschiff. „Nelson“ verdrängt 35 000 Tonnen und besitzt neun Riesengeschütze von 40,6 cm Kaliber. Die Granaten, die diese Geschütze verschicken, wiegen 1000 kg. Das Schlachtschiff ist mit einem deutschen Kompaß ausgestattet, mit dem Kreisellkompaß von Anschütz, der bei den heute möglichen Geschützreichweiten von 30 km ein genaueres Schießen ermöglicht als die bisher in der englischen Marine verwendeten amerikanischen Kompaße. Die Baukosten der „Nelson“ betragen 160 Millionen Mark, die Unterhaltungskosten jährlich 10 Millionen Mark. Im Innern des Schiffes sind zur Befehlsübermittlung 110 Lautsprecher angebracht, die Besatzung besteht aus 1361 Offizieren und Mannschaften. Die 40 cm Geschütze sind zu dritt in drei Panzertürmen im Borderteil aufgestellt, die mittlere Artillerie besteht aus sechzehn 15 cm Geschützen. Die Geschwindigkeit des Schiffes beträgt 21 Seemeilen.



Blick auf einen Teil der Decks des Schlachtschiffs „Nelson“.



Sven Hedins Aufnahmen von seiner letzten Expedition durch die Mongolei: Skilaufen in der Sandwüste.

DIE INTERESSANTESTEN BILDE

SVEN HEDINS ASIEN-EXPE



Gefährliche Stunden: Sandsturm in der Wüste.



Ein Forscher-Schicksal.
Der chinesische Student Ma, ein Mitglied der Expedition, hatte ein Jahr lang mit einem andern Expeditionsmitglied eine wissenschaftliche Station am Edingolfluß inne. Er wurde infolge der Einsamkeit wahnsinnig, tötete seinen Diener mit der Axt, verbrannte ihn und tötete sich dann selbst.



R VON
LETZTER
DITION



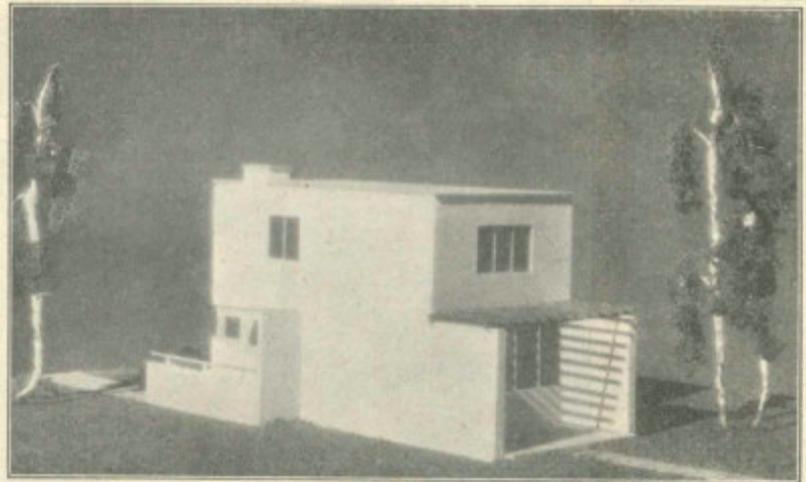
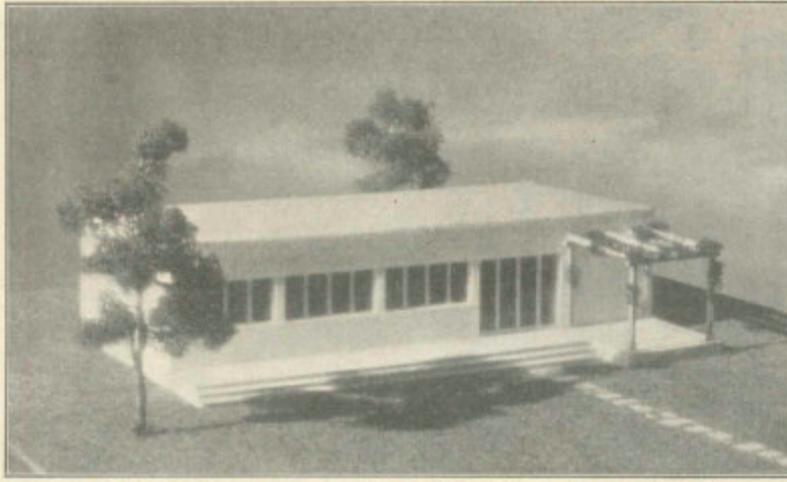
Am Vorabend eines asiatischen Dramas: Sven Hedin mit Generalgouverneur Juan in Urumschi (Mongolei). Generalgouverneur Juan, mit dem Sven Hedin sehr befreundet war, wurde auf Veranlassung seines eigenen Außenministers von dem Hauptmann seiner Leibwache ermordet. Der Außenminister wurde zur Strafe lebend in Stücke geschnitten, der Hauptmann geköpft. Auf dem Bilde steht Sven Hedin Hand in Hand mit dem Generalgouverneur. Links mit kahlem Schädel und schwarzem Schnurrbart der Außenminister. Rechts (hinter der Säule) der Mörder-Hauptmann (mit Soldatenmütze).



Links: Eine mongolische Prinzessin.
Rechts: Mongolen-Frau.

Fot. Sven Hedin;
Verlag Wissenschaftl. Korrespondenzbüro Akademia.





Charakteristische Modelle moderner Kleinhäuser aus der Eigenhausausstellung der Bauwelt-Musterschau in Berlin.

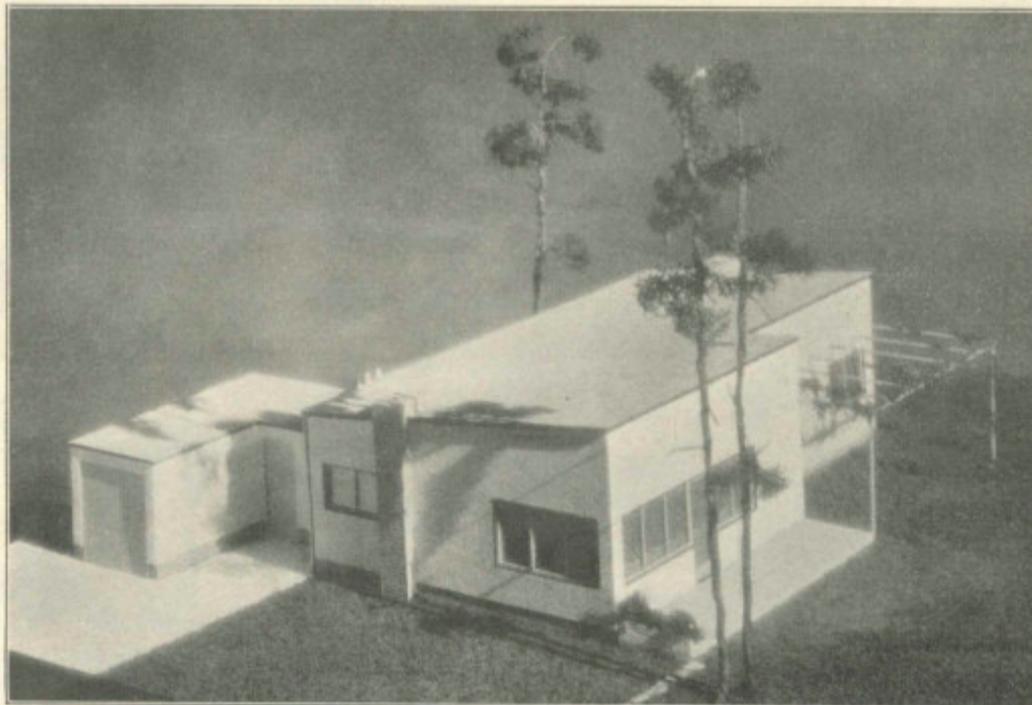
Baukosten 7500 Mark: Wohnraum, zwei Schlafzimmer für je zwei Betten, Schrankraum, Bad, Kleintische, Vorratsraum statt Keller, Garage.
Architekt: Ernst Pfeiffer, Kleestadt-Darmstadt.

9600 Mark: Wohnraum, zwei Schlafzimmer, Bad, geschützte Veranda, Keller.
Architekt: Walter Kremer, Duisburg.

Was kostet heute ein kleines Eigenhaus?

Aus der Eigenhausausstellung der „Bauwelt“ Berlin

Eigen Haus und Herd ist kein vergriffenes Ideal, und je argwöhnischer wir gegen so manche Errungenschaft unserer Zivilisation — oder Kultur — werden, desto bewußter wird die Sehnsucht nach einem eigenen Dach über dem Haupt. Die Großstadt, das Miethaus, der Wolkenkratzer bezeichnen eine Entwicklung, die dem Eigenhaus nicht günstig ist, darum ist unsere Zeit nicht auf die Befriedigung derer eingestellt, die für sich ein bescheidenes Eigenhaus ersehnen. Nun geht keine Entwicklung rückwärts. Es wäre sinnwidrig, so zu bauen, wie es unter andern Umständen bei andern technischen Möglichkeiten einst angemessen war.

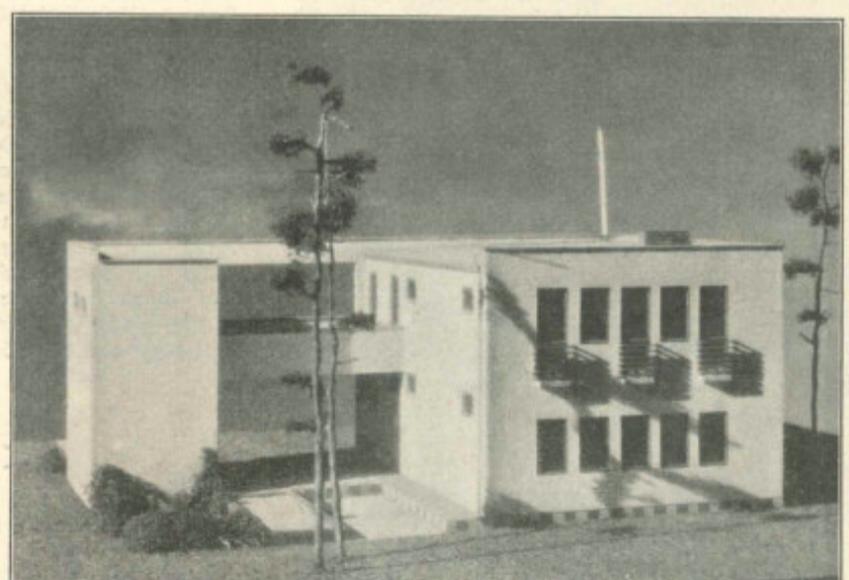


12500 Mark: Großer Wohnraum, zwei Schlafräume, Ankleide-raum, Küche, Bad, Waschküche, Garage. Architekt: Walter Schulze, Berlin.

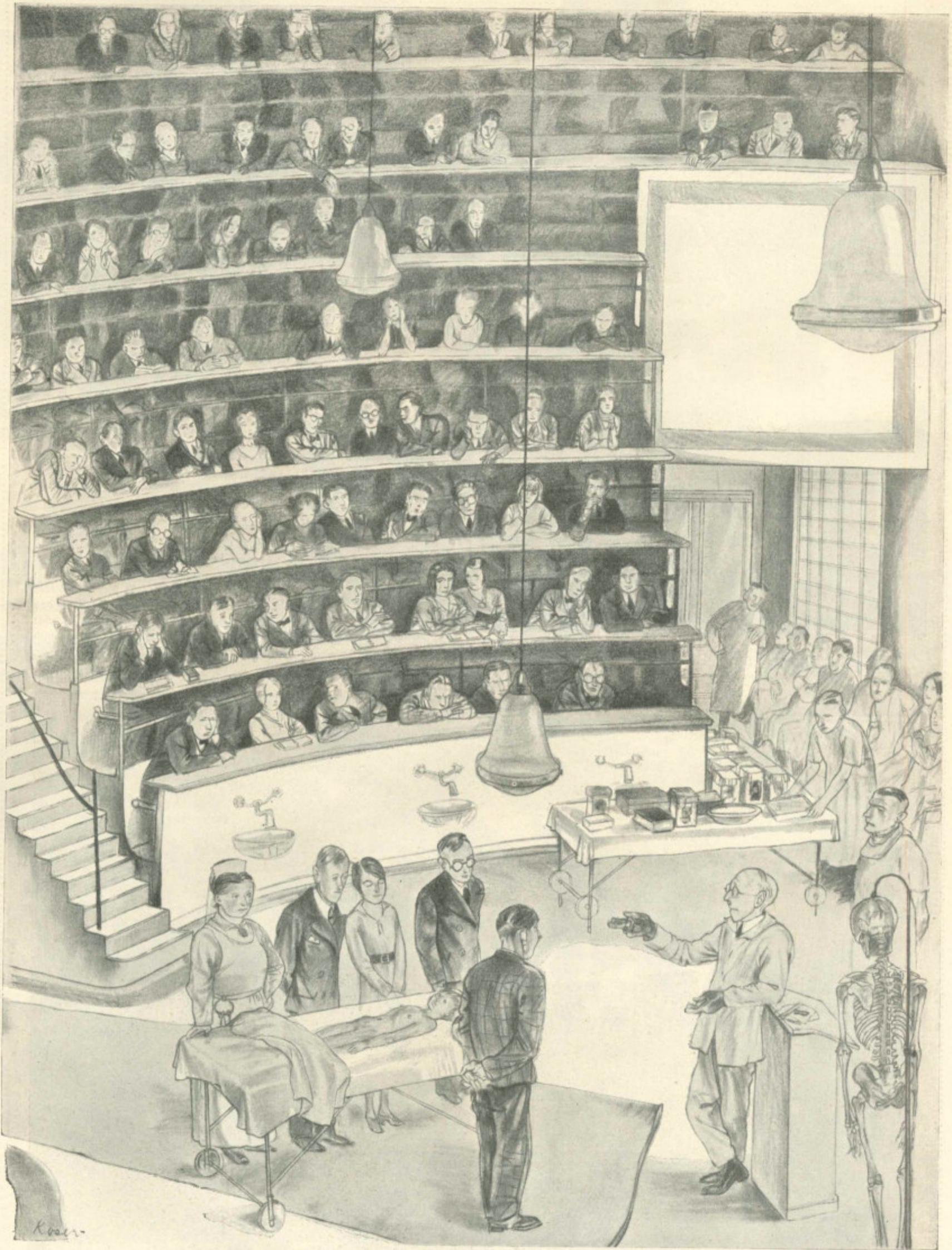
Um die Herausarbeitung von Entwürfen zu bescheidenen Eigenhäusern haben sich auf Einladung der „Bauwelt“ weit über 1000 Architekten bemüht. 60 ausgewählte Entwürfe wurden in Modell gesetzt und zu einer Ausstellung vereinigt, die in den nächsten Tagen in Berlin eröffnet wird (am 15. April) und dann durch Deutschland reisen soll. Die Bauten kosten je nach Größe und Ausstattung und den örtlichen Bedingungen etwa 8000 Mark — die kleinsten — und 25000 Mark die größten. Die Architekten werden sich natürlich überall den örtlichen Bedingungen anpassen, aber ungefähr so, wie die Modelle es zeigen, kann überall gebaut werden.



15000 Mark: Stahlhaus mit großem Wohnraum, Arbeitsnische, drei Schlafräumen, Bad, Küche, Keller.
Architekten: Regierungsbaumeister Kistenmacher und W. Bartmann, Duisburg.



25000 Mark: Großer Wohnraum, drei Schlafräume, Bügel- und Arbeitszimmer, Bad, Garage, Küche mit Vorratsraum, Waschküche.
Architekt: Helmut Hennig, Berlin.



Im neuen großen Hörsaal der chirurgischen Universitäts-Klinik in der Berliner Charité:
Der berühmte Chirurg Prof. Sauerbruch bei der Erörterung eines Krankheitsfalles.
Zeichnung von Martin Koefer.



Modernes Porträt:
Amerikanischer Flieger-Offizier mit seiner Flugzeug-Kamera.

Fot. Dorian Leigh.



Der Dichter Carl Zuckmayer,
dessen Bühnenwerk „Der Hauptmann von Köpenick“ der größte Erfolg des Theater-Jahres geworden ist und von den meisten deutschen Bühnen zur Aufführung angenommen wurde.

„Der Hauptmann von Köpenick“ in Carl Zuckmayers Bühnendichtung ist zum stärksten Erfolg der Theater Saison geworden. Die Bühnen fast aller deutschen Großstädte und sehr vieler kleinerer Städte haben das Werk erworben, das der Bühne gibt, was die Bühne braucht: Püntheit und Bewegung, Tragik und Komik und vor allem glänzende Rollen.



Die Witwe des Fliegers.

Mussolini überreicht der Witwe des größten italienischen Fliegers Maddalena eine goldene Medaille. Maddalena half bei der Rettung der Robile-Expedition, war Organisator des Geschwader-Fluges nach Süd-Amerika und stürzte jüngst bei Pisa tödlich ab.

Fot. N. Y. T.

Ich kaufe mir einen Hund

Von Paul Simmel



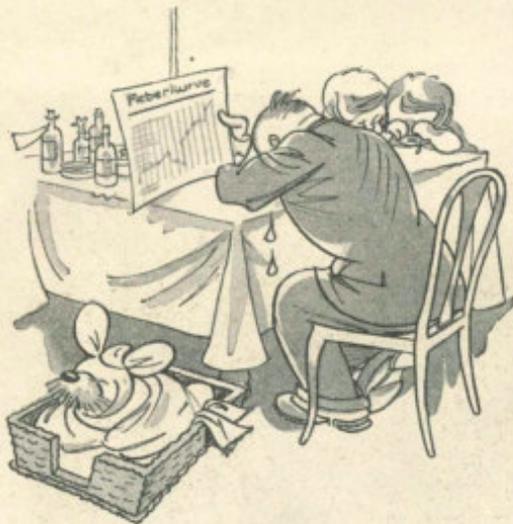
Der Kauf.
... garantiert ein raffinerter Zwergpinscher mit fuffzehn prämierte Stammbäume ... direkter Wurfs von die „Edele von Birkenstamm“ ...



Der erste Spaziergang.
... wie können Sie denn das arme Tier so ziehen? ... empörend ... nehmen Sie es doch hoch ...



Die Sensation.
Er kann beinahe schon schön machen.



Staupe.
... wenn er durchkommt ... 'ne ganze Leberwurst, ... Pfund Schokolade ... auf dem guten Sessel liegen ...



Lumpi: „Hundeluchen, Holzball, Spielknochen ... einfach läppisch ... nur Hauschuhe kommen in Frage!“



„Lumpi, los! Es sind Mäuse im Zimmer!“



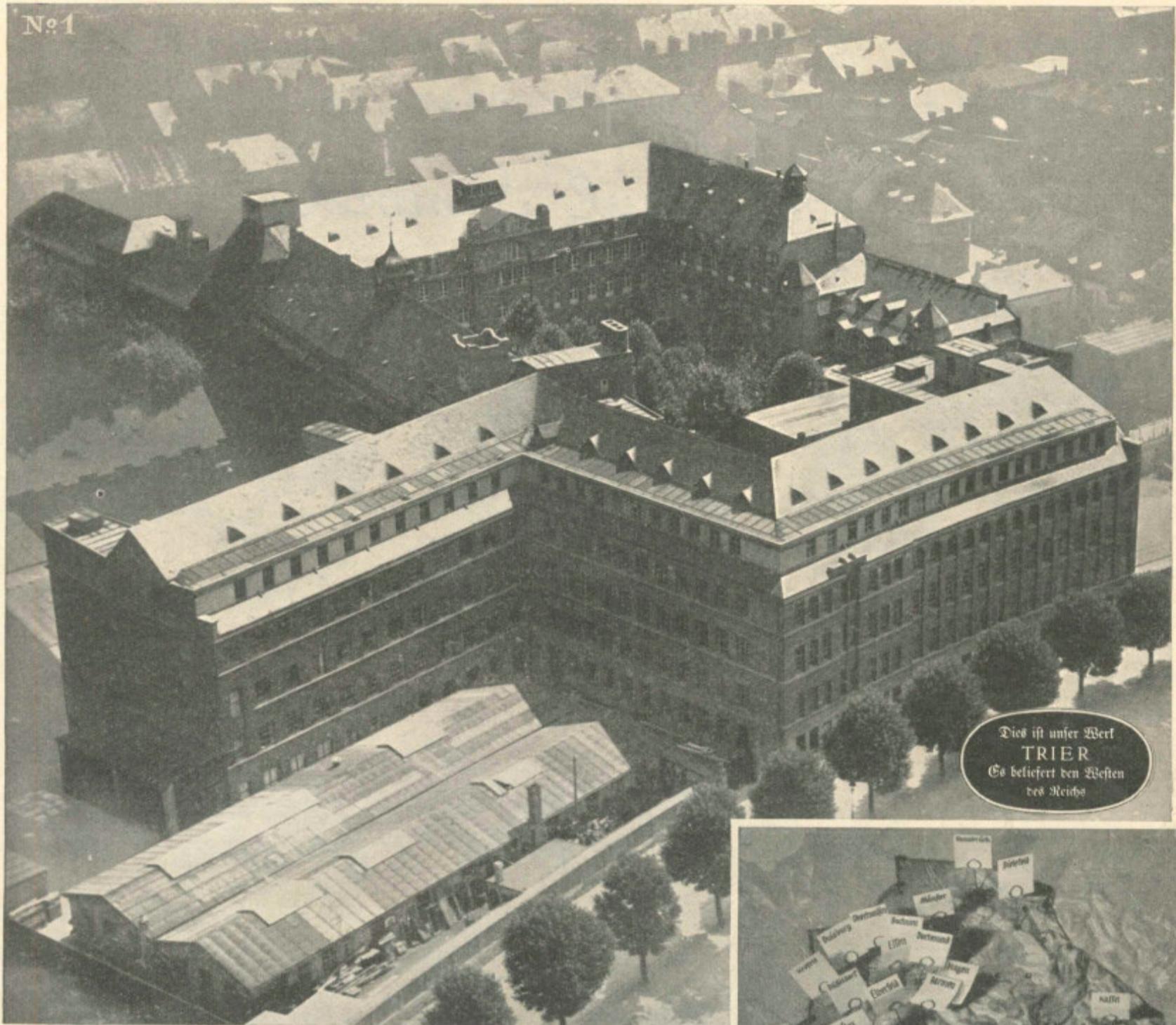
Der Zwergpinscher mit einem Jahr.



Besitzer-Stolz.
... ich sage Ihnen, mein Hund, das schlaueste Tier der Welt ... er darf nicht auf dem Sofa liegen ... ich hab ihn noch nie direkt abgefäht ... aber die Stelle, wo er lag, war warm ... hat er 'nen Klaps gekriegt ... neulich sehe ich durchs Schlüsselloch, wie er schnell die Stelle auf dem Sofa kalt pufst!“

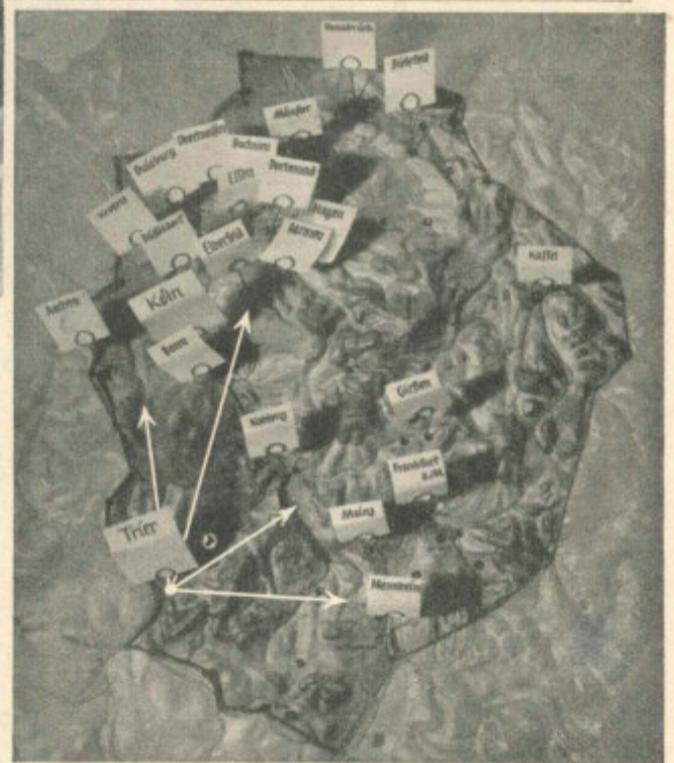


Fatty end.
Wer treu gedient hat seine Zeit, Der wird asthmatisch, fett und breit.



Dies ist unser Werk
TRIER
 Es beliefert den Westen
 des Reichs

Diese Fabrik steckt voller technischer Einrichtungen, die das natürliche Aroma des Tabaks ganz entfalten. Damit die Zigaretten so frisch bleiben, wie sie aus der Fabrik kommen, haben wir dafür gesorgt, daß sie nicht länger als 24 Stunden zu unsern Verteilungslägern unterwegs sind. Auch dort werden sie frisch gehalten, denn frische Zigaretten schmecken am besten.



OVERSTOLZ 50 Pf. **RAVENKLAU** 60 Pf.

LÖWENBRÜCK 80 Pf. **GÜLDENRING** 100 Pf.

*Frische
 ZIGARETTEN*

DIE VIER LETZTEN DINGE

Roman von
Ludwig Wolff

4. Fortsetzung.

Copyright 1931 by Ullstein A. G., Berlin.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck gegen Voreinsendung von 10 Pf. auf Verlangen portofrei nachgeliefert.

Nach Mitternacht kam ein bemerkenswert häßlicher junger Mann, der schon lange einsam in einem Winkel gefessen hatte, zur Bar und wurde von Lucien als der Zeichner und Maler Diaz vorgestellt.

Diaz tastete Isabellas Gesicht mit fiebrigen Blicken ab und sagte leise: „Sie sind die wunderbarste Frau, Madame, die ich jemals gesehen habe.“ Sie wehrte verlegen ab. „Stört es Sie sehr, wenn ich es versuche, Sie zu zeichnen?“

„Nicht im geringsten, Herr Diaz. Es ist mir nur eine Ehre.“

Diaz dankte überschwänglich und kehrte zu seinem Tisch zurück. Er saß Nacht für Nacht da und machte bei schlechtem Licht Zeichnungen von Isabella Champaign, Zeichnungen, die später seinen Ruhm begründeten und unglaubliche Preise erzielten.

Zu den Stammgästen gehörte das schöne Mädchen mit den traumlosen Augen, das von dem Nizer als Fräulein Nini Tango vorgestellt wurde. Nini Tango war natürlich nur der Künstlername. Ihren wirklichen Namen hielt sie geheim, denn sie war die Tochter eines angesehenen Bürgers in Arles. Nini Tango erschien pünktlich um fünf Uhr in der Bar und blieb dort, falls sie nicht abgerufen wurde, bis zur Sperrstunde. Die Bar Niant war sozusagen ihr Geschäftsbüro. Manchmal wurde sie telefonisch verlangt. Bisweilen holten sie sehr respektable ältere Herren ab. Niemals versuchte sie es, mit Gästen der Bar in Verbindung zu treten. Sie lehnte jegliche Einladung ab und wurde schließlich von den Besuchern der Bar als seriöse Frau behandelt. Sie zog es vor, sich mit dem Nizer freundschaftlich zu unterhalten und ihre Zecher selber zu bezahlen. Vor Isabella, die ihr freundschaftlich entgegenkam, hatte sie eine gewisse Scheu, die niemals ganz zu überwinden war.

Die Bar Niant war, wie Isabella mit Genugtuung feststellte, eine Männerbar. Manchmal traten wohl Frauen ein, nahmen einen Trunk, lächelten den Gästen zu, die auf diese Bemühungen nicht reagierten, und zogen bald wieder ab, nicht ohne Isabella und Nini Tango höhnisch und feindselig gemustert zu haben.

Solange Isabella hinter der Bar saß, war alles gut und schön. Der Kauf erschien ihr als ein Glücksfall. Aber wenn die Bar um drei Uhr morgens geschlossen wurde und Lucien sich verabschiedet hatte, wurde das Leben schwer. Das armselige, unerträglich heiße Schlafzimmer war eine Hölle. Gewöhnlich schlief Siemroth schon, wenn sie in das Zimmer trat. Sie betrachtete gramvoll sein schweißbedecktes Gesicht und fragte sich immer wieder, wie lange ein Mann von der Art Herbert Siemroths dieses Proletarierleben ertragen würde. In vielen grauen Morgendämmerungen lag sie schlaflos neben dem Geliebten und weinte lautlos in sich hinein.

In der ersten Zeit hatte Siemroth viel zu tun. Er kaufte großartige Geschäftsbücher, eine Schreibmaschine, eine Unmenge von Büro-Artikeln und bemühte sich, aus dem dumpfen Hof-

zimmer ein Büro im Stil der Jerusalemer Straße zu machen. Nachdem das Büro seinen Wünschen entsprechend eingerichtet war, begann er, eine ebenso genaue als komplizierte Buchführung anzulegen, die dem Rahmen einer großen Textilwarenfirma angepaßt war. Er bemühte sich eifrig, Isabella und den Tonkinesen in die Geheimnisse dieser Buchführung einzuweißen, aber diese beiden untüchtigen Menschen standen verlegen vor den schweren Prunkbüchern und begriffen nichts.

Nachdem Siemroth seine große Arbeit vollendet hatte, blieb ihm nichts weiter zu tun übrig, als die täglichen Eintragungen zu machen, eine Arbeit, die in einer Minute erledigt war. Da Isabella und Lucien das System Siemroths nicht verstanden, so wurde dem Buchhalter nur ein kleiner Zettel vorgelegt, auf dem die Gesamteinnahme des vergangenen Tages verzeichnet war. Siemroth lächelte mitleidig über das Material, das ihm zur Verfügung gestellt wurde, aber er nahm diese kaufmännische Fahrlässigkeit nicht weiter übel und begnügte sich damit, die Ziffern, die man ihm anbot, in den dicken Büchern einzutragen.

Daß die Bar für ihn keine Beschäftigung hatte, schien ihm sogar erwünscht zu sein, denn er war fest davon überzeugt, daß es ihm gelingen würde, in Marseille eine Position zu finden, die seinen Fähigkeiten entsprach. Isabella freute sich über seine Zuersticht und legte jeden Tag einen Hundertfrancs-Schein in seine Brieftasche, um die kleinen Ausgaben

zu decken, die stets mit dem Suchen einer Position verbunden sind. Ueber diese täglichen hundert Francs wurde niemals ein Wort verloren.

Siemroth war den ganzen Tag unterwegs und kam nur zur Abendmahlzeit zurück, die sie gemeinsam in einem kleinen Restaurant in der Nähe der Bar einnahmen. Nach dem Essen begleitete er Isabella zur Bar zurück und ging wieder weg. Wenn sie das Schlafzimmer betrat, lag er schon im Bett und schlief. Niemals hatte er den Einfall, Isabella zu einer Spazierfahrt oder zu einem Ausflug einzuladen. Sie litt physisch sehr unter dem Mangel an frischer Luft. Sommer in Marseille sind ungemein anstrengend. Manchmal, wenn der Lusthunger zu groß wurde, ging sie nach Schluß des Geschäftes um drei Uhr morgens mit Lucien spazieren, der sie dann wieder nach Haus brachte.

Die Bar betrat Siemroth nur selten. Seine Anwesenheit machte Isabella befangen und unfrei und drückte auf die Stimmung im ganzen Raum. Er saß an der Bar, bestellte wie ein fremder Gast irgendein Getränk und fixierte hochmütig die Leute. Seine Besuche waren um so störender, als Isabella in Siemroths Gegenwart nicht zu singen wagte.

Lucien hatte Isabella davon überzeugt, daß sie singen müsse, um die Gäste nicht zu enttäuschen, die gewohnt gewesen seien, von Madame Valentine ab und zu ein Lied zu hören. Isabella fand nichts dabei, zu singen, wenn es gewünscht wurde. Es war eben so, daß ihre Rolle als Barbesitzerin mit einigen musikalischen Nummern ausgestattet wurde.

Sie sang, von Lucien auf dem Banjo begleitet, und entzückte die Gäste.

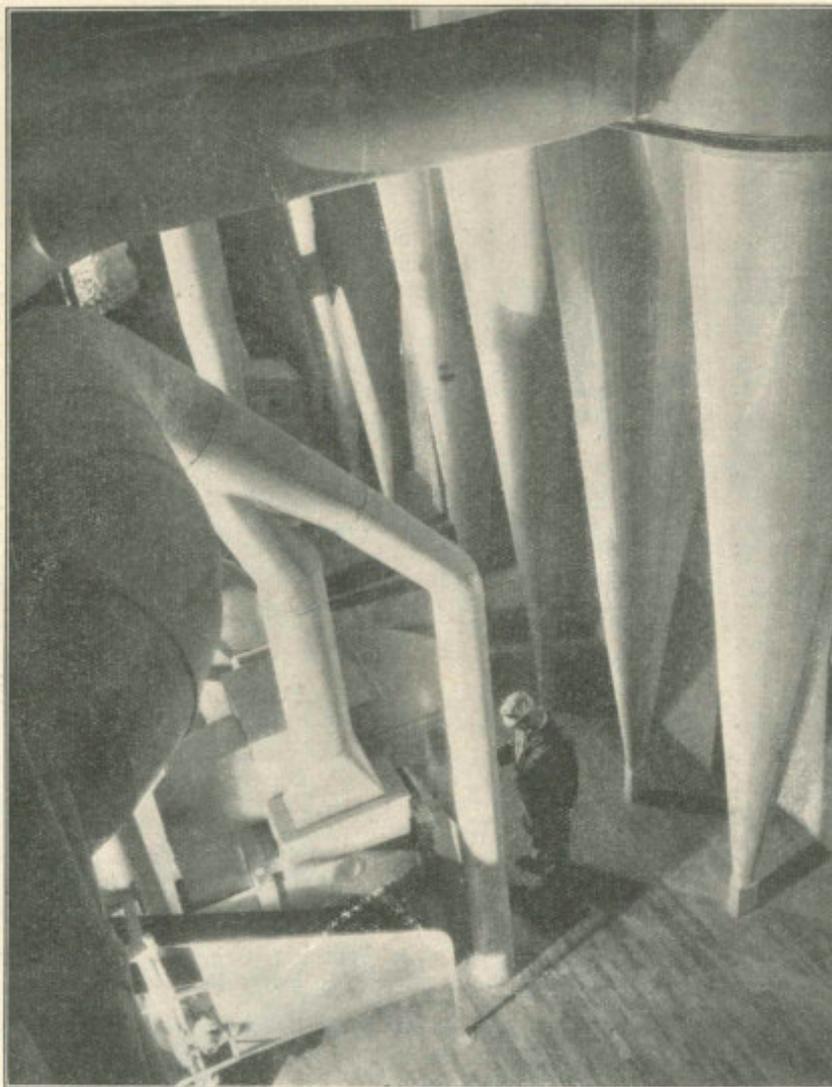
Die Kurve der Einnahmen stieg trotz der ungünstigen Jahreszeit andauernd, seitdem Isabella sang. Es kamen neue Gäste, die Lucien noch niemals in der Bar Niant gesehen hatte. Marseille ist eine große kleine Stadt, in der es sich bald herumspricht, daß in einer Bar der Rue Ferréal eine bezaubernde junge Frau mit der Meisterschaft einer Künstlerin Lieder vortrage.

Einnahmen unter tausend Francs gab es überhaupt nicht mehr. Isabella jubelte über den geschäftlichen Erfolg. Sie träumte von einem kleinen Haus am Meer und von einem großartigen Wagen, den sie für den Geliebten kaufen würde.

X.

Je besser die Bar ging, desto gedemütigter fühlte sich Siemroth, weil es ihm nicht gelang, eine Stellung zu finden. Er lief von Pontius zu Pilatus und bot aller Welt seine Dienste an, die verschmäht wurden. Es gab genug Unternehmungen in Marseille, die einen gelehrten Kaufmann mit englischen, französischen und deutschen Sprachkenntnissen hätten gebrauchen können, aber Herbert Siemroth war nicht der Mann, um den Unternehmern von Marseille zu gefallen. Seine steife und harte Art, hinter der sich vielleicht nur Unsicherheit und Verzweiflung verbargen, stieß die Mittelmeermenschen ab. Sie verzichteten lieber auf eine nutzbringende Verbindung, als daß sie ihrem Gefühl Zwang antaten.

Nichts auf der Welt ist so deprimierend und zerstörend wie vergebliche



Der moderne Müller. Fot. William M. Ristase (Fortune).

Der Müller überwacht den Arbeitsgang einer Getreidereinigungsmaschine, die die Weizenkörner von der Spreu und von Fremdkörpern befreit.

Arbeitsuche. Wenn ein gesunder junger und nicht unfähiger Mensch wie Herbert Siemroth trotz den bescheidensten Ansprüchen immer aufs neue abgewiesen wird, nicht weil es an Arbeit fehlte, sondern weil seine Persönlichkeit ihm im Weg stand, so werden ihm einfach alle Lebensfäden abgeknippt.

Niemals konnte Isabella ahnen, was Herbert Siemroth in diesem Sommer litt. Es war ihm nicht gegeben, sich mitzuteilen und zu erklären. Je mehr er an sich verzweifelte, desto spröder verschloß er sich. Die Hundertfrancs-Note, die er jeden Morgen in seiner Brieftasche fand, war eine täglich erneute seelische Verletzung, die kaum mehr geheilt werden konnte. Das erstmal hatte er in jäher Aufwallung die hundert Francs einem elenden Bettler geschenkt. Dieses Stückchen Mensch sah auf einem Pflod im alten Hasen und stieß so grauenhafte Freudentöne aus, daß die Leute zusammenschrien. Siemroth schämte sich seiner prahlerischen Geste und verschenkte nichts mehr. Er war nicht reicher als dieser Bettler und gebrauchte das Geld oder zumindest einen Teil des Geldes für sich selber. Er wurde fast geizig und sparte das Geld, um Isabella vielleicht eines Tages mit einem kostbaren Ring zu überraschen. Aber dieses Sparen für einen ferneren Ring täuschte ihn nicht über die ihm zur fixen Idee gewordene Schmach hinweg, daß er von dem Geld lebte, das seine Geliebte verdiente. So ergab es sich, daß zwei Menschen, die im engen Zimmer nebeneinanderlagen, sich immer weiter voneinander entfernten, weil sie sparten, die Frau für ein kleines Haus am Meer und für ein Auto, das dem Geliebten Freude machen sollte, der Mann für einen Ring, der ihn vor der Geliebten rechtfertigen sollte.

In einer der heißesten Nächte dieses höllischen Sommers, in der Nacht vom 1. zum 2. September, kam Siemroth, vom Durst getrieben, in die Bar. Als er die äußere Tür öffnete, hörte er das verhaßte Zirpen des Banjos und die Stimme Isabellas. Er zauderte eine Sekunde lang und dachte an Flucht, aber der Gedanke zu fliehen, war so feig, daß er ihn sofort zurückwies. Er trat in die Bar ein. Als Isabella ihn erblickte, fuhr sie zusammen, erblaßte und wußte nicht, was sie beginnen sollte. Sie sah flehend den Geliebten an, der wie ein Fremder an ihr vorüberging, sich an die Bar setzte und mit lauter Stimme einen Vermouth mit Soda verlangte. Isabella riß sich zusammen und sang weiter.

Siemroth hatte neben Nini Tango Platz genommen und begrüßte sie herausfordernd laut. Einige Gäste mahnten zur Ruhe. Siemroth wendete sich um und musterte verächtlich die Leute, die es gewagt hatten, um Stille zu bitten. Da niemand auf seine streitsüchtigen Blicke reagierte, machte er wieder lehrte und schrie den Mizer an.

„Sie, junger Mann, ich habe einen Vermouth mit Soda bestellt. Sie hören wohl schlecht.“

Lucien flüsterte demütig: „Sofort, mein Herr.“

Nini Tango versuchte, den Mann, der vollkommen seine Nerven verloren hatte, zu besänftigen. Sie legte ihre Hand auf die seine und sprach leise auf ihn ein.

Das Lied war zu Ende. Die Gäste applaudierten stürmisch. Isabella dankte mit einem verzweifelten Lächeln. Lucien beeilte sich, Siemroth den Vermouth mit Soda zu servieren.

„Du bist wohl verrückt geworden!“ sagte Siemroth auf deutsch zu Isabella.

„Ich bitte dich, Bertie.“

„Schämst du dich nicht, diesen Leuten da zotige Lieder vorzusingen?“

„Es ist ein durchaus anständiges Chanson, Bertie. Ein altes Volkslied, Bertie.“

„Und diesen gelben Hund mit seinem verfluchten Banjo wirst du morgen entlassen!“ rief er wutverzerrt.

„Das kann ich nicht, Bertie“, sagte sie unterwürdig.

„Das werden wir sehen!“

Die Stammgäste der Bar, die wußten, wer dieser ungemütliche Herr war, verfolgten die Szene mit großem Interesse und errieten, um was es sich handelte, ohne daß sie die Sprache verstanden.

Ein junger Offizier erhob sich plötzlich, trat zur Bar und sagte mit lebenswürdiger Höflichkeit:

„Madame Isabella, meine Freunde und ich bitten Sie inständig, das Lied zu singen: ‚Pourquoi me bat mon mari sans cause?‘“

Die Gäste der Bar lachten und begannen im Chor zu singen: „Warum schlägt mich mein Herr Gemahl ganz ohne Grund?“ Es war gewiß taktlos, dieses Lied zu verlangen, aber die Gäste, die in Isabella verliebt waren, zogen es vor, den unangenehmen

Ruhestörer lieber durch Ironie zu vertreiben als mit Gewalt vor die Tür zu setzen.

Isabella blickte hilflos zu Siemroth, der höhnisch den Mund verzog.

Der junge Offizier wiederholte die Bitte seiner Kameraden.

„Du wirst nicht singen“, befahl Siemroth. Sein kalter Feldwebelton verletzte sie so tief, daß sie alles hinter sich warf und den Mut zum Widerspruch fand.

„Wenn es Ihnen angenehm ist, Herr Leutnant, will ich lieber ‚Die Glocken von Nantes‘ singen.“

„Bitte, Madame, was Sie wollen“, erwiderte der junge Offizier und kehrte zu seinem Tisch zurück.

„Du wirst nicht singen“, wiederholte Siemroth. Sie schien ihn nicht zu hören und wendete sich an den Mizer.

„Lucien, les cloches de Nantes.“

Der kleine Tonkinese griff ein wenig ängstlich nach dem Banjo.

Siemroth sprang auf und blickte wie ein verzweifelter Tier um sich, das keinen Ausweg sieht. Dann besann er sich, warf Geld auf den Bar-Tisch und ging langsam zur Tür.

Als er die Tür hinter sich schloß, hörte er das verhaßte Zirpen des Banjos und die Stimme der Geliebten. „Dans les prisons de Nantes il y a un prisonnier...“

Er sprach mit zuckenden Lippen die Anfangsworte des Liedes von dem Gefangenen, der in den Kerker von Nantes sah, vor sich hin, immer wieder, immer wieder, während er wie ein Betrunkener über die Straße torkelte.

Sofort, nachdem Siemroth die Bar verlassen hatte, war Nini Tango in einer rätselhaften Eingebung aufgestanden, um den Mann, der ihr vollkommen gleichgültig war, vor einem Unglück zu bewahren. Sie hatte das instinktive Gefühl, daß dieser verzweifelte und gebemühtige Mensch jetzt in den Tod marschierte, und wollte ihn für die Frau retten, die ihn liebte. Es gab noch Kameradschaft unter den Frauen.

Während sie zur Tür ging, sagte sie leise zu der singenden Isabella: „Ich will auf ihn aufpassen, Madame.“

Isabella nickte ihr dankbar zu.

Nini Tango sah Siemroth, der langsam wie ein sehr alter Mann an den Häusern vorbeisich, und lief ihm nach. Er sang mit kläglichem Stimm: „Dans les prisons de Nantes...“ und sah sie nicht an, als sie an seiner Seite war.

„Ich bin es, Nini Tango.“ Sie nahm seinen Arm und preßte ihn zärtlich an sich. Er betrachtete das schöne Mädchen, als müßte er nachdenken, wer Nini Tango sei.

„Was wollen Sie denn?“ fragte er mit einer hoffnungslosen Stimme, daß Nini Tango zu frieren anfang.

„Erlauben Sie, daß ich mit Ihnen gehe.“

„Warum wollen Sie denn mit mir gehen?“

„Weil — weil — ich Sie liebe. Haben Sie noch nicht gemerkt, daß ich Sie liebe?“

Er starrte sie an, lachte auf und begann wieder das Lied vom Gefangenen zu gröheln.

„Du mußt mir glauben, mein armer Liebling“, flüsterte das tapfere Mädchen aus Arles. „Ich liebe dich sehr.“

XI.

Isabella sah, die Hände im Schoß, in der leeren Bar und starrte den Raum an, der in dieser Stunde einen unfassbar verkommenen Eindruck machte. Auf dem Fußboden lagen zahllose Zigarettenstümpfe. Es roch nach altem Rauch und nach sauer gewordenen Spirituosen. Das Licht war matt und trüb. Die Fotos der Künstler an den Wänden grinsten schadenfroh.

Jetzt war alles aus, dachte Isabella, ohne über ihren Gedanken zu erschrecken. Selbst wenn Siemroth nochmals wiederkehren sollte, war nichts mehr zu retten. Niemals konnte er die Stunde seiner Demütigung vergessen oder gar verzeihen. Alles war sinnlos geworden. Nur der Tod blieb noch übrig.

Es war halb vier Uhr, als Nini Tango Siemroth zur Bar zurückbrachte. Da sie noch Licht sah, zwang sie Siemroth, in die Bar einzutreten, und nahm vor der Tür Abschied von ihm.

„Du mußt nett zu deiner Frau sein, Liebling“, sagte sie fast drohend. „Hörst du? Du mußt nett zu ihr sein.“

Er gab keine Antwort und öffnete die Tür.

Als Isabella das Geräusch hörte, wendete sie den Kopf und sah Siemroth in die Augen. Er konnte ihren Blick kaum ertragen und geriet in Zorn, weil er sich verlegen und unsicher fühlte.

„Warum ist die Tür noch offen?“

„Ich wartete auf dich.“

„Das ist doch Unsinn. Man sitzt nicht bei offener Tür. Wenn Verbrecher kämen —“

„Kämen sie doch und schlügen mich tot!“

„Bitte, verschone mich mit diesen tragischen Posen. Das zieht nicht.“

Ihr Gesicht war so hoffnungslos verzweifelt, daß es Siemroth ans Herz griff.

„Du mußt zugeben“, sagte er nach einer Weile in fast unterwürfigem Ton, „daß ich niemals besondere Rücksichten für mich verlangt habe.“ Er wartete auf eine Antwort, die nicht kam. „Es gibt aber Dinge, die ich nicht ertragen kann. Ich kann sie nicht ertragen.“

„Was kannst du nicht ertragen?“

„Daß du in dieser verfluchten Bude hier Lieder singst.“

„Ist das so schlimm?“

„Ich kann es einfach nicht ertragen.“ Sie überlegte.

„Schön. Dann müssen wir die Bar verkaufen.“

„Warum denn? Es gibt tausende Bars, in denen nicht gesungen wird.“

„Gewiß, aber in dieser Bar wollen die Gäste manchmal ein Lied hören.“

Er machte ein paar große Schritte durch den Raum und trat dann vor Isabella.

„Es hat keinen Zweck, darüber mit dir zu streiten. Ich will dir lieber sagen, was ich von dir verlange.“

„Ich höre.“

„Ich verlange, daß du nicht mehr singst und daß du morgen diesen gelben Teufel mit seinem Banjo hinauswirfst.“

Sie stand mühsam auf und sagte mit Anstrengung: „Gut, Bertie. Die Bar wird geschlossen bleiben. Wir werden einen Käufer suchen.“

„Du gibst also nicht nach?“ fragte er heiser vor Wut.

„Ich gebe doch nach, Bertie. Alles, was du willst, geschieht.“

„Es macht dir wohl ein besonderes Vergnügen, mich zu demütigen und zu erniedrigen? Aber deine Rechnung stimmt nicht, mein gutes Kind. Auch wenn ich die hundert Francs, die du mir täglich in die Tasche steckst, angenommen habe, so werde ich doch niemals zum —“

„Sei still, Bertie, um des Himmels willen, sei still!“ schrie sie und taumelte zurück.

„Nein, ich kann nicht mehr still sein. Ich ersticke an all dem, was ich nicht gesagt habe. Du darfst dir nicht zu viel darauf einbilden, daß du mich vor dem Tod gerettet hast. Das Leben, das ich seit damals geführt habe, ist hundertmal grauenvoller gewesen als der bitterste Tod.“ Sie lehnte sich an die Bar, um nicht umzufallen, und stöhnte leise. „Verflucht sei jene Nacht, in der du mich zum Betrüger gemacht hast.“

„Verzeih' mir, Bertie“, wimmerte sie halb besinnungslos.

Er war seiner nicht mehr Herr.

„Du denkst wohl, daß ein Betrüger kein Recht hat, irgendwelche Wünsche zu äußern, nicht wahr? Ein Mann wie ich ist wehrlos und vogelfrei, nicht wahr? Ein Betrüger meiner Art darf von zahlenden Bargästen verhöhnt und verlacht werden?“

Sie fühlte, wie das Blut in ihren Kopf schoß und das Denken lähmte. Alle Lampen der Bar schimmerten rot. Der ganze Raum schien zu brennen.

„Es ist genug, Bertie!“

„Noch lange nicht genug, mein Herz!“

„Hör' auf, Bertie!“

„Ich beginne erst, meine liebe Freundin. Ein gelber Affe darf mich ungestraft angrinsen, so ist es doch oder nicht? Meine Geliebte darf Lieder vom Gefangenen singen, der im Kerker sitzt, und ich habe ruhig zu sein. Meine Geliebte erniedrigt sich zur Kneipensängerin, und ich habe den Mund zu halten, weil ich ja täglich hundert Francs bekomme.“

„Geh, Bertie, geh!“ schrie sie in toller Angst vor sich selber.

„Eines Tags wirst du mich wahrscheinlich betrogen, mit so einem strammen Kerl von der Marine oder vielleicht mit einem Künstler, wie?“

Isabella griff nach einem Messer, das auf dem Bartisch lag, nach einem Messer, mit dem der Mizer von den Zitronen dünne Schnitten abschälte, um sie in den Vermouth zu tauchen, und schleuderte es mit einem verzweifelten Aufschrei gegen Siemroth. In dem Augenblick der Wurfbewegung versank die Bar und verwandelte sich in die armselige Küche des Proletarierhauses in der Vorstadt von Mex. Ihr

(Fortsetzung auf Seite 590.)



Frisch aus der Fabrik!

Mit dem Ova-Expreßdienst auf dem schnellsten Wege nach allen Teilen Deutschlands.

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im Ankerformat

Überall fabriekfrisch!

EINHEITS
PACKUNG
50s
GROSSPACKUNG
MK 1-50

(Fortsetzung von Seite 588.)

Vater, Pierre Champan, stand da, sinnlos betrunken oder wahnsinnig. Ein Messer schillerte im trüben Lampenlicht, und die Mutter brach lautlos zusammen. Das Erinnerungsbild war viel grauenhafter als ihre eigene Tat, die nur eine matte und traumhafte Wiederholung zu sein schien.

Das Messer verlegte die linke Hand Siemroths. Ein Blutstrahl schoß hoch. Siemroth starrte fassungslos Isabella an, die gar nicht zu wissen schien, was geschehen war. Sie lehnte an der Bar und sah aus weitaufgerissenen Augen in die Ecke des Raumes.

Siemroth holte ein Taschentuch hervor und band es um die Hand. Dann ging er mit unsicheren Schritten, er fühlte sich plötzlich sehr schwach, auf Isabella zu und sagte mit einer wunderbar flackernden Stimme: „Danke. Jetzt sind wir quitt.“

Isabella erwachte. Sie sah wie durch einen Schleier den Geliebten zur Tür gehen, verschwinden, sich auflösen, wollte rufen und nachlaufen, aber der Mund blieb stumm, und die Beine leisteten keine Dienste. Sie griff in die Luft und hörte noch das dumpfe Brausen, während sie abstürzte.

XII.

Als Isabella wieder zur Besinnung kam, war es fünf Uhr. Sie richtete sich auf, erblickte die Blutstropfen und das Messer und erfaßte jetzt erst, was sich ereignet hatte. Sie blieb merkwürdig ruhig, verspürte keine Reue und hatte keine Tränen in den schmerzenden Augen. Es schien ihr, als wäre sie nicht die Täterin, sondern nur ein willenloses Werkzeug gewesen. Sie war gequält und beschimpft worden, aber niemals war in ihr der Gedanke entstanden, den geliebtesten Menschen verletzen oder gar töten zu wollen. Eine fremde Macht hatte ihre Hand geführt. Unklare Ahnung vom geheimen Gang der Dinge erfüllte ihr Herz mit Schrecken.

Sie hob das Messer auf und legte es wieder auf den Bartisch. Hoffentlich war die Verletzung nicht schwer. Hoffentlich war Herbert sofort zur Rettungstation oder zu einem Arzt gegangen, um sich die Wunde verbinden zu lassen. Aber vielleicht war das Messer verunreinigt gewesen? Es gab Blutvergiftungen, die zum Tod führten. Man durfte nicht weiter denken, sonst würde man wahnsinnig. Sie wankte zur Tür und versperrte sie. Dann drehte sie das Licht ab, bis auf eine kleine Lampe, die Tag und Nacht leuchtete, und ging nach ihrer Wohnung.

Sie öffnete leise die Schlafzimmertür, als wollte sie den schlafenden Geliebten nicht aufwecken, und starrte entsetzt das leere Bett an. Erst in diesem Augenblick begriff ihr Gefühl, was geschehen war. Der Schlafanzug des Geliebten lag auf dem Bett, gleich einer gespenstischen Hülle, aus der das Leben geflohen war. Auf dem Tisch war ein Leinentragen, der früher einmal einen lebenden Hals umgeben hatte. Im Schrank hingen die Anzüge wie viele tote Herbert Siemroths.

Isabella warf sich auf das Bett und presste ihr Gesicht in das Polster, das noch ein wenig den Geruch der Haare des Geliebten verströmte. Ihr Herz galoppierte davon, dann blieb es plötzlich stehen, um nach einer Weile von neuem loszustürmen.

Was geschah mit Siemroth? Dieser Gedanke riß sie wieder hoch. Daß der Geliebte nicht mehr zu ihr zurückkehrte, war klar, aber was fing er an? Er hatte kein Geld, keine Freunde, keine Wäsche, wie kam er von Marseille weg? Er wird doch nach Berlin fahren wollen, überlegte sie, ganz bestimmt wird er nach Berlin fahren, zurück zu seiner angesehenen Familie. Er hatte genug von dem Proletarierleben. Er war ein Bürger, ein Patrizier, ein Gentleman, der niemals in diesem verkommenen Zimmer hätte schlafen dürfen. Es war ein unentschuldigbares Verbrechen gewesen, einen Mann wie Herbert Siemroth zu sich in die Tiefe hinabziehen zu wollen. Wie kläglich sah in diesem Licht ihr Rettungsversuch aus! Welche Annäherung, in das Leben oder Sterben eines andern Menschen einzugreifen! Aber jetzt war Herbert Siemroth wieder frei. Er bezahlte seine Freiheit mit einer kleinen Wunde. Danke. Jetzt sind wir quitt.

Das Herz ging wieder ruhig. Isabella zog sich aus und legte sich in ihr Bett, aber als sie lag, verblaßten ihre Erkenntnisse. Zurück blieb nur der Schmerz über den Verlust des Geliebten.

Der Mizer Lucien war am nächsten Tag sehr beunruhigt, als sich weder Siemroth noch die Patronin blicken ließen. Gewöhnlich kam Siemroth schon vormittags in die Bar, um sich nach den Einnahmen des verfloffenen Tages zu erkundigen, die er in seiner großartigen Folianten verbuchte. Lucien ging einige-

male nach dem dunkeln Korridor und lauschte vor der Schlafzimmertür. Kein Laut war zu hören. Da der Mizer nicht anzuklopfen wagte, lehrte er, immer nervöser, in die Bar zurück. Als Nini Tango um fünf Uhr erschien, teilte er ihr seine Befürchtungen mit.

„Wenn es Ihnen recht ist“, sagte Nini Tango, „will ich versuchen, mit Madame Isabella zu sprechen.“

„Ja, tun Sie es, Nini. Vielleicht ist ein Unglück geschehen.“

„Hoffentlich nicht.“

Nini Tango klopfte an die Schlafzimmertür. Keine Antwort.

„Ich bin es, Madame, Nini Tango. Ich wollte nur fragen, wie Sie sich befinden, Madame. Wir sind in Sorge.“

„Kommen Sie herein, Nini. Die Tür ist offen.“

Nini atmete auf, als sie die Stimme hörte, und trat ein.

„Verzeihen Sie die Störung, Madame“, sagte sie, aber sie konnte nicht weitersprechen, so sehr erschütterter war sie von dem gramvollen Gesicht Isabellas, die im Bett lag.

„Nehmen Sie Platz, Nini.“

Nini Tango war auf einer ganz falschen Fährte, als sie sich bemühte, ihre gestrige Tat zu verteidigen.

„Ich wollte nur Ihren Mann reiten, Madame. Ich hatte das Gefühl, daß er zu sterben entschlossen war.“

Isabella begriff nicht, um was es sich eigentlich handelte, und antwortete dankbar: „Es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie ihm nachgegangen sind.“

Nini schämte sich ihrer Dummheit so sehr, daß sie ganz verlegen wurde.

„Fühlen Sie sich nicht wohl, Madame?“

„Ich fühle mich sehr elend, Nini. Bitte, sagen Sie Lucien, daß er heute nicht auf mich rechnen könne.“

„Gewiß, Madame. Ich werde es ihm sagen. Darf ich Ihnen etwas zum Essen bringen, Madame?“

„Danke, Nini.“ Sie war so kraftlos, daß das leiseste Wort der Güte sie zu Tränen rührte. „Ich habe keinen Hunger.“

„Vielleicht etwas Tee, Madame?“

Isabella nickte.

Nini Tango lief aus dem Zimmer und kam nach einer kleinen Weile mit Tee und Keks zurück.

„Sie müssen etwas essen, Madame“, bat Nini flehend.

„Ich kann nicht, Nini.“

„Was ist denn geschehen, Madame?“ fragte Nini Tango behutsam.

Isabella begann hemmungslos zu schluchzen. Nini Tango sah gebeugten Hauptes da und rührte sich nicht. Sie glich einer Marmorfigur auf einem Grab.

„Er ist weg, Nini.“

„Er wird wiederkommen, Madame.“

„Er kommt nie mehr wieder, Nini. Es ist aus, Nini.“ Nini Tango fand kein Wort des Trostes.

„Ich habe solche Angst um ihn.“

„Warum, Madame?“

„Er hat kein Geld, Nini. Er wird heimfahren wollen, er ist aus Berlin, und hat kein Geld.“

Geldschwierigkeiten begriff Nini Tango sofort.

„Das ist allerdings schlimm. Aber was soll man machen, Madame?“

„Ich weiß es nicht, Nini. Er ist bestimmt noch in Marseille. Wenn man ihn finden könnte, Nini?“

Das schöne Mädchen aus Arles hob die Schultern hoch, als wollte es andeuten, wie hoffnungslos es sei, einen Menschen in Marseille aufzuspüren.

„Vielleicht können Sie ihn finden, Nini.“

„Ich will es gern versuchen, Madame. Ich habe einen guten Freund, der Polizeikommissar ist. Er wird mir gern helfen.“

„Ich weiß nicht, ob Polizei das Richtige ist, Nini.“

„Haben Sie keine Sorge, Madame. Es wird ganz inoffiziell nachgeforscht werden. Nur mir zuliebe, verstehen Sie. Haben Sie vielleicht ein Foto Ihres Mannes?“

Isabella vertraute ihr ein Bild Siemroths an.

„Wenn Sie ihn finden sollten, Nini, dann werden Sie ihm Reisegeld geben. Hier sind zweitausend Francs. Sie müssen aber sagen, daß das Geld von Ihnen kommt, sonst nimmt er es nicht.“

„Das glaube ich nicht, Madame.“

„Sie dürfen mir glauben, Nini. Ich kenne ihn.“

Nach einigem Zögern sagte sie: „Vielleicht fragen Sie auch in den Hospitälern und bei den Ärzten nach, Nini.“

Nini Tango sah sie verwundert an.

„Ist er denn krank, Madame?“

„Vielleicht ist er krank.“

Nini Tango ging Siemroth suchen.

Als sie am nächsten Tag von ihrer Jagd zu Isabella kam, mußte sie kleinlaut gestehen, daß sie keinen Erfolg gehabt hatte. Siemroth schien spurlos verschwunden zu sein.

Erst am dritten Tag gelang es Nini Tango, eine Nachricht über Siemroth zu bringen. Ein Arzt im Bahnhofsviertel hatte in dem Foto den Herrn erkannt, der am frühen Morgen des 2. September seine Hilfe in Anspruch genommen hatte. Die linke Hand des Herrn sei verletzt gewesen.

„Ist es eine schwere Verletzung gewesen?“ fragte Isabella angstvoll.

„Nein, Madame. Es ist nur eine Fleischwunde gewesen.“

„Ist das wahr, Nini? Belügen Sie mich nicht?“

„Ich schwöre Ihnen, daß es die Wahrheit ist. Sie können ja selber mit dem Arzt sprechen.“

„Ich danke Ihnen, Nini“, sagte Isabella, von der quälendsten Sorge befreit. „Sie haben sehr viel für mich getan.“

Sie schenkte Nini das Geld, das für Siemroth bestimmt gewesen war, und konnte in dieser Nacht zum ersten Mal wieder schlafen. Sie träumte, daß sie mit dem jungen Schauspieler Paul Engelbrecht in dem Vorgarten auf dem Kurfürstendamm saß und nach dem gegenüberliegenden Haus blickte. Herbert Siemroth stand beim offenen Fenster und lachte. Er lachte so laut, daß Isabella erwachte.

An diesem Tag empfing sie im „Büro“ den Mizer, der das Geld und die Abrechnungen der vergangenen Tage brachte.

„Die Einnahmen sind gesunken, Madame“, erklärte er traurig und ein wenig vorwurfsvoll. „Ich kann nichts dafür.“

„Woran liegt es, Lucien?“ fragte sie gleichgültig.

„Madame fehlt. Die Gäste sind da, aber sie trinken nichts. Die Stimmung fehlt. Alle Gäste fragen nach Madame. Herr Diaz und Herr Leutnant Tarot haben Blumen geschickt. Ich wollte Madame nicht stören.“

„Ich kann noch nicht in die Bar kommen“, verteidigte sie sich. „Jetzt noch nicht. Sie müssen es verstehen, Lucien.“ Er verbeugte sich. „Oder glauben Sie, daß ich jetzt singen kann?“

Der Tonkinese ging schweigend und betrübt aus dem Büro.

Nachmittags erschien Nini Tango und bat Isabella, mit ihr eine kleine Spazierfahrt zu unternehmen. Sie müsse einmal frische Luft schöpfen und dürfe nicht immer in diesen dumpfen Zimmern sitzen.

„Ich bin noch zu müde, Nini. Ich kann noch keine Menschen sehen.“

Alle Bemühungen Ninis, Isabella umzustimmen, blieben erfolglos.

Aber einige Tage später schlug Isabella selber einen Ausflug vor und bat Nini, einen Wagen zu mieten. Sie wollte nach Bandol fahren und noch einmal das Haus sehen, in dem sie mit dem Geliebten vor langen Jahren, so schien es ihr, gewohnt hatte.

Es war ein schöner, nicht zu heißer Nachmittag, als die beiden Frauen Bandol besuchten. Die kleine Villa, die noch nicht wieder vermietet war, lag stumm und verschlossen da, aber die Gartentür stand offen.

Isabella ging mit Nini Tango in den Garten und nahm auf der Bank Platz, auf der sie in jener ersten wunderbaren Novembernacht mit Siemroth gesessen hatte. Der Garten war dürr und verwahrlost. Es gab keine Kissenbeete mehr, die betäubend dufteten. Kleine Eidechsen liefen über die aufgesprungene Erde.

„Hier bin ich sehr glücklich gewesen“, sagte Isabella und blickte über die blaue Bucht hin. Aber nach einer Weile fragte sie sich unsicher: „Bin ich glücklich gewesen?“ Sie hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als sie sich ihres Zweifels schämte. Sie griff hilflos nach Ninis Hand und flüsterte verzweifelt: „Ich kann es nicht ertragen, Nini. Ich werde nie aufhören, ihn zu lieben.“

„Frauen können alles ertragen“, meinte Nini Tango mit philosophischem Gleichmut. „Es gibt nichts, was Frauen nicht ertragen können. Nur die Männer sind wehleidig.“

Isabella schwieg und blickte in die blutrote Sonne, die auf dem Meer zu schwimmen schien.

„Sie sollten diese Gegend verlassen, Madame“, sagte Nini nach einer langen Ueberlegung. „Dieses Land ist mit Erinnerungen vergiftet. Sie sollten ein anderes Leben beginnen, Madame.“

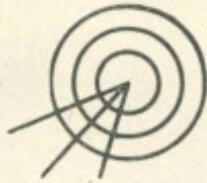
„Vielleicht“, erwiderte Isabella bestürzt, denn sie hatte eben daran gedacht, daß es vielleicht das Beste

(Fortsetzung auf Seite 593.)



Die Rivalin

Die ewige Drohung, die Gefahr
 - sie lauert im Hintergrund. -
 Der Sieg? Eukutol 3! Jugend,
 Schönheit, Macht - Eukutol 3!
 Wer erhält den Posten?
 «Sie» bedroht Dich überall,
 auf Schritt und Tritt -
 Doch der Sieg
 bleibt
 der gepflegten Erscheinung.



Die hautbelebende Hormon-Creme **Eukutol 3**



«Eukutol 3» erhalten Sie in allen
 Parfümerien, Drogerien und in
 den Apotheken. Der Preis für
 die große grüngoldene Dose be-
 trägt RM. 2.40. Die praktische
 Tube kostet

RM 1.-

3 wirksame Stoffe: Das hauterneuernde Regenerationshormon. Das aufbauende Lipoid-Cholesterin in aktivierter Form. Die hautschütenden sauren Mineralstoffe.

3 wertvolle Eigenschaften: Unreine Haut wird rein und makellos. Vernachlässigte Haut wird wieder frisch und straff. Alternde Haut wird kräftig durchblutet und um Jahre verjüngt.

Das biologische Hauttonikum «Eukutol 3» dringt in die Tiefe des Hautgewebes ein, regt die Zellneubildung lebhaft an und bewirkt auf wissenschaftlich erforschtem Wege durch Hormone und Aufbaustoffe die Erneuerung und Verjüngung der Haut.

Sie sind zum Preisrichter ernannt!



Wer soll die 4000 Mark bekommen?

So viele gute Verse sind auf das kürzlich veröffentlichte Elida Shampoo Preisausschreiben eingegangen! Die Entscheidung, welcher Vers den 1. Preis verdient, fällt uns nicht leicht und soll daher Ihnen überlassen werden. Ob Sie sich beteiligt haben oder nicht — bei der Entscheidung über den Preis ist Ihre Stimme wertvoll!

Wählen Sie bitte aus den 15 hier abgedruckten numerierten Vorschlägen, die wir aus ca. 100000 Einsendungen bereits als die treffendsten ausgewählt haben, denjenigen, der Ihnen am besten gefällt. Schreiben Sie an die

PARFÜMERIE ELIDA A.G. LEIPZIG C1, „Wettbewerb“,

auf eine einfache Postkarte so rechtzeitig, daß sie bis 20. April eingetroffen ist, den Vermerk: Am besten gefällt mir Vers Nr.

Entfallen die meisten Stimmen auf einen Vierzeiler, so erhält der Verfasser RM. 4000; vereinigen jedoch 2 Zweizeiler die meisten Stimmen auf sich, so erhalten ihre Einsender je RM. 2000.

Vergessen Sie nicht, Ihren Namen und Ihre Adresse anzugeben. Für Ihre freundliche Mitarbeit wollen wir uns dann durch Übersendung eines Päckchens Elida Shampoo Pulver erkenntlich zeigen.

PARFÜMERIE ELIDA A.G. LEIPZIG.

Hier sind die Verse! Bitte wählen Sie!

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. „Elida Shampoo Pulver“ ist das einzig Wahre,
Das wirksamste Mittel zur Pflege der Haare. 2. „Elida Shampoo“ ist für wenig Geld
Das beste Haarwasch-Pulver der Welt. 3. „Elida Shampoo Pulver“, daß du es nie vergißt,
Zur Pflege Deiner Haare ganz unentbehrlich ist! 4. Daß duftig und leicht das Haar sich lege,
Nimm „Elida Shampoo Pulver“ zur Pflege. 5. Wer Wert auf schöne Haare legt
Sie mit „Elida Shampoo“ pflegt. 6. Der langen Kopfwäsche überdrüssig?
Da hilft nur „Shampoo Elida Flüssig“! 7. Für sparsame Kopfwäsche bleibt einzig die Wahl
„Flüssiges Shampoo Elida Jdeal.“ 8. Das Shampoo für die moderne Welt
Ist „Jdeal Shampoo Flüssig“, es spart Zeit und Geld. 9. Leicht wäscht sich das Haar und ohne Qual
Mit „Elida Flüssig Shampoo Jdeal.“ 10. Für Haarwäsche keine Zeit verschwenden
„Elida Jdeal Shampoo Flüssig“ verwenden. | <ol style="list-style-type: none"> 11. Duftiges Haar, schön, glänzend und weich
Erzielst mit „Elida Shampoo“ Du gleich,
Doch für das heutige Tempo der Zeit
Halt stets „Jdeal Flüssig Shampoo“ bereit! 12. „Elida Shampoo Pulver“ macht fürwahr
Dir duftig, locker, seidenweich das Haar.
Willst Zeit Du sparen, nimm — Du hast die Wahl —
„Elida Shampoo Flüssig Jdeal“. 13. „Elida Shampoo“ beliebt schon seit Jahren
Gibt lockere Fülle und Glanz den Haaren.
Für die Dame von heut, die nicht viel Zeit,
Steht „flüssiges Elida Jdeal Shampoo“ bereit. 14. Pflege Dein Haar mit „Elida Shampoo“,
Seidenweich wird es und locker dazu:
Ist knapp Deine Zeit, dann falle die Wahl
Auf „Shampoo Flüssig Elida Jdeal“. 15. Laß „Elida Shampoo“ auf dem Kopfe schäumen!
Nimm's als Pulver oder flüssig, ganz nach Deiner Wahl.
Alle, die von seidenweichen Haaren träumen,
Nehmen nur „Elida-Shampoo“ oder „Jdeal“ |
|--|--|

**ELIDA SHAMPOO
PULVER**

**ELIDA JDEAL
SHAMPOO** *flüssig*

BEIDE GENIESSEN DAS VERTRAUEN VON HUNDERTTAUSENDEN



(Fortsetzung von Seite 590.)

wäre, nach Deutschland und zum Theater zurückzuführen. Es kam nur darauf an, ob ihr Direktor sie für kontraktbrüchig erklärt hatte oder nicht. Man mußte Trude Mansfeld schreiben.

Die Sonne versank im Meer.

„Wollen wir nicht gehen, Madame?“ fragte Nini Tango.

Isabella stand sofort auf und ging einmal um das Haus herum. Sie strich mit den Fingern über die heißen Mauern, berührte die Fensterläden und legte die Hand auf die Klinke der Haustür.

„Abschied“, sagte sie mit einem verlegenen Lächeln zu Nini Tango, die nicht verstand, was dieser Rundgang zu bedeuten hatte.

Als sie spät abends nach Marseille zurückgekehrt waren, versuchte Nini Isabella zu überreden, die Bar zu betreten. Madame müsse durchaus nicht singen. Es würde schon genügen, wenn sie sich eine halbe Stunde lang den Gästen zeigte.

„Ich möchte schon, aber ich kann nicht“, klagte Isabella. „Ich habe einen solchen Abscheu vor der Bar.“

„Dann verkaufen Sie sie, aber ruinieren Sie sie nicht.“

Isabella wurde von dem entschiedenen Ton Ninis so eingeschüchtert, daß sie nur um Aufschub bat.

„Ich will es morgen versuchen, Nini.“

„Warum nicht heute?“ fragte voll Ungeduld das Mädchen aus Arles, das die Interessen der Bar und Luciens so gut zu wahren wußte. „Nehmen Sie ein bißchen Schnee, Madame. Das wird Ihnen Mut machen.“ Sie holte aus ihrem Handtäschchen eine kleine goldene Dose hervor, öffnete sie und bot sie Isabella an, die einen Schritt zurücktrat.

„Schnee? Das ist doch Kokain? Sie wollen mich vergiften, Nini?“

Nini lachte auf.

„Mein Gott, vergiften! Was für Worte! Wenn man unglücklich ist, muß man ein bißchen Schnee nehmen.“

„Dann ist man glücklich?“

„Man vergift das Unglück. Das ist alles. Versuchen Sie es einmal, Madame.“

Isabella, von einer unerklärlichen Willenlosigkeit überfallen, nahm eine Pfeife und fühlte schon nach einigen Minuten, daß sie gleichsam leichter wurde und zu schweben begann. Alles Schwere fiel von ihr ab, das Leid versank, die quälenden Gedanken flogen davon, das Leben wurde mit einem Schlag mühelos und fröhlich.

Sie konnte nicht verstehen, warum sie sich geweigert hatte, in die Bar zu gehen, und zog eilig das schwarze Kleid mit der weißen Krause an. Nini Tango brachte ihr das Haar in Ordnung.

Als Isabella die Bar betrat, jubelten ihr die Gäste zu. Einer nach dem andern kam zu ihr, um ihre Hand zu drücken oder zu küssen. „Ich habe nie gewußt, daß Ihre Augen so leuchten können“, sagte der Zeichner Diaz und sah sie verzückt an. Der Leutnant Tarot bestellte Champagner für den Tisch der Marine-Offiziere. Lucien lächelte melancholisch. Nini Tango wurde zum Telefon gerufen.

Isabella mußte ein Glas Gin trinken, zwei Cocktails, einen Bermuda und dann Champagner, aber der Alkohol hatte keine Macht über sie. Einen Augenblick lang schien es ihr, als ob Blut auf dem Fußboden schimmerte und als ob ein Messer in der Luft glitzerte, aber das war bloß Einbildung, wie sie feststellen konnte. Lucien hielt das Messer in der Hand und schnitt ein Stückchen Schale von einer grünen Zitrone ab.

„Lucien, wir wollen ein bißchen Musik machen“, rief sie voll Glück, weil das Messer in der Hand des Wizers war und nicht in der Luft herumtanzen konnte. Die Gäste, die heute noch nicht auf ein Lied gehofft hatten, applaudierten begeistert.

Isabella trat hinter die Bar neben Lucien, der auf dem Banjo präliodierte, sie blinzelte mit dem rechten Auge, bog die Lippen zu einem Spitzbuben-Lächeln und begann zu singen:

Warum schlägt mich mein Herr Gemahl ganz ohne Grund?

Warum?

Ich habe ihm nichts angetan,
Wie schlecht von ihm gesprochen,
Ich habe ihm nichts angetan,
Nur lieb' ich einen andern Mann!

Warum schlägt mich mein Herr Gemahl ganz ohne Grund?

Warum?

Gipfel.

I.

Daß Philippe Leroy am 21. September keine Schlafwagenkarte nach Paris bekam und deswegen, um vor seinem Neffen, dem Zeichner Diaz, den großen Mann zu spielen, seine Abreise auf den nächsten Tag verschob, war vielleicht ein Zufall. Diaz war keineswegs von dieser Verzögerung beglückt, die ihn zwang, seinem Onkel, den er für einen gutmütigen Dummkopf hielt, noch einige Stunden zu opfern. Daß Diaz im Ablauf der Nacht seinen Onkel in die Bar Riant führte, war kein Zufall mehr, denn was sonst hätte man mit einem prahlerischen Komödianten, der Philippe Leroy war, beginnen sollen?

Leroy war ein matter Schauspieler, dem immer wieder die Rolle des betrogenen Ehemannes zufiel, und ein nicht unfähiger Regisseur, der tüchtige Arbeit leistete, aber niemals einen schöpferischen Gedanken hatte. Da er liebenswürdig, hilfsbereit, mittelmäßig und ein „schöner Mann“ war, konnte er ohne Schwierigkeit seinen Weg machen.

Als Leroy, sehr würdevoll und mit einem nachsichtigen Lächeln auf seinem verfetteten Cäsarsgesicht, die kleine Bar betrat und Isabella sah, gefiel sie ihm auf den ersten Blick. Da er durchaus wahllos war, gefiel sie ihm, wie ihm jede andere hübsche junge Frau gefallen hätte, der er in dieser Nacht begegnet wäre. Er geriet sofort in die beste Stimmung, wölbte den Brustkasten, preßte ein Stückchen Glas ins Auge und behauptete, daß diese nette Frau hinter der Bar sein Fall wäre. Als Diaz ein wenig verärgert seinem Onkel klar zu machen versuchte, daß Madame Isabella eine seriöse Frau sei, lächelte der große Pariser Schauspieler mitteilend und sagte: „Wir wollen sie mal zu unserem Tisch einladen, mein Junge.“

Diaz stand widerwillig auf, aber da Isabella eben zu singen begann, setzte er sich wieder.

Wenn Philippe Leroy, der sich in späterer Zeit gern als Entdecker Isabellas aufspielte, behauptete, daß er nach der ersten Strophe erkannt habe, welche große Künstlerin Isabella Champan sei, so war das eine dicke Lüge. Aus einem kleinen Chanson, gesungen in einer Bar von Marseille, hätte auch ein fähigerer Mensch als Leroy niemals auf die geniale Bühnenbegabung Isabellas schließen können. In Wahrheit schien das Lied auf den Pariser keinen übergroßen Eindruck zu machen, denn er begnügte sich damit, frech und anerkennend über den schamlosen Mund der Sängerin zu sprechen.

Als Isabella zum Tisch kam, war er allerdings Feuer und Flamme, machte überschwengliche Komplimente und ließ eine alte, aber immer bewährte Walze abrollen.

„Warum gehen Sie nicht zum Theater, Madame?“ fragte er eindringlich und klapperte mit den schweren Augendeckeln. „Sie gehören auf die Bühne, Madame.“

Isabella lächelte.

„Ich bin acht Jahre lang beim Theater gewesen, Herr Leroy.“

Der große Schauspieler verbarg eine kleine Enttäuschung.

„Acht Jahre! Wie ist das möglich? Warum habe ich noch nichts von Ihnen gehört? Was haben Sie gespielt?“

„Alles.“

„Und warum haben Sie der Bühnenlaufbahn entsagt?“ Er sah über den Raum hin und deutete mit seinem Blick an, daß diese Bar keineswegs der richtige Rahmen für sie sei.

„Das hat sich so ergeben, Herr Leroy.“

„Aber das ist ein Verbrechen an der Kunst, wissen Sie das, Madame?“

Isabella kannte diesen Typ des aufgeregten Helldenspielers und lächelte überlegen.

„Haben Sie schon in Paris gespielt, Madame?“

„Nein. Ich bin zuletzt in Berlin engagiert gewesen.“

„In Berlin?“ fragte er verblüfft und begann sich zum erstenmal für die Schauspielerin zu interessieren, nicht nur für die Frau, die er gewinnen wollte. „Sprechen Sie denn deutsch?“

„Vollkommen. Meine Mutter ist Oesterreicherin gewesen.“

„Aber Sie sind Französin?“

„Ja.“

Leroy dachte angestrengt nach, dann machte er eine großartige Handbewegung und erklärte feierlich: „Sie müssen unbedingt nach Paris kommen, Madame.“

Der Zeichner Diaz, dem diese Wendung des Gesprächs sehr peinlich war, warf Isabella einen warnenden Blick zu.

„Was soll ich in Paris beginnen, Herr Leroy?“

„Ich werde Sie Jules Rozemberg vorstellen.“

„Wer ist Jules Rozemberg?“

„Sie wissen nicht, wer Jules Rozemberg ist?“ fragte der Schauspieler fast beleidigt.

„Keine Ahnung.“

„Jules Rozemberg ist der größte Theatermann von Paris, Madame. Der größte Theatermann Frankreichs, Europas, wahrscheinlich der ganzen Welt.“

Isabella amüsierte sich sehr über diese komödiantischen Uebertreibungen, die ihr von früher so gut vertraut waren.

„Und Sie können mich dem größten Theatermann der Welt vorstellen?“

„Das ist für mich ein Kinderspiel. Ich bin nämlich Oberregisseur bei Jules Rozemberg, Madame.“

Isabella blickte fragend den Zeichner Diaz an. Diaz bestätigte widerwillig die Angaben seines Onkels und sagte: „Rozemberg ist eine große Nummer in Paris, Madame Isabella. Er besitzt zwei Theater.“

Isabella begann, die Erzählungen des Parisers ernst zu nehmen. Vielleicht war es vernünftiger, nach Paris als nach Berlin zu gehen. Jedenfalls bot sich die ersehnte Gelegenheit, Marseille und diese Bar zu verlassen.

„Ueberlegen Sie nicht lange und fahren Sie morgen mit mir nach Paris, Madame“, rief Leroy sehr hitzig. Seine Phantasie spiegelte ihm eine gemeinsame Schlafwagenfahrt vor.

„So schnell geht das nicht, mein lieber Freund.“

„Warum nicht? Ich garantiere Ihnen für ein Engagement in Paris. Was sagen Sie dazu?“

Diaz fragte skeptisch: „Wie kannst du dafür garantieren?“

„Das ist meine Sache!“

Der Zeichner verzog den Mund und bereute es, diesen alten Komödianten hierhergeführt zu haben.

„Morgen ist es unmöglich“, erklärte Isabella.

„Ich muß erst meine Angelegenheiten in Ordnung bringen. Aber wenn Sie Ihr Versprechen halten, will ich in einigen Tagen nach Paris kommen.“

„Schön, mein Kind“, antwortete Leroy salbungsvoll. Er hatte begriffen, daß Isabella tatsächlich eine seriöse Frau war, deren Eroberung immerhin einige Tage in Anspruch nahm. „Sie werden mir telegrafieren, wann Sie kommen. Ich werde Sie vom Bahnhof abholen und Sie am nächsten Tag Jules Rozemberg vorstellen. Abgemacht.“ Er reichte ihr kameradschaftlich seine Hand, deren Druck Isabella so dankbar erwiderte, daß Philippe Leroy an seinem Erfolg nicht zweifelte.

Als Isabella am nächsten Tag erwachte und in der Nüchternheit ihres Schlafzimmers die Unterredung mit Leroy überlegte, erschien ihr der Plan, nach Paris zu gehen und dort ein Engagement zu suchen, so phantastisch, daß sie an seine Ausführbarkeit nicht glaubte. Weder Jules Rozemberg noch ein anderer Theaterdirektor würden sie engagieren. Dem wackeren Leroy war es nur darum zu tun, sie nach Paris zu lotsen und sie zu seiner Geliebten zu machen. Es erschien ihr klar, daß die Chance, ein Engagement zu finden, in Deutschland oder in Oesterreich, wo sie nicht mehr ganz unbekannt war, größer war als in Paris. Gegen Deutschland und Oesterreich sprach allerdings die Möglichkeit, daß der Berliner Direktor sie für kontraktbrüchig erklärt hatte. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, schickte sie ein ausführliches Telegramm mit bezahlter Antwort an Trude Mansfeld.

Als der Zeichner Diaz abends, nachdem er seinen Onkel zum Bahnhof begleitet hatte, in die Bar kam, begann ihn Isabella auszufragen, vor allem über die Persönlichkeit Philippe Leroy. Diaz mußte zugeben, daß sein lächerlicher Onkel in der Tat als Schauspieler und Regisseur bei Jules Rozemberg engagiert sei. Wie groß und einflußreich seine Stellung sei, wisse er allerdings nicht. Jules Rozemberg gelte als der tüchtigste und geschickteste Pariser Theaterdirektor, das sei ihm, dem Zeichner Diaz, bekannt.

„Sie sind mein Freund, Diaz, ich weiß es, raten Sie mir, nach Paris zu gehen?“

Diaz seufzte.

„Das ist schwer zu sagen, Madame Isabella. Ich weiß nicht, wie stark Ihr Talent ist.“

„Es wird nicht zu groß sein, fürchte ich.“

„Drängt es Sie sehr zum Theater?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Diaz. Gar nicht. Warum soll ich lügen?“ Sie sah ihn schwermütig an. „Ich will nur weg von hier. Ich bin hier sehr unglücklich. Ich gehe hier zugrunde.“

(Fortsetzung folgt.)

Mit oder ohne Mundstück

das ist die Frage, über die in Raucherkreisen oft diskutiert wird. Wir sind der Ansicht, daß es vollkommen gleichgültig ist, ob man eine Zigarette mit oder ohne Mundstück raucht. Denn nicht diese kleine langlose Äußerlichkeit bestimmt die Qualität einer Zigarette. Die Hauptsache ist vielmehr die Qualität des verwendeten Tabaks. MAKEDON-Zigaretten werden aus den edelsten Tabakgewächsen Makedoniens hergestellt, die mit Sorgfalt ausgesucht wurden und während **4 vollen Jahren** in unseren Orient-Lägern ihr vorzügliches Aroma entwickelt haben.

Um aber dem Wunsch der Raucher in jeder Beziehung Rechnung zu tragen, werden die MAKEDON-Zigaretten mit und ohne Mundstück hergestellt. Verlangen Sie daher MAKEDON-Zigaretten in der äußeren Form, die Sie lieben.



bittruf
PHOT.
PIETSCH



MAKEDON PERFECT 50 PFENNIG

EINHEITS-PACKUNG

KONZERNFREI

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK



Bitte sammeln Sie diese Anzeigen. Sie werden sie für eine Preisauflage gebrauchen. Für die Lösung sind Preise im Gesamtwert von über Mk. 10.000 ausgesetzt.



SOZIAL
MIT U. OHNE MUNDSTÜCK



SELECT
MIT U. OHNE MUNDSTÜCK

In geheimem Auftrage

Aufzeichnungen eines deutschen Nachrichten-Offiziers / Von Max Wild

Wir setzen hier die Aufzeichnungen des Oberleutnants Max Wild fort, der als Ordonnanzoffizier im Hauptquartier Hindenburgs und Mackensens und später als Kundschafter und in der Spionageabwehr tätig war.

5. Fortsetzung.

Copyright 1931 by Ullstein A. G., Berlin.

Gefangen!

Ich mußte mir sagen, daß der Besuch auf der andern Seite ein Wagnis war. Mir war sehr gut bekannt, daß der allergrößte Teil der russischen Offiziere aus entschiedensten Gegnern der Revolution bestand. Es war auch durchaus eine Frage der Auslegung, ob sie mich als einen militärischen Friedensparlamentär achten oder als Anstifter zur Meuterei im russischen Heere betrachten würden, also eine Tätigkeit, die ich mit meiner Eigenschaft als feindlicher Soldat nicht decken konnte. Doppelt gefährlich machte meine Aufgabe meine in den Augen der Russen so schwer belastete Vergangenheit als Spionageoffizier und der Ruf, den ich bei dem russischen Nachrichtendienst genoß. Auf keinen Fall wollte ich daher mit meinem wahren Namen bei den Russen erscheinen und hatte mich deshalb von vornherein als „Oberleutnant Georg Lütko“ drüben angemeldet, ein Name, der im russischen Nachrichtendienst unbekannt war. Denn es war durchaus möglich, daß sich der Nachrichtendienst den sogenannten Parlamentär etwas genauer ansehen würde. Vorsichtig ließ ich auch aus meiner Wäsche und den Kleidern alle Bezeichnungen entfernen.

Mit einem starken Gefühl der Unsicherheit bestieg ich — es war am 14. Mai 1917 — einen am Ufer des Stochod liegenden Kahn. Ein orkanartiger Sturm verhinderte zunächst die Ueberfahrt. Von einer andern Stelle aus am Oberlauf konnte ich erst den Landungssteg am russischen Ufer erreichen.

Dieser Besuch, den ich den Russen machte, hat ein volles Jahr, bis zum 8. Mai 1918 gedauert.

Wie üblich, wurden mir die Augen verbunden, dann wurde ich zum Regimentsstab geführt, wo mich ein alter Oberst freundlich begrüßte. Hier mußte ich volle drei Stunden warten, bis der Befehl des Korps, was mit mir zu geschehen habe, eintraf. Unterdessen hatten sich vor dem Unterstand des Regimentskommandeurs Hunderte von Soldaten eingefunden, die stürmisch mein Erscheinen forderten und von dem alten Oberst mit Mühe beruhigt wurden. Dann erst kam ein Wagen, der von zwanzig Reitern eskortiert war. Im Galopp ging's nun weiter. Ich hörte nur noch, wie die Soldaten mir nachbrüllten: „Wir holen dich wieder!“

Am späten Nachmittage hatten wir den Divisionsstab einer Kavallerie-Division erreicht. Ein sehr junger Oberstleutnant empfing mich, stellte ein kurzes Verhör mit mir an und sagte mir gleich, ich sollte mich auf keinen guten Empfang beim Korpsstab gefaßt machen. Als ich einwandte, daß ich ja grade vom Korpsstab die Einladung zur Unterredung erhalten habe, erhielt ich die Antwort, das wäre ausgeschlossen. Der Kommandierende des Kavalleriekorps hätte niemals die Erlaubnis gegeben, daß ein deutscher Offizier die russischen Linien passieren dürfe. Der Abschnitt, in dem wir uns befanden, fügte er erläuternd hinzu, unterstand seit gestern einem anderen Generalkommando, nämlich dem 4. Kavallerie-Korps.

Wie ein Keulenschlag traf mich diese unvermutete Nachricht. Mir war das Schlimmste passiert, was mir überhaupt begegnen konnte. Das 4. Kavallerie-Korps — das wußte ich — war die einzige Truppe an dieser Front, bei der auch nicht der geringste Versuch gemacht worden war, mit uns eine Verständigung zu suchen. Jede Annäherung war vielmehr bisher nur mit Flintenschüssen beantwortet worden.

Spät nachts trafen wir beim Korpsstab ein. Der Kommandierende, Baron von Gilgenlamp, wünschte mich sofort zu sprechen. Ein untersehter, grauhaariger General empfing mich. Er sah mich wiederholt von oben bis unten an, ohne ein Wort zu sprechen und schlug dabei unaufhörlich mit der Reitpeitsche an die Stiefel.

„Was wollen Sie hier?“ brüllte er mich endlich an. „Unsere Soldaten revolutionieren? Dieses verdammte Gift in sie hineintragen? Aber das soll Ihnen nicht gelingen!“ — Dabei sah er mich wütend an.

„Hängen laß' ich Sie!“ tobte er weiter. „Sie wollen ein Soldat sein? Ein Spion sind Sie! Ein Verräter! Ein Revolutionär! Ein Schwein!“

Als ich antworten wollte, war ich auch schon von zwei Soldaten gepackt und abgeführt. Man brachte mich in ein nebenan liegendes Häuschen, das aus zwei Stuben bestand. In der einen wurde ich untergebracht, in der andern befanden sich meine Wächter, Eiskerlesen, große Leute in schwarzen Uniformen und großen, schwarzen Radmänteln, ruhige, brave Leute, die mich nicht mit einem Wort beleidigten. In dem Raum stand ein Kofferbett, in einer Ecke ein großer Ofen, in dem aber trotz der Kälte kein Feuer brannte. Man brachte einen Tisch und einen Stuhl und eine Kerze, und ein Unteroffizier, der die Wache hatte, blieb im Zimmer. Ich empfand jetzt einen verzehrenden Durst und auch einen starken Hunger, denn ich hatte seit Stunden nichts gegessen, aber offenbar auf höheren Befehl boten mir die Soldaten weder Wasser noch ein Stück Brot an.

Ich wanderte in dem engen Raum ruhelos auf und ab. Mich quälte der Gedanke, daß ich eine Menge der aufreizenden Revolutionschriften, die ich bei den Russen zu verteilen pflegte, am Leibe trug, und die bei einer zum Glück bisher noch unterlassenen Durchsuchung gefunden werden mußten. Vergeblich strengte ich mein Gehirn an, wie ich die gefährlichen Papiere loswerden könnte, da mich der Posten unausgeseht beobachtete. Inzwischen war der Unteroffizier eingeschlafen, und der Posten machte mir ein Zeichen, daß ich mich auch hinlegen sollte. Ich vergrub die Hände in die Hosentaschen und schüttelte mich heftig, um zu zeigen, wie kalt mir wäre. Der Soldat, der Mitleid verspüren mochte, kam zu mir und deckte mich mit seinem Radmantel zu. Dann stellte er sich wieder an die Tür und schaute in die Nacht hinaus. Jetzt mußte ich die Papiere, die ich zerknüllt in der Hand hielt, verschwinden lassen. Im Augenblick hatte ich sie auch schon in den Ofen geworfen. Etwas später stand ich auf, als ob ich mich genügend erwärmt hätte und gab dem Soldaten seinen Mantel zurück. Mir war, als ob mir ein Stein vom Herzen gefallen wäre. Den Rest der Nacht

verbrachte ich, ständig in dem Zimmer auf- und abgehend. Es waren sehr trübe Gedanken, die mich wachhielten. Auch an Flucht dachte ich, aber wie sollte ich in dieser mir unbekanntem Gegend weiterkommen? Ohne Waffen, ohne auch nur die Richtung in der Nacht zu erkennen, war ein solches Unternehmen aussichtslos.

Mit gefesselten Händen ließ man mich am nächsten Morgen um 6 Uhr früh in einen Bauernwagen steigen, auf dem einem auf den schlechten Straßen die Seele aus dem Leibe geschüttelt wurde. Vor mir saß ein junger Offizier. Zwölf Mann, teils zu Pferd, teils mit mir auf dem Wagen, begleiteten uns. Keiner durfte ein Wort mit mir sprechen, und der Leutnant überprüfte alle Viertelstunde meine Handfesseln. Gegen Mittag wurde auf einem Gute Raft gemacht und die Pferde gefüttert. Die Soldaten aßen ihre Kascha. Um mich kümmerte sich niemand. Hunger und Durst quälten mich entsetzlich. Nur eine mitleidige Seele fand sich, eben jener Eiskerlesse, der mir in der Nacht seinen Mantel geliehen hatte. Er ließ mich einen Schluck aus seiner Feldflasche machen und steckte mir seine Zigarette in den Mund.

Die Fahrt führte durch Wälder und kleinere Feldstreifen, bis am Abend vor einem Bauerngehöft, das am Rande eines Waldes lag, gehalten wurde. Ich wurde zwischen meinen Begleitern auf Stroh gebettet und verbrachte eine schlaflose Nacht, da ich zum ersten Male Bekanntschaft mit den Läusen machte, die meine Begleiter nicht im mindesten in ihrer Ruhe zu stören schienen. Außerdem quälte mich Hunger und Durst in unerträglicher Weise. Ich machte eine Magenkrise durch, die stundenlang dauerte und mit rasenden Kopfschmerzen endete. Als der Morgen graute, brachen wir wieder auf.

Zuvor wurden die Pferde getränkt. Ich beugte mich mit meinen gefesselten Händen zu einem Eimer herunter, um zu trinken, wurde aber von dem Offizier zurückgestoßen.

„Das ist unmenschlich!“ schrie ich, bekam aber nur ein Lächeln zur Antwort. Ich dachte, was wir doch den Russen gegenüber für Stümper im Markern von Menschen seien. Ich kochte vor Wut, wenn ich stundenlang den Rücken des Leutnants betrachten mußte, der zum zehnten Male seinen Leuten erklärte, wie solche Leute wie ich behandelt werden mußten. In diesem Vortrag wurde klar auseinandergesetzt, daß es die Hauptsache sei, ob ich Soldat wäre oder Zivilist. Stellte sich heraus, daß ich ein Zivilist sei, so würde ich aufgehängt, wäre ich aber Soldat, so würde ich allerdings nur erschossen. Wahrhaftig ein Reisebegleiter, wie ihn Gott in seinem Zorn geschaffen hat! Die Eiskerlesen verzogen dabei keine Miene.

Am Abend erreichten wir Dombrowiza, den Sitz des Armeehauptquartiers. Vor einem langgestreckten Gebäude übernahm mich eine Infanterie-Wache. Aus den Fenstern sah neugierig eine Menge Offiziere heraus. Immer noch mit gefesselten Händen wurde ich in einen Saal geführt, wo sich ungefähr fünfzig Offiziere versammelt hatten, die mich betrachteten und sich dabei sehr heiter unterhielten. Ein Rittmeister fragte mich, ob ich russisch spräche. Ich verneinte. Dann trat ein ordengeschmückter, großer

General ein, wahrscheinlich der Oberst-Kommandierende, dem noch einige andre Generale folgten und sprach mit dem Rittmeister einige Worte.

„Seine Excellenz“, verdolmetschte der Rittmeister, „läßt Ihnen sagen, daß Sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Sie sind zum Spionieren herübergekommen und hatten die Absicht, unsere Soldaten zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten zu verleiten. So handelt nur ein Schwein, ein gemeiner deutscher Spion! Und das sind Sie! Auch Ihr Kaiser ist ein Schwein! Man wird Sie erschießen!“

Das war des Guten zuviel. Besinnungslos vor Wut schrie ich: „Was sagen Sie? Ich bin ein Schwein? Mein Kaiser ist ein Schwein? Dann ist Ihr Kaiser genau so ein Schwein!“

Soldaten packten mich, ein Schlag schmetterte gegen mein Hinterhaupt, da flog ich die Stufen herunter. Mein Schädel krachte auf, ich versuchte, mich zu erheben, Kolbenschläge der Soldaten halfen mir dabei.

In der Zelle des Gefängnisses erwachte ich zu ruhigerem Nachdenken. Ich hatte schon genug Schreckliches von russischen Gefängnissen gehört. Hier erlebte ich es nun am eigenen Leibe. Ich sah auf eine hohe Mauer, die alle Gebäude umschloß. Im Vorhof selbst viel Soldaten, die so eifrig Karten spielten, daß sie mich gar nicht beachteten. Die Zelle, in der ich mich befand, war ziemlich geräumig. Unter der Decke lag ein kleines Fenster, das den Raum nur schwach erleuchtete. Eine schwere Eichentür mit einer kleinen Klappe lag den in zwei Reihen übereinander aufgestellten Holzpritschen gegenüber. Die Wand war gemauert, der Fußboden zementiert. Irgendein Möbelstück gab es nicht, auch weder Strohsack, noch eine Decke. Ein trostloser Raum. Im Gang vor der Tür schien ein Posten zu stehen. Ich hörte ihn leise singen. Dann und wann trat ein Soldat herein und leuchtete den Raum ab.

Allmählich wurde es Nacht. Schlüssel klinkten, man hörte Türen schließen. Von draußen drang Gesang herein: Wolga, Wolga. Die schwermütige Melodie beruhigte mich. Die Leute sangen ausgezeichnet, mit prachtvollen im Chor geübten Stimmen. Zum Umfinken müde, legte ich mich endlich auf die Pritsche, um bald wieder mit Entsetzen aufzustehen. Hunderte

von Wanzen hatten mich überfallen, ihr abscheulicher Geruch haftete in meinen Kleidern, vergebens suchte ich sie mit den Handschuhen abzuwehren. Ein unsagbarer Ekel befiel mich. Auf und ab wandernd, verbrachte ich mehrere Stunden, endlich legte ich mich, da ich nicht mehr stehen konnte, auf den Zement-Fußboden nieder, die Stiefel als Kopfkissen benutzend. Ein schrecklicher Durst marterte mich. Ich klopfte an die Tür, ein Soldat trat ein.

„Wasser . . . Wasser . . .! Woda!“ — rief ich. „Woda? Nicht erlaubt!“ — Dabei zuckte er mit den Achseln und schloß wieder die Tür. Wieder nahm ich meine Wanderung auf, bis das erste Licht in die Zelle fiel. Da mich die Beine nicht mehr trugen, sank ich auf eine Pritsche, sah und fühlte neue Scharen von Wanzen über mich kriechen und schlief doch ein. Ein paar Augenblicke später weckte man mich.

„Komm, komm, zieh dich an!“ — Ich mußte meine ganze Willenskraft zusammennehmen, um mitgehen zu können. Unter keinen Umständen wollte ich zeigen, wie ich litt und wie schlecht es mit mir stand. Bei den ersten Schritten wankte ich wie ein Betrunkener. Ich hörte, wie sich die Soldaten unterhielten.

„Der ist ja ganz grau im Gesicht, der Spion! Da wird es ja hier bald wieder knallen!“ — Sie sprachen darüber, wie über eine ganz alltägliche Sache. Auf dem Weg durch die Stadt schlossen sich unserem Zuge eine Menge Menschen an, Männer, Frauen, Kinder. Die Soldaten wurden befragt, sie sagten: Er soll ein Spion sein, ein hoher Offizier vom deutschen Hauptstab! Eine Frau meinte, ich sehe gar nicht wie ein Spion aus, eine andre, ob man mich erschießen würde. Die Soldaten nickten zustimmend.

In Schuschkins Händen

In dem Zimmer, in das ich nun gebracht wurde, standen hinter mir zwei Soldaten mit aufgezacktem Seitengewehr, zwei andre bewachten die Tür. An einem Tisch hatten drei Personen Platz genommen. Der eine wurde mit Oberkriegsgerichtsrat angesprochen, der zweite war ein Schreiber, der dritte war Oberstleutnant Schuschkin. Als ich den Namen hörte, stockte mein Atem.

Ich sah den großen, breiten Mann mit dem Spitzbart an, sein Gesicht war finster. Einen Augenblick sahen wir uns in die Augen.

„Durchsucht ihn!“ sagte er dann zu zwei eben eingetretenen älteren Unteroffizieren. Man fand nichts bei mir außer einem kleinen Taschenmesser und hundert Mark in Geld. Messer und Geld wurden zurückbehalten und ich habe sie nicht wieder gesehen. Die Vernehmung begann.

„Sprechen oder verstehen Sie russisch?“ begann der Richter.

„Kein Wort.“ — Der Kriegsgerichtsrat selbst sprach ein tadelloses Deutsch und machte überhaupt den Eindruck eines blonden Deutschen.

„Wie heißen Sie?“

„Georg Lütko.“ — Ich nannte auch gleich meinen Rang.

„Welchem Regiment gehören Sie an?“

„Einem Garderegiment.“

„Welchem denn?“

„Das möchte ich nicht sagen.“ — Schuschkin machte sich eifrig Notizen, auch der Schreiber trug meine Antworten ein.

„Liegt die Garde am Stochod?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Führen Sie ein Regiment oder ein Bataillon?“

„Keines von beiden.“

„Sie müssen doch irgendeine Beschäftigung gehabt haben?“

„Ich war Patrouillenoffizier.“

„Dazu verwendet man doch jüngere Offiziere?“

„Bei uns ist nicht das Alter, sondern die Eignung maßgebend.“

„Sind Sie nicht Spionageoffizier?“

„Ich habe von Spionage keine Ahnung.“

„Warum hat man grade Sie, der Sie doch nicht russisch sprechen, zu uns geschickt?“

„Weil grade mich Ihre Offiziere und Mannschaften zu einem Besuch aufgefordert hatten.“

„Sie geben an, als Parlamentär herübergekommen zu sein, und daß Sie Ihr Armeekorpskommando geschickt hat? Wo befindet sich das?“

„Das wird Ihnen wohl bekannt sein.“

„Ich will nicht solche Antworten von Ihnen hören“, sagte der Richter ärgerlich. „Sie sollen

Ein verhängnisvoller Fehler mancher Frauen, die Schönheit suchen

Wir hören, daß es noch immer Frauen gibt, welche glauben, daß jede Seife, die Palmen- und Olivenöle enthält, PALMOLIVE-Seife ist.

Das ist aber ein grosser Irrtum. Es gibt nur eine PALMOLIVE-Seife — die ECHTE PALMOLIVE, die nur in der grünen Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift PALMOLIVE verkauft wird. In Ihrem eigenen Interesse denken Sie daran, wenn Sie Seife kaufen. Schöner Teint ist zu kostbar für Experimente.

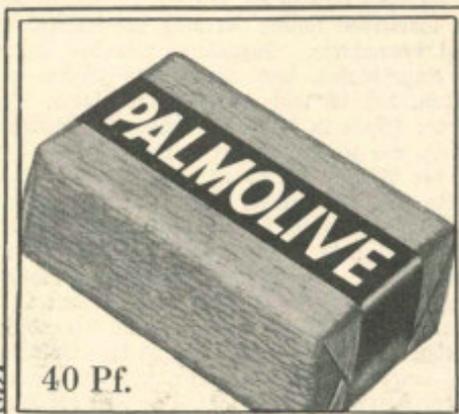
Zahllose Frauen versuchten PALMOLIVE und waren begeistert über die erzielte Wirkung. Kein Wunder, dass PALMOLIVE einen Siegeszug durch die ganze Welt gemacht hat. Denn PALMOLIVE-Seife ist ein Meisterstück, und sie ist eine Wohltat auch für den empfindlichen Teint. Aber glauben Sie

uns, PALMOLIVE-Seife ist etwas anderes als PALMOLIVE-Nachahmungen. Wir können natürlich nur für die ECHTE PALMOLIVE garantieren.

PALMOLIVE-Seife besteht aus reinen Palmen-, Oliven- und Kokosnussölen. Die wunderbare kosmetische Wirkung von Palmen- und Olivenölen war doch schon im Altertum berühmt.

Die Arbeit von 60 Jahren war erforderlich, um das heutige vollendete Mischungsverhältnis der Palmen-, Oliven- und Kokosnussöle herauszufinden. PALMOLIVE-Seife kostet dabei nicht mehr. Durch grossen Umsatz und bis zur letzten Vollendung gebrachte Herstellungsmethoden kann sie zu so einem niedrigen Preis verkauft werden.

Palmolive G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf



40 Pf.

mir positive Angaben machen. Was will denn Ihr Oberkommando von uns?"

"Man ist bei uns der Ansicht, daß es an der Zeit sei, mit dem Kriege Schluß zu machen. Unsere Völker haben noch nie gegeneinander Krieg geführt, warum sollen wir uns für die Franzosen und Engländer gegenseitig totschießen?"

"Was hat er gesagt?" fragte Schuschkin und ließ sich seine Worte wiederholen. „Glauben Sie dem Heuchler nicht! Er ist ein ganz gemeiner Spion! Ein Revolutionär, eine schlaue Bestie, die sich da aus der Schlinge ziehen will!"

"Sie geben an, Frontoffizier zu sein, müssen also wissen, welche von Ihren Truppen in Ihrem Frontabschnitt liegen?"

"Ich kenne nur meinen Truppenteil. Um die andern habe ich mich nicht zu kümmern. Außerdem wird ständig gewechselt."

"So viele Soldaten haben Sie doch nicht mehr, daß der Wechsel so einfach wäre! Ihr Deutschen seid doch am Ende eurer Kräfte!"

"Ich möchte das bezweifeln und verweise nur auf unseren letzten Angriff bei Tobolsk."

"Sie könnten Ihre Lage wesentlich verbessern, wenn Sie uns Angaben über Ihre Truppen machten. Sie sind sehr schwer belastet. Wir haben viel Material gegen Sie in unseren Händen." Dabei sah er mich sehr gespannt an, um die Wirkung des letzten Satzes zu beobachten. Schuschkin hatte ihm die Worte russisch vorgesprochen.

"Was würden Sie von einem Ihrer Offiziere denken, wenn er derartige Angaben machen würde, was doch glatter Landesverrat wäre?"

Es trat eine kleine Pause ein, während sich die beiden über die weiteren Fragen berieten. Ich hörte immer wieder nur, wie der Kriegsgerichtsrat auf Schuschkins Fragen antwortete: „Er will es doch nicht sagen!“ Worauf Schuschkin in ihn einredete: „Sie werden sehen, daß ich recht habe! Er ist es! Die Beweise müssen ja bald eintreffen! Aber dann Gnade ihm Gott!"

Die nächsten Fragen waren rein militärischer Natur und bezogen sich vor allem auf unsere österreichischen Bundesgenossen. Ich stellte ihnen das denkbar beste Zeugnis aus. Man lachte nur darüber.

"Da sind wir scheinbar besser orientiert", sagte der Rat.

"Wie steht es übrigens mit der Bewaffnung bei Ihnen? Man hört so viel von Ihren Maschinen-gewehren. Sie sollen ja jetzt dreißig Stück bei jedem Regiment haben?"

"Dreißig Stück?" erwiderte ich. „Das ist nicht richtig. Wenn Sie hundert gesagt hätten, würde es ungefähr stimmen.“ — Nun sollten sie erst mal diese Bille verdauen. Ich hatte ohne Zögern diese Angabe gemacht, so daß man sie sogar für wahr halten konnte.

"Wo holen Sie bloß immer wieder die Menschen her? So viele Deutsche gibt es doch gar nicht, daß Sie die Verluste deden könnten?"

"Oh, wir haben sehr gute Ärzte. Wenn einem nicht gerade der Kopf abgerissen wird, wird er wieder gesund gemacht."

"Was hat er gesagt?" — Schuschkin war wieder neugierig. Der Richter wiederholte meine Worte. „Ja, ja, eine schlaue Bande sind ja diese Deutschen. Aber mich wird er ja nicht hinters Licht führen, dieser Hundesohn, mich nicht!" — Dabei sah Schuschkin zum soundsfovielten Male nach seiner Uhr.

Dann folgte ein kurzes Gespräch zwischen dem Rat und Schuschkin. „Wollen wir ihn nicht sehen lassen?" fragte der Rat. — „Nein, der muß müde werden, er soll stehen, bis er umfällt! Vier Tage hat der Kerl nichts gegessen und getrunken und tut so, als ob das gar nichts wäre!" — „Ich bin mit dieser Behandlung absolut nicht einverstanden, Herr Oberstleutnant. Vorläufig haben wir ihm noch nichts beweisen können.“ — „Lächerlich, ein Spion verdient keine Rücksicht, der kann meinetwegen verhungern!"

Wieder eine Pause. Der Richter und Schuschkin verließen das Zimmer. Einer von meinen beiden Wächtern fragte mich in deutscher Sprache, ob ich wirklich ein Spion wäre. Er sei Wolgadeutscher — dabei steckte er mir ein paar Zigaretten in meine Rocktasche. „Läuft ein Spion in Uniform herum? Meinst du, daß wir so dumm sind?" — „Wierno, Bierno . . . wahr . . . wahr . . .", murmelte er.

Es dauerte sehr lange, bis die beiden wieder eintrafen. Der blonde Rat war sehr ernst, Schuschkin scheinbar in sehr gehobener Stimmung. Das Verhör begann von neuem.

"Ich möchte Sie jetzt dringend ersuchen, die Wahrheit zu sagen", begann der Rat. — „Wir haben Beweise in Händen, daß Sie unter falschem Namen herübergekommen sind, ich warne Sie! Sie heißen nicht Georg Lütko, sondern Max Bild und sind der bekannte Spionageoffizier. Was haben Sie darauf zu antworten?"

"Ich bleibe bei meiner ersten Aussage. Hier muß ein Irrtum vorliegen."

Schuschkin schob dem Rat einen dicken Band zu, ich mußte an den Tisch herantreten. Aus dem Band sah mir meine Fotografie als Leutnant entgegen. Sie war schon Jahre alt, aber noch immer mein ziemlich deutliches Ebenbild. Flüchtig las ich darunter als Randbemerkung „sehr groß". — Auch das stimmte.

"Nun geben Sie endlich das Zeugnis auf. Es hat keinen Zweck mehr. Sie sind überführt! Außerdem ist Ihr Agent Golba vor einigen Tagen zum Tode verurteilt worden, dem wir nur das Leben zu versprechen brauchen, und er wird Sie wiedererkennen. Sie sehen doch, das Blatt hat sich sehr zu Ihren Ungunsten gewendet!"

"Ich heiße Georg Lütko und bin mit dem Offizier auf dem Foto nicht identisch!"

"Das Schwein lügt!" brüllte Schuschkin. „Der Hundesohn ist der Spion Bild, der uns schwer genug zu schaffen gemacht hat. Ich lasse dich prügeln" — fuhr er mich an, „prügeln, bis du gestehst oder verreckst!"

Wieder trat eine kurze Pause ein, in der sich die beiden leise miteinander unterhielten.

"Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen", sagte endlich der Rat. „Sie werden uns alles erzählen, was Sie wissen und worüber wir Auskunft haben wollen, dafür wird Ihnen Ihr Leben geschenkt und Sie erhalten noch hunderttausend Rubel. Sie können die russische Untertanenschaft annehmen, oder auch Deutscher bleiben. Sie können sich in Rußland, wenn auch unter Polizeiaufsicht, aufhalten, wo Sie wollen und nach Kriegsschluß hingehen, wohin Sie wollen. Von Ihren Aussagen wird nie jemand etwas erfahren!"

Der Antwort wurde ich fürs erste enthoben. Schon eine ganze Weile kämpfte ich mit einer Ohnmacht.



DIE BEGEHRTE
RAUCHER VON GESCHMACK UND KULTUR
BEVORZUGEN UNTER ALLEN MARKEN

**EINHEITS
 PACKUNG
 60s**

MANOLI PRIVAT
 DIE MUNDSTÜCKLOSE ZIGARETTE

Kalter Schweiß trat auf meine Stirn, furchtbare Uebelkeit befiel mich, meine Beine wurden bleischwer, haltlos schwankte ich hin und her und bemühte mich mit letzter Kraft, nicht umzusinken. Einer hielt mich an meinem Leibgurt, während mir schien, als ob sich unzählige Ringe in allen Farben und mit wahn-sinniger Geschwindigkeit vor meinen Augen drehten. Einer fragte etwas, ich verstand es nicht. Es mußte wohl Schuschkin gewesen sein, der so brüllte, worauf die Hand meinen Gurt wieder losließ.

Langsam wurde es in meinem Kopf wieder klarer, das Würgen im Halse ließ nach, ich bat um Wasser.

„Nicht eher, bis du gestanden hast!“ hörte ich jetzt wieder deutlicher Schuschkins Stimme. Und gleich darauf den Kriegsgerichtsrat: „Nun, wie ist es? Wollen Sie jetzt sprechen?“

Selbst wenn ich gewollt hätte, in diesem Augenblick hätte ich den Mund nicht aufmachen können.

„Sehen Sie“, hörte ich wieder Schuschkin, „es fällt ihm nur noch ein bißchen schwer. Lassen Sie ihn nur, er wird schon.“

Endlich fand ich die Sprache wieder.

„Ich heiße weder Wild, noch bin ich ein Spion, noch verrate ich mein Vaterland.“

Nun war es heraus.

„Nichts zu machen, Herr Oberstleutnant. Wir müssen ihn aburteilen.“

In einem Vorgarten auf einer Bank in der wär-menden Sonne wurde mir bald wieder besser. Furcht-bar schwer fiel mir der Weg bis in meine Zelle, wo ich sofort vor Erschöpfung zu Boden sank und bis tief in die Nacht hinein schlief. Geweckt wurde ich durch den Schlag eines Soldaten. Man brachte einen Mitgefangenen, einen österreichischen Oberleutnant, dem man einen Strohsack auf die Pritsche legte. Außerdem hatte er noch einen Pelz an. Bei den ersten Worten, die der Oesterreicher an mich richtete, wußte ich sofort, wen ich vor mir hatte. Es war ein Tscheche, den mir Schuschkin in die Zelle geschickt hatte. Jetzt wollte er es auf diese Art versuchen. Der öster-reichische „Leidensgefährte“ sollte mich aushorchen.

Wir sprachen nur wenige Worte miteinander, dann legte sich mein neuer Zellengenosse auf seinen Strohsack, deckte sich mit seinem Pelz zu und tat, als ob er schlief. Bald aber schien er sich's überlegt zu

haben, zündete sich eine Zigarette an und begann auf die Russen zu schimpfen, weil sie ihn, der unglücklicher-weise an der Front in ihre Hände geraten war, wie einen Verbrecher behandelten. Ich gab nur einsilbige Antworten, die ihn aber doch ermunterten, weiter zu reden. Er richtete nun verschiedene Fragen an mich, die aber so einfältig und durchsichtig waren, daß mir schließlich die Geduld riß.

„Sie mögen ja im Ueberlaufen sehr tüchtig sein“, fuhr ich ihn an, „aber für so dumm hätte ich Sie doch nicht gehalten, mich mit solchen Mitteln, wie Sie sie anwenden, einzufangen zu wollen. Merken Sie sich das: Ein österreichischer Offizier, ein richtiger, ist stets so gut erzogen, daß er einem gefangenen Kame-raden Lager und Pelz mitanbietet, und ebenso eine Zigarette, wenn er selber raucht. Ferner unterschätzen Sie die Kenntnisse österreichischer Offiziere ganz er-heblich. Solche Fragen, wie Sie sie an mich stellen, würde nicht einmal ein Gefreiter an mich richten. Außerdem verrät Sie Ihre Aussprache, wenn Sie nur Ihren Mund aufmachen. Schämen Sie sich, daß Sie sich zu solchen gemeinen Sachen hergeben! Und nun lassen Sie mich gefälligst in Ruhe. Ich wünsche von Ihnen nicht mehr angesprochen zu werden. Sagen Sie das auch Ihrem Auftraggeber.“

Ohne ein Wort zu reden, erhob sich der Tscheche, klopfte an die Tür und verschwand. Strohsack und Pelz wurden herausgeholt. Aber damit hatte ich noch nicht die erhoffte Ruhe gefunden. Der Kriegsgerichts-rat trat in meine Zelle. Er sah sehr feierlich aus und redete mir sehr eindringlich zu:

„Ich kann Ihren Standpunkt verstehen“, sagte er — „aber es geht um Ihren Kopf. Bedenken Sie, man bietet Ihnen ein riesiges Vermögen. Sie sollen eine Million Rubel haben. Sie können in die Krim gehen. Nach dem Kriege können Sie mit dem Geld ein herrliches Leben führen.“ — Ich blieb bei meiner Weigerung.

„Quälen Sie mich nicht. Ich kann für das viele Geld keine Gegenleistung bieten. Ich weiß nichts. Soll ich Ihnen etwas vorlügen?“

Dieser anständige Russe stand ganz nahe vor mir und sah mich ernst an.

„Ich habe Sie heute zum zweiten Male gewarnt.

Ich tue es zum drittenmal. Ich sage Ihnen, es gibt keine andre Rettung für Sie!“

„Wollen Sie mich wirklich zum Vaterlandsverräter machen, Herr Oberkriegsgerichtsrat?“ — Er zog die Schultern hoch.

„Sie wollen also mein Angebot nicht annehmen?“

„Nein! . . . Nie!“

„Ich habe es von Ihnen nicht anders erwartet.“ Damit drückte er mir die Hand und ging. „Morgen sehen wir uns leider wieder“, waren seine letzten Worte.

Morgen . . . Wieviele Morgen würde ich noch er-leben? Vielleicht ist dieser der letzte. Schuschkin wird schon dafür sorgen und vielleicht auch Golba . . . Was tut einer nicht, um sein Leben zu retten? Nun ja, sein Leben lag auch einmal in meiner Hand, ich habe es ihm geschenkt, aber . . .

An merkwürdige Dinge denkt man, wie es scheint, in solchen merkwürdigen Nächten. Was ist denn morgen für ein Tag? Der 18. Mai. Morgen früh sind es schon vier Tage, seit man mich vermißt. Und auch vier Tage, seit man mir nichts zu essen und zu trinken gegeben hat. Merkwürdig eigentlich, wie gut man so etwas aushält. Es ist gar nicht so schlimm. Ob wohl mein O2 hier in der Nähe in einer Zelle sitzt? Sein Schicksal ging mir nahe. Beinahe näher als mein eigenes. Daß er verloren war, so oder so, war sicher.

Es wurde wieder kalt in der Zelle. Vielleicht spürte ich auch die Kälte mehr als sonst in besseren Tagen, weil ich so schwach war. Eine Weile be-schäftigte mich sehr ein anderer Gedanke: sollte ich noch die letzte Zigarette rauchen, die ich hatte, oder sollte ich sie mir für morgen, für den letzten Tag, auf-heben? Und noch ein komischer Gedanke ging mir durch den Kopf: ich beobachtete den Angriff der Wanzen, die auf der Pritsche mit immer näher-rückten. Die Jungen waren entschieden schneller als die alten. Die schienen erst vorsichtig das Terrain zu sondieren, bevor sie weiter marschierten. Sonderbar war es, wie sich die Tiere alle so gut vertrugen. Keines verstellte dem andern den Weg. Sie wichen einander aus, es herrschte anscheinend eine schöne Harmonie unter ihnen. Sie waren höflich, sie nahmen Rücksicht, wahrhaftig, sie schienen das zu haben, was

Für Raucher

„... Ich benutze seit Jahren die Chlorodont-Zahnpaste und bin mit der Verwendung derselben sehr zufrieden. Trotzdem ich ein Kettenraucher bin, sind meine Zähne stets blendend weiß. Auch fehlt mir bis heute kein einziger Zahn, sodaß ich behaupte, nur „Chlorodont“ erhält meine Zähne gesund.“

M., den 18. 5. 1928.

Herbert Grunenberg.

Chlorodont

Zahnpaste

Tube 54 Pf. und 90 Pf.

Zahnbürste

1 Mk., für Kinder 60 Pf.

Mundwasser

Flasche 1 Mk. und 2 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

man eine gute Erziehung nennt. Merkwürdig, daß mir dabei mein tschechischer Zellengenosse einfiel.

Endlich war ich doch eingeschlafen. Im Traume sah ich fast unausgesetzt meinen Feind Schuschkin vor mir. Warum ich mich eigentlich nicht waschen durfte? Warum nicht die Zähne putzen? Warum? Warum? Zum Waschen gehört doch Wasser, und Wasser gibt Schuschkin keines. Und hat er nicht recht? Versteht dieser Schuschkin nicht sein Geschäft? In der Hand das Fahndungsblatt... ganz wie bei uns... Willst du gestehen... Wir wissen alles... Und nicht trinken, und nicht essen... Rein, das war bei uns nicht. Bei mir kriegten sie zu essen und zu trinken. Immer, immer. Bis sie an die Wand gestellt wurden... Die Kugel war ihnen sicher, aber ein Stück Brot auch... Ich bin schwach geworden, aber jetzt... Jetzt... Jetzt habe ich noch Kräfte, wenn sie sich auf mich stürzen...

Wie ein Verzweifelter schlug ich um mich. Aber es waren nur die Soldaten, die mich geweckt hatten und nun lächelnd in mein wütendes Gesicht sahen. Als ich durch den Hof geführt wurde, stand da ein

Mann, mit dem Gesicht zur Wand. War das nicht Golba? Ueber dem Hause summete ein Flieger. Vielleicht einer von uns? Abwehrgeschütze trachten. War wirklich einer herübergekommen, wie man mir eine Stunde später auf mein Schuldkonto schrieb? Nur meinetwegen?

Vor dem Kriegsgericht

Feierliche Stille empfing mich, als ich dasselbe große Zimmer betrat, in dem ich gestern verhört worden war. Heute waren es fünf Offiziere, die sich an dem langen Tisch niedergelassen hatten. Rechts an der Seite saß Schuschkin mit einem zweiten Offizier. Ein Aktenbündel und ein großes Buch lagen vor ihm. Der freie Raum war von sitzenden und stehenden Offizieren dicht gefüllt. Der Oberkriegsgerichtsrat eröffnete als Vorsitzender die Verhandlung. Die Anklageschrift enthielt alle Beschuldigungen, über die man mich bereits gestern vernommen hatte. Sie wurde zuerst in russischer, dann in deutscher

Sprache verlesen. Die Personalien des Oberleutnants Georg Lütko wurden aufgenommen, dann fragte mich der Vorsitzende, ob ich alles verstanden habe. Zugleich bezeichnete er einen Kapitän als meinen Verteidiger.

„Sie behaupten noch wie vor, nicht der bekannte deutsche Nachrichtenoffizier Max Wild zu sein, sondern Georg Lütko zu heißen und Oberleutnant eines Garde-Grenadier-Regiments zu sein?“

„Ich habe nie behauptet, einem Garde-Grenadier-Regiment anzugehören.“

„Sie tragen aber doch die Uniform eines solchen?“

„Das tue ich nicht.“

„In welchem Regiment werden denn solche Uniformen getragen?“ — „Das möchte ich nicht sagen.“

Schuschkin reichte dem Vorsitzenden eine Rangliste der deutschen Armee. In einem Garde-Grenadier-Regiment wurde ein Hauptmann der Reserve Heinrich Wild geführt. Mich fand man nicht.

Durch Verlesung aus den Akten wurde nunmehr das ganze Sündenregister des Spionageoffiziers Max

Ein wohliges Empfinden..



wie jedes seidene Wäschestück ruft ein

Warner

Corselette

selbst auf der Haut getragen hervor • Wegen der fast slangenlosen, vollendeten Verarbeitung ist es federleicht, kein Wunder, daß es in der ganzen Welt den Beifall der eleganten Dame findet • Geben auch Sie Ihrer Erscheinung die elegante Note durch ein weltberühmtes Warner-Corselette

CORSELETTES

von RM 10.75 an; Nr. 130

Jedes echte Warner trägt den Stempel „Warner's“

Überall in der ganzen Welt erhältlich • Bezugsnachweis oder Katalog durch Anfrage bei THE WARNER BROTHERS COMPANY GMBH · HAMBURG 6

Sie werden stolz auf Ihre Hände sein ...



Auch Ihre Hände werden durch richtig gepflegte Fingernägel schön und ausdrucksvoll sein.

Kluge, moderne Frauen wissen, daß die Cutex-Nagelpflegemethode ihnen die formvollendete, eindrucksvolle Schönheit ihrer Nägel bewahrt. — Aber auch vernachlässigte Fingernägel werden durch die Cutex Nagelpflege einfach und schnell, gut und herrlich aussehen.

Beachten Sie die nebenstehende Cutex-Methode. Bedienen Sie sich ihrer noch heute.

CUTEX



Gestalten Sie Ihre Nägel durch Cutex Nagelhaut-Entferner zu einem gleichmäßigen Oval — geben Sie ihnen ebenmäßige Nagelränder / Reinigen und bleichen Sie die Nagelspitzen ebenfalls mit Cutex Nagelhaut-Entferner / Polieren Sie dann Ihre Nägel, nachdem Sie die Hände gut gewaschen und getrocknet haben, mit Cutex flüss. Nagelpolitur / Massieren Sie hierauf mit Cutex Nagelhaut-Creme oder -Öl den Nagelrand.

Cutex Nagelhautentferner und sämtliche Nagelpolituren sind zu je RM 1.50 das Stück erhältlich. Geschmackvolle Bestecks, welche alles für die richtige Nagelpflege Notwendige enthalten, sind zu RM 2.70, 5.85, 7.20, 11.25 erhältlich.

Fabrikanten: Northam Warren, New York

Alleinhersteller für Deutschland: Jünger & Gebhardt Berlin S 14, Alexandrinenstr. 51
Inlieg. 50 Pf. i. Briefmarken. Ich bitte um Zustellg. einer Reklame-Nagelpflege-Packung für 6mal. Anwendung.
Gültig nur innerhalb Deutschlands.
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____



Fett-Zehrer „Schlankol“

Das neue Entfettungs-Wasser für Damen und Herren.

Endlich ist es der Wissenschaft gelungen, ein wirksames Mittel gegen unschöne Fettpolster zu finden. Gerade an den sichtbarsten Körperstellen wie Hals, Kinn, Wade und Knöchel bildet sich meist eine Fettschicht, die auch die beste Gestalt unschön und plump erscheinen läßt.

Das neue wissenschaftliche Fettzehrwasser „Schlankol“ wird einfach an der Stelle eingerieben, an der Sie abmagern wollen, und in wenigen Stunden verschwindet an dieser Stelle alles Fett. Der Wadenumfang verringert sich z. B. in einer Nacht um über 2 cm. „Schlankol“ löst jeden Fettsatz mit sofortiger Wirkung, nur durch einfaches äußerliches Einreiben. Kein Einnehmen oder dergl., dabei garantiert unschädlich, auch bei zarter und empfindlicher Haut. Starke Hüften, Brust, Bauch oder Doppelkinn und jedes andere lästige Fettpolster schwindet sichtbar, über Nacht angewandt, staunen Sie am Morgen über den Erfolg. Eine schlanke Gestalt macht Sie um Jahre jünger, bleiben Sie also schlank und jung, aber nicht durch unnötige Anstrengungen oder lästige gefährliche Hungerkuren. Gebrauchen Sie einfach „Schlankol“. Machen Sie sofort einen Versuch u. schreiben Sie noch heute. Probel. 100 g. Inh. M 2.80, Normalfl. M 4.10, Doppelpack. M 7.80. Versand geg. Nachn. oder Voreinsend. in Briefm.d.d. „Kosma“, Fabrik kosmetischer Erzeugnisse, G. m. b. H., Berlin SW 68/91, Ritterstraße 54

Entzückende Wasserwellen



in 15 Minuten formt die „Eta-Kappe“ ohne fremde Hilfe. Die Seidenkautschuksprossen der „Eta-Kappe“ formen tiefe, reizvolle, dauerhafte Wellen, welche dem Haar Leben und Frische geben. Schmiegsam, in herrlichen Locken legt sich das Haar. Die Frisur wird täglich schöner und verjüngt Ihr Aussehen. — Haar anfeuchten, Kappe aufsetzen, und jede gewünschte Wellenform kann mit dem beigegebenen Wellenleger gemacht werden. Für jede-Frisur geeignet. (Angaben, ob Haar gescheitelt oder zurückgekämmt.) Einmalige Ausgabe, daher größte Ersparnis. Preis der „Eta-Kappe“ einschließlich Wellenleger M 2.10 und Porto. (Auch Nachnahmeversand.) „Eta“ Chemisch-technische Fabrik G.m.b.H., Berlin-Pankow 132, Borkumstraße 2.

Bestellschein! „Eta“, Berlin-Pankow 132 Borkumstraße 2
Senden Sie mir sofort eine Eta-Kappe einschließlich Wellenleger per Nachnahme.
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____



Erhalten Sie Ihr HAAR BLOND schon seinetwegen!

Lassen Sie sich nicht gehen! ER ist der Erste, der es bemerkt, wenn Ihr Haar nachdunkelt. Schützen Sie sich durch Roberts Nurblood: Es verhindert jedes Nachdunkeln und gibt auch nachgedunkeltem Blondhaar den ursprünglichen hellen Goldglanz zurück. Enthält keine Färbemittel, keine Henna, keine schädlichen Bleichmittel. Millionenfach erprobt! Jetzt auch in Kleinpäckungen überall erhältlich. Versuchen Sie Roberts Nurblood noch heute! Nurblood Laboratorien, Berlin, Friedrichstr. 19

Wild festgestellt. Unermehliche Protokolle meiner Schandtaten, Grausamkeiten und Rechtsbrüche gegenüber Unschuldigen. Die meisten Zeugenaussagen rührten von Agenten her, so von O 18, 22, 25, 33 und 38, die mit dem Tode bedroht, über mich ausgesagt hatten, was immer man hören wollte. Es wurde so hingestellt, als ob ich den gesamten Nachrichtendienst der deutschen Armee geleitet hätte und für den Tod aller auf unserer Seite abgefakten russischen Agenten verantwortlich wäre. Namen auf Namen klangen mir aus Schuschkins Akten wider; Antoscha, Manja, der Bräutigam, der „Leutnant“, der „Schwarze“, und viele, viele andre. Alle sollte ich sie haben kurzerhand erschießen lassen. Dann bekam Schuschkin das Wort. Er sagte etwa:

„Wenn auch die Anklage deutlich genug spricht, so möchte ich doch einiges hinzufügen, um dem hohen Gerichte diesen Spion in seiner ganzen Niedertracht zu zeigen. Erbarmungslos hat er Unschuldige erschießen lassen. Darunter sogar Frauen, die nur gekommen waren, um ihre geliebte Heimat zu besuchen. Alles an ihm ist Lüge. Die Uniform, die er trägt, gibt es nicht. Es ist eine Phantasie-Uniform. Er ist nicht das erstemal hinter unseren Linien. Nicht nur am Stokhod, sondern in zahlreichen früheren Fällen hat er in Uniform und in Zivilleidung hinter unserem Rücken spioniert. Er ist der Urheber der Sprengungen in unseren Fabriken. Vor nichts, auch vor dem Morde, schreckt dieser Mann nicht zurück. Er ist auch nicht Oberleutnant, wie er behauptet, sondern Oberst, wie mir alle meine Agenten berichtet haben. Es ist auch klar, daß man eine solche Stelle mit derartigen Machtvollkommenheiten nicht einem Oberleutnant anvertraut. Nicht genug daran, daß er uns durch Spionage und Sabotage schwersten Schaden zugefügt hat, er hat uns auch wiederholt Leute in die Hände gespielt, die uns mit falschen Nachrichten versehen mußten. Alle diese Leute hat er persönlich hinter unsere Linie gebracht. Um aber jeden Zweifel an der Identität des Angeklagten mit diesem ärgsten Schädling für unsere Armee zu zerstreuen, werde ich Ihnen jetzt einen klassischen Zeugen ins Feld führen. Seinen eigenen Agenten, Golba, den er mit unzähligen Aufträgen zu uns geschickt hat. Er wird Ihnen hier bestätigen, daß wir nicht den Oberleutnant Lütko,

sondern den Spion Oberst Mag Wild vor uns haben.“

„Was hat Wild“, fuhr Schuschkin fort, „veranlaßt, unter falschem Namen hier aufzutreten? Er wußte, daß, wenn er erkannt wird, er mit Recht nicht als Soldat, sondern als gemeiner Verbrecher behandelt werden wird. Ueberdies hat er sein Leben nicht nur wegen seiner Spionagetätigkeit, sondern auch durch seine verbrecherische Agitation zur Verbreitung der Revolution in unserem Heere verwirkt. Wenn man unsere Soldaten auffordert, ihre Vorgesetzten zu beseitigen, so ist dies nichts anderes als Anstiftung zum Mord. Hier ist ein Zeuge, der einer solchen Unterredung des Angeklagten mit unseren Soldaten beigewohnt hat.“

Ein Unteroffizier wurde vorgeführt, der über meine Tätigkeit in den russischen Gräben erzählte. Schuschkins Behauptungen wurden der Wahrheit gemäß von ihm in vollem Umfange bestätigt.

„Und nun werde ich den Agenten Golba vorführen lassen“ — sagte Schuschkin und setzte sich, indem er zugleich dem Soldaten an der Tür winkte. O 2 trat ein. Er sah mich nicht.

„Golba“, sagte der Vorsitzende, „du kennst doch den deutschen Nachrichtenspion Wild, nicht wahr?“

„Ja . . . ich kenne ihn.“

„Würdest du ihn sofort wiedererkennen?“

„Ja.“

„Ist er groß oder klein?“

„Er ist sehr groß.“ — Ein Offizier mußte sich vor ihn hinstellen, ein langer Herr von mindestens 190 Zentimetern.

„Ist er so groß?“

„Nein, noch größer.“

„Täuschst du dich auch nicht?“

„Nein.“

„Ist er kräftig oder schlant?“

„Schlant.“

Ich war nicht so groß wie der Russe, und auch schlant konnte man mich damals nicht grade nennen. Schuschkin durchbohrte Golba fast mit seinen Blicken. Dann schrie er: „Es geht um dein Leben, Golba. Aber du bist frei, wenn du ihn wiedererkennst!“

Erregt wandte sich der Vorsitzende gegen den Wütenden: „Herr Oberstleutnant, die Verhandlung hier führe ich! Ich bin es, der die Fragen stellt!

So dürfen Sie mit dem Zeugen nicht reden!“ — Dann wandte sich der Vorsitzende wieder an Golba: „Nun drehe dich mal um, Golba, und sage mir, ob der deutsche Offizier, der hinter dir steht, der Nachrichtenspion Wild ist!“

Zwei Augenpaare senkten sich für eine Sekunde tief ineinander. Dann sagte Golba laut und deutlich: „Nein . . . er ist es nicht!“

Mit verwüstetem Gesicht starrte Schuschkin O 2 an, dann leuchtete er: „Du lügst, Hundesohn! Du kennst ihn!“

Golba stand regungslos da. Dann wurde er abgeführt. Ein zweites, ein letztes Mal sah er mir noch in die Augen.

Das war die große Sensation der Verhandlung. Die Offiziere waren aufgesprungen, heftiger Lärm wogte durch den Raum. Ich kann nicht beschreiben, wie mir selbst zumute war. Das war Golba. Auch ich hatte ihn mit dem Tode gedroht, als er seinen Freund in Plozk nicht verraten wollte. Er war geblieben, der er war.

Nach einer Pause ergriff wiederum Schuschkin das Wort. Der Richtertisch lag weit von mir weg, eine neue Schwäche hatte mich ergriffen. Wie aus weiter Ferne hörte ich den Schwall der neuen Anschuldigungen. Aus seinen Worten sprach eine wütende, kleinliche Verbissenheit. Zuletzt aber spielte er seinen Haupttrumpf aus.

„Die anwesenden Offiziere sollen in ihrer Gesamtheit entscheiden, ob die vorliegende Fotografie unzweifelhaft ein Bildnis des Angeklagten ist.“ — Das Gericht beschloß nach diesem Antrage, obwohl es, wie der Vorsitzende feststellte, bereits selbst zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß der Angeklagte nicht der Oberleutnant Georg Lütko, sondern der Spionageoffizier Mag Wild sei.

106 Offiziere waren im Saal. 106 stimmten mit „Ja“. Die fünf Männer am Tisch verständigten sich durch Blicke. Dann erhob sich der Vorsitzende:

„Im Namen des Zaren! Der Angeklagte Mag Wild wird zum Tode durch Erschießen verurteilt!“

Lange und ernst sah mich der Vorsitzende an. Dann fragte er mich, ob ich noch etwas zu sagen hätte.

„Nein . . . Ich möchte nur Ihnen persönlich . . .“ Er winkte mit der Hand ab. (Fortsetzung folgt.)



Aus jeder Flasche,

die den Namen ELIZABETH ARDEN trägt, steigt in zartem Duft der Geist ihrer Schöpfergabe empor.

Diese reinen und erlesenen Präparate sichern Ihnen das gepflegte Aussehen, nach dem sich jede Frau sehnt.

Für eine klare, reine Haut

benutzen Sie:

AKNE LOTION. Desinfiziert und heilt Ausschlag. RM 5.50

SCHÖNHEITSPACKCHEN. Entfernen Mitesser. RM 6.—

POREN CREME. Verfeinert erweiterte Poren. RM 4.50

HAUTSTÄRKUNGSMITTEL. Zum Beleben und Klären der Haut. RM 3.50

Verlangen Sie unverbindlich die Broschüre „Das Ideal der Schönheit“.

ELIZABETH ARDEN

BERLIN W, LENNÉSTRASSE 5a

TELEFON: LUTZOW 3213

NEW YORK LONDON PARIS ROM

Neue Formen und Stoffe für Frühjahrstage

Die Frühjahrsmode macht so viele und so hübsche Vorschläge, wie man sich kleidsam und nicht kostspielig anziehen kann, daß man meint, jede Frau müsse das Richtige finden, um ihre Garderobe zu ergänzen und aufzufrischen. Für die Straße wählt man gern eins der Jäckchenkleider aus leichten Wollstoffen, die es in wunderhübschen Farben und Webarten gibt, die leicht und sommerlich wirken und doch die Vorzüge der Wolle haben: sich nämlich nicht zu drücken und gut die Form zu halten. Die Blusen haben viel kurze Ärmel und sehr sportliche Formen. Sie sind aus weißen oder farbigen Seiden, auch kleine variierte Bluschen werden viel und gern getragen. Eine andre Art des Straßenanzuges für Sommertage ist der leichte Wollgeorgette- oder Wollkreppmantel in dunklen Tönen. Er zeigt, als Modeneinheit, ein sehr tief heruntergezogenes Revers, das fast wie ein Jabot gearbeitet ist. Man nennt das: Directoire-Revers — und wirklich wirken diese Mäntel mit ihrer taillierten Linie und ihren tiefen Klappen wie Schnitte aus der Directoire-Zeit. Das leichte Sommerkleid ist aus kleingemusterter Seide oder Kunstseide. Auch alle Rohseiden, die es jetzt mit reizenden kleinen Mustern bedruckt gibt, spielen eine große Rolle. Die Kleidchen haben kurze Ärmelchen, oft ein weich um den Ausschnitt gelegtes Tuch, das wie der dra-



pierte sogenannte „griechische Ausschnitt“ wirkt und oft den Hüftvolant, der gern getragen wird und der, wenn er richtig geschnitten ist, sehr kleidsam sein kann. Für den Abend trägt man über fast allen Abendkleidern, für die es entzückende Blumenschiffons und Georgettes in Seide und Kunstseide gibt, kleine Jäckchen. Die Abendjäckchen sind oft aus dem Stoff des Kleides und so kurz, daß sie nur gerade bis zur Taille reichen. Sie haben einen halben Ärmel und machen ein ärmellofes Sommerkleid auch zu kleineren Gelegenheiten brauchbar und praktisch.

Das Schöne an der neuen Frühjahrsmode ist die große Einfachheit ihrer Linienführung. Mit wenig Stoff kann man sich in die neuesten Kleider kleiden, nach denen man sich sehnt!

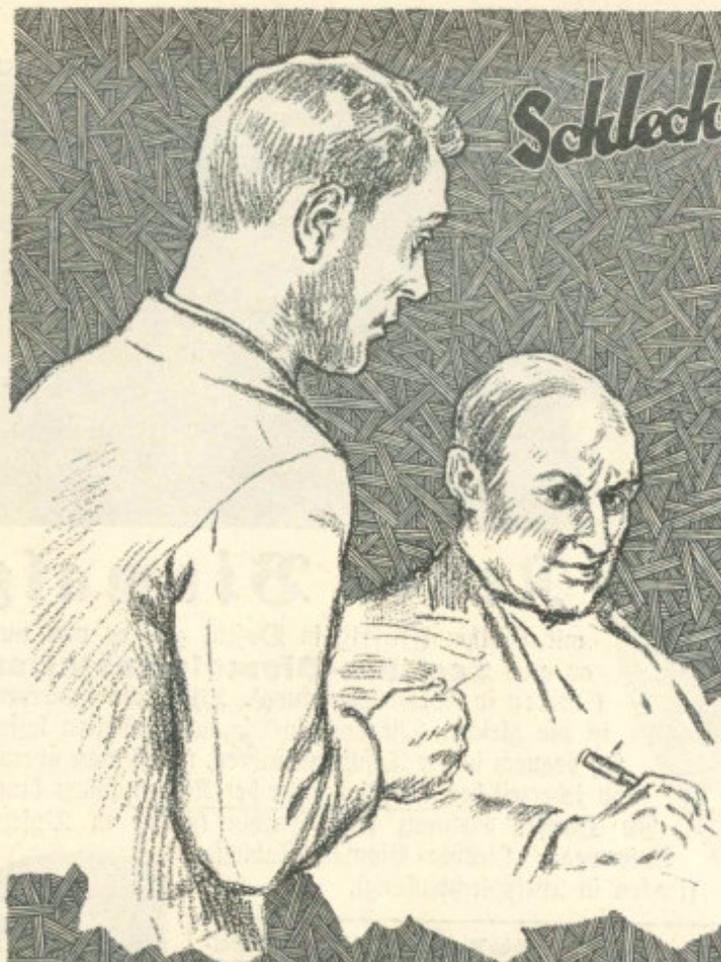
Sommerkleid aus bedrucktem Honat mit gleichsch drapierendem Halsstücklein, kurzem Ärmel und sehr kleidsamem Hüftvolant. (K 4989.)

Jäckchenkleid aus einfarbigem Wollgeorgette, mit variiertem Bluschen zu tragen. Die Revers der Jade sind aus dem Stoff der Bluse. (K 4971.)

Wollkreppmantel in Schwarz. Die Form des Mantels ist sehr typisch für die neue Mode. Jabotartige Revers, taillierte Linie. (M 1738.)

Sommer-Abendkleid aus Georgette in Seide oder Kunstseide mit kurzem Abendjäckchen. Gloden und Volants garnieren das Kleid. (K 4968.)

Zu allen hier gezeigten Modellen sind „sprechende“ Ullsteinschnitte erhältlich.



Schlecht rasiert? Schlechter Eindruck!

Sie werden immer gut und gepflegt aussehen, wenn Sie "Peri Rasier-Crème" nehmen. Überzeugen Sie sich selbst! Werden Sie Perianer mit dem immer glatt rasierten Gesicht!

Peri Rasier-Crème ist blütenweiß, bezwingt den stärksten Bart. Reichliche Anwendung von Wasser beim Einpinseln macht das Haar - bis in seine Wurzeln - besonders weich, sodaß der Bart rasch schnittreif wird und die Klingen geschont werden. Eine Minute Einschäumen - mit warmem oder kaltem Wasser - genügt. Nur noch Pinsel - kein Rasierbecken. Einreiben mit den Fingern ist unnötig. Peri spart Zeit und Geld, vermeidet Ärger und ist durch ihre Milde geradezu ein Hautpflegemittel.

Tube M 1.25 für 90 mal
Tube M .65 für 45 mal
Probe-Tube zu M .20
Überall erhältlich!

DR. M. ALBERSHEIM
FRANKFURT A. M., PARIS u. LONDON
Abt. 15 P 18/1



Garantie:
Wenn Sie nach 14 tägigem Gebrauch mit Peri Rasier-Crème nicht zufrieden sind, zahlen wir bei Rücksendung der Tube das Geld zurück.

PERI RASIER-CREME

Für Opernfreunde.

Schwanenritter ohne Ende
Schüttelt sich und sucht behende
Neuen Fuß, und — kaum zu glauben —
Läßt von Alberich sich rauben.

Ein anspruchsvoller Leser.

Erich folgte einem Kalb,
Recht ins Lot die beiden kamen.
Ganzes fesselt mich nur halb,
Doch studieren's meine Damen.

Zwei Schädlinge.

Er wird bei uns im Tierpark nur ge-
funden;
Versteht ist er vom Meere wohl ver-
schwunden.

Emporgelommen.

Einst ging als Wort er über'n großen
Teich;
Er wurde als Wort mit Kopf dort reich.

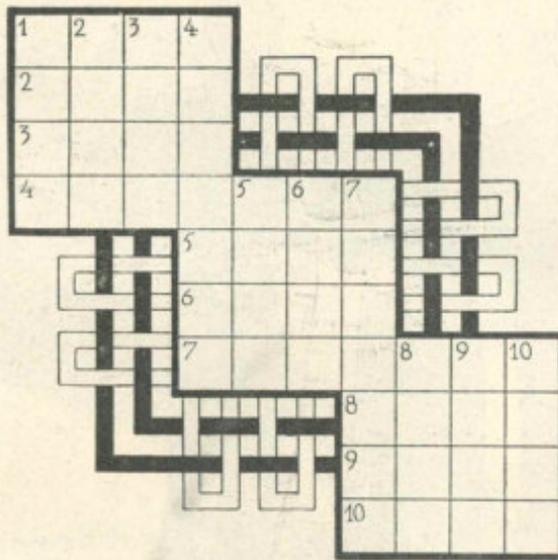
Leicht und schnell.

Eins: Ein Element der Alten;
Durch Zwei hast du schon viel erhalten.
Willst du was schnell und weithin senden,
So mußt du dich ans Ganze wenden.

Rezept.

Stört Winters Strenge einmal sehr,
Schüttle sie tüchtig hin und her.
Luft du's geschickt, ist sie vorbei,
Wie arg sie auch gewesen sei.

Magische Treppe.



A A A A A A A A A A A B D D D D
E E E E E G I I I L L L M M M M N
N N N N N O O S S S S T T

Die Buchstaben sollen so eingeordnet werden, daß die waagerechten Reihen wie die senkrechten lauten und Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Gefäßmaterial, 2. Geliebte des Zeus, 3. franz. Komponist, 4. Fluß in Afrika, 5. Fremdwort für Schwung, 6. Verwitterungsschutt, 7. Staat der U.S.A., 8. Baustein der Materie, 9. musikalisches Zeichen, 10. Schlußwort des Gebets.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

al — ar — ba — ber — bru — burg
— che — chiem — da — das — der —
dol — e — e — es — fe — fel — fre
— gat — hau — hild — ho — ho —
is — kell — ken — lam — lar — lun
— me — mi — na — ner — non —
o — ohr — pa — pe — reh — roll —
rük — sa — see — sels — sen — te
— ther — to — trep — tu — ur — waf
sind 18 Wörter zu bilden, deren erste
und dritte Buchstaben, von oben nach
unten gelesen, einen Sinnspruch und
dessen Verfasser nennen. (h ist ein Buch-
stabe.)

1. Ausländische Geldeinheit, 2. Stadt an der Elbe, 3. Gebäud., 4. Gasthausangestellter, 5. franz. Kolonie in Afrika, 6. oriental. Religion, 7. bibl. Frauengestalt, 8. thebanischer Staatsmann der Antike, 9. Heilpflanze, 10. modernes Beförderungsmittel, 11. frühere Kriegsschiffart, 12. Bezeichnung für „ersten Anlaß“, 13. Wildspeise, 14. Alpengewässer, 15. altes Blasinstrument, 16. Monat, 17. „Freude“ für Bücherliebhaber, 18. Stadt an der Bertra.

Verliebt.

Eins mit „gel“: In Fischers Hand.
Zwei mit „gel“: Muß in die Wand.
Meine Eins-zwei, zweifelsohne,
Ist der ganzen Schöpfung Krone.



Über Ihr Biomalz mit Lecithin

gestatte ich mir, folgendes zu berichten:

Wenn man in Betracht zieht, daß es mir gelang, meinen bestehenden Weltrekord im Billard-Dauerspiel von 64 Stunden und 40 Minuten zu überbieten und einen neuen Weltrekord mit 78 Stunden aufzustellen, so zeigt sich zweifelsohne, daß hier außer der körperlichen Konstitution die sachgemäße Ernährung mit zu dem Erfolg beigetragen hat. In dieser Hinsicht muß ich Ihrem Biomalz mit Lecithin meine begeisterte Anerkennung aussprechen.

Da mir von der Sportkommission jede Verwendung von nervenreizenden Mitteln untersagt war, habe ich den Wert Ihres Biomalz doppelt schätzen gelernt. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß Biomalz mit Lecithin zu meinem Erfolg beigetragen hat und möchte es in Zukunft nicht mehr entbehren!

Ludwig Haubl.

Neben Biomalz

mit Lecithin (flüssig in Dosen) gibt es von nun an auch **Lecithin-Biomalz-Tabletten** (trocken in Weißblechpackung). Die Schnellwirkung ist die gleiche. Die Lecithin-Biomalz-Tabletten lassen sich bequem in der Tasche mitführen, sodaß man überall und jederzeit den Lecithinhunger der Nerven stillen kann.

Zu Hause: Biomalz mit Lecithin (flüssig in Dosen).
Unterwegs: Lecithin-Biomalz-Tabletten (trocken in Weißblechpackung).

Preis: Lecithin-Biomalz-Tabletten (eine Packung mit 50 Tabletten) RM **1.50**
(Kostprobe und Prospekt kostenfrei.)

Sämtliche Biomalz-Sorten in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben.

Biomalz-Fabrik Gebr. Patermann
Teltow bei Berlin 28



DIESE NEUE SCHÖNHEITSPFLEGE FÜR DAS HAAR GEWINNT JEDEN TAG IMMER NEUE ANHÄNGER!

♥ So schreibt man uns: «Palmolive-Shampoo überrascht mich immer wieder, es macht mein Haar so wunderbar weich.» — «Dieses Shampoo hat meinem Haar einen vielbewunderten seidigen Glanz gegeben.» — «... und man fragt mich jetzt überall, womit ich mein Haar eigentlich pflege»

♥ Versuchen Sie nun selber Palmolive-Shampoo. Es vereinigt die milden Palmen- und Olivenöle — die berühmtesten kosmetischen Öle seit Kleopatras Tagen — in einer gerade so abgestimmten Mischung, daß sie das Äußerste an reinigender Wirkung hergeben. Gleichgültig, ob Ihr Haar dunkel oder blond ist, und ob es fettig, trocken



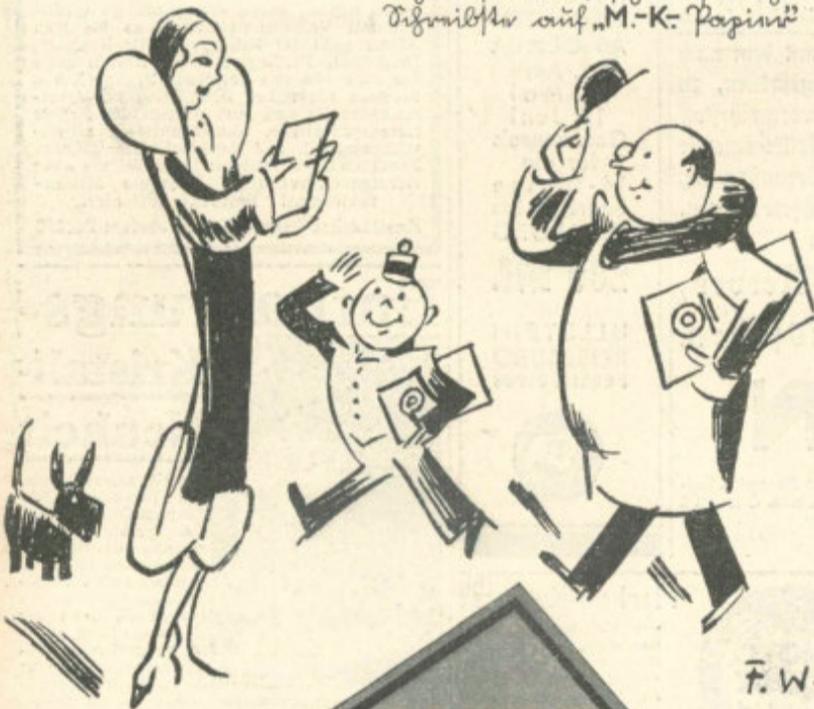
30 Pf.

Für jede Haarfarbe geeignet

oder glanzlos ist — Palmolive-Shampoo wird ihm seine natürliche Schönheit wiedergeben.
Palmolive G. m. b. H. Berlin-Wilmersdorf

SO GUT FÜR IHR HAAR — WIE PALMOLIVE-SEIFE FÜR IHREN TEINT

Schreibt mir, schreibt ihr
Schreibt auf „M.-K.-Papier“



F. W.



»GOLDSCHLANGE«

Der robuste Cord-Wasserschlauch

Mit 5 Jahren Garantie

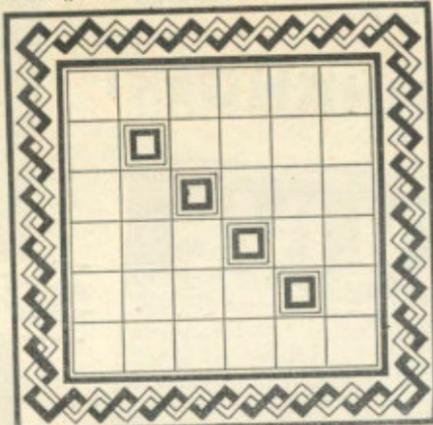
»Goldschlange« ist der unübertroffene Wasserschlauch für Auto und Garage. Sie widersteht Hitze und Kälte, wird weder rissig noch sonst schadhaf, und selbst Überfahren werden hält sie aus.

WIE EIN MODERNER AUTOREIFEN GEBAUT

Strammer, schwarzer Gummi mit starken Cordfäden verwahrt.

»PAGUAG« PAHLSCHE GUMMI- UND ASBEST GESELLSCHAFT
DÜSSELDORF-RATH
LIEFERUNG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

Kreuzwort-Rästel zum Selbstmachen.



Bai, Bode, Edam, Erik, Gin, Hag, Lob, Böller, Becher, Reifen, Rennen, Warc.

Die vorstehenden, alphabetisch geordneten Wörter sind so in die Figur einzusetzen, daß ein Kreuzwort-Rästel entsteht.

Lösungen der Rästel aus Nr. 14.
Keine Ostereier: Flamme, Lamm.
Bequeme Zahlung: sechs, Eier, d — Reifschied.
Ueberführt: Untreue.

Rästelsprung:
Horch, der Klang der Osterglocken
Klinget durch das weite Land,
Gottes Welt ist neu erstanden,
Und der Winter ist verbannt.

Oster-Kreuzworträstel:
Waagrecht: 1. Alee, 4. Eger, 7. Miere, 8. Faun, 10. Erle, 12. er, 13. Eli, 14. As, 15. Ries, 16. Este, 17. Tor, 18. Loge, 19. Wort, 21. an, 22. Ire, 23. Ai, 24. Kahl, 26. Gang, 28. Afer, 29. Reid, 30. Narr.
Senkrecht: 1. Käfer, 2. Emu, 5. Ger, 6. Niese,

9. Arizona, 11. Lateran, 18. Lalen, 20. Tiger, 25. Sai, 27. Ara. — 3. und 4. senkrecht: Einesteils der Eier wegen.

Silben-Rästel:

Wie die Sonne scheint und lacht,
Da schmilzt das letzte Eis der Nacht.

1. Warenhaus, 2. Italienisch, 3. Ephraim, 4. Dementi, 5. Idyll, 6. Eigennuß, 7. Statist, 8. Ostwald, 9. Raufilaa, 10. Neuorleans, 11. Ehlöffel, 12. Statue, 13. Chefarzt, 14. Eisenerz, 15. Instinkt, 16. Novelle, 17. Teutone, 18. Ufelei, 19. Rimbuss, 20. Deutschland, 21. Legende, 22. Afrikaner, 23. Christian, 24. Tertia, 25. Damhirsch, 26. Anwalt.

Osterbetrachtung in Bildern:

Ostern, das liebliche Fest ist gekommen! Allüberall regen sich frische Triebe, in Wald und Feld und auch in den Herzen der Menschen.

Verlockendes zum Osterfest: Hase; Hagel, Segel.

Gleicher Klang: Ziel.

Ach so mild

und so fein — — ist Helipon!

Schöne Haare: Helipon

Je baldier Sie dieses Kopfwaschpulver benutzen, um so mehr sparen Sie und haben Freude an der Verschönerung Ihrer Haare. — Schauen Sie bitte den wertvollen Inhalt eines Päckchen Helipon (30 Pf.) an, Sie finden dann, daß es das allergünstigste Mittel ist.

Hersteller: W. F. Grau, Heliponfabrik, Stuttgart-B.

Verlangen Sie in einschlägigen Geschäften ausdrücklich Helipon!
Wo noch nicht erhältlich, bestehen Sie bitte darauf, es bald zu bekommen. Es lohnt sich!

Photoapparate
Prismen-Feldstecher
nur Markenartikel auf
8-10 Monatsraten
ohne Anzahlung
Prospekte Nr. 10 gratis!
BENDIX & NEUMANN
BERLIN W 9
Eichhornstr. 6, Ecke Linkstr. - I. E. g. Lützow 1015

Ziehung 1. Klasse 20. und 21. April
Preuß. Staatslotterie
Gesamtgewinne in 5 Klassen über
113 Millionen RM
Höchstgewinn im gl. Falle:
Eine Million
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
100000
usw.
Doppel- 2/3 1/3 1/6 1/12 Lose
zu 80.— 40.— 20.— 10.— 5.— RM
Porto und Liste 30 Pf. extra.
Schwarz Staatslotterie-Einnahme **Berlin**
Neue Königstraße 86
Postscheckkonto: Berlin 311 50
Telegramm-Adresse: Glücksgott, Berlin

Die nach Kraft und Schönheit
dürsten,



weil sie nervös sind, unter häufiger Reizbarkeit, Verstimmung und Arbeitsunlust leiden, geistig schnell ermüden, früh verwelken und verblühen sollten einen Versuch mit dem nach Prof. Habermann hergestellten, zu Weltruf gelangten Nervennährstoff **Biocitin** machen. Vollkommenste Nervennahrung für überanstrengte, erschöpfte oder unterernährte Nerven.

Verschafft:
Wonniges Kraftgefühl, eiserne Nerven, ein um Jahre verjüngtes Aussehen.

BIOCITIN

In Pulverform 3.60 Mk., in Tablettenform 1.90 Mk., in Apotheken und Drogerien. Aufklärende Broschüre nebst Probe kostenlos von der Biocitin-Fabrik, Berlin SW 29/31.

Ullstein Seereisen

NÄCHSTE ABFAHRTEN AB GENUA
22. April
18. Mai
17. Juni
Gesamtpreis für die 14-tägige Seereise bis HAMBURG **200 Mk.**

ULLSTEIN REISEBÜRO BERLIN SW 68

MEDIZIN für Muklose



Rustin brauchen alle diejenigen, die nur einen kleinen Posten bekleiden und höher steigen möchten, die aber nicht die genügende Schul- oder Fachausbildung besitzen. Diesen helfen ohne Unterbrechung ihres Berufes die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin, durch die Unzählige (selbst nur mit Volksschulbildung!) es bis zum Abitur gebracht haben, wie Dr. Kemeter, Dr. Scholl, Dr. Legler u. a. Lassen auch Sie sich von uns beraten! Unsere Kurse bereiten Sie neben dem Beruf zur Obersekundarstufe und zum Abitur vor. Ferner fremdsprachliche, kaufmännische, musikwissenschaftl. und technische Ausbildung. Beachten Sie besonders: Heimstudium ohne Berufsunterbrechung. Bequeme Monatszahlungen! Prospekt kostenlos.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam-Bo. 122

Enthaarungs-Kristall-Neuheit



beseitigt unerwünschten Haarwuchs an jeder Körperstelle in 2 Minuten. Die augenblickliche, angenehme, schmerzlose Beseitigung der Haare ist geradezu verblüend. — Während bei den bisherigen Methoden der Haarwuchs leider immer stärker wurde, macht das „Enthaarungs-Kristall“ die vereinzelt nachwachsenden Härchen systematisch dünn wie ein Hauch, hell und farblos, bis sie ganz verschwunden sind.

Lästige Haare
senden Härchen systematisch dünn wie ein Hauch, hell und farblos, bis sie ganz verschwunden sind.

Preis des „Enthaarungs-Kristalls“ einschließlich Zubehör M 3.80. Postversand in Päckchen sofort von der „Ela“ Chem. - technisch. Fabrik G. m. b. H., Berlin-Pankow 152, Borkumstraße 2.

Achselhaare Beinhaare

Damenbart n.öst. Haare sind nur durch n. glanz. bewährte „Helwakakur“ (Sternmarke) spurlos für immer zu beseitigen. Weltberühmt. Spezialmethode, ärztl. verordnet u. empfohl. Durch Abtöt. d. Haarbügel **Nachwuchs ausgeschlossen**. Sofort Erfolg garant., dah. weg mit schädl. Behelfsmitteln. Kur für klein. Fläch. M 2.75, stark M 3.25, Originalkur M 4.50, L. stärk. Haarw. M 6.50, l. groß. Körperflächen M 11.— Nachn. **Helwaka-Versandhaus**, Köln a. Rh. 1.

PHOTO PORST

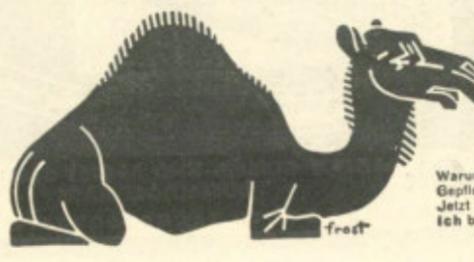
Marken-Kameras wie Voigtlander, Zeissikon, Agfa, Leitz, Pat. Etui, Nagel geg. Teilzahl. ohne Aufschl. über M 20.— portofrei! Tausch alter Apparate

Kostenlose Fernberatung. Fordern Sie kostenl. 202 S. starken Photo-Katalog Nr. 215. Deutschlands größtes Photo-Spezialhaus

NÜRNBERG 315

Feldstecher

BIOX-ULTRA die ZAHNPASTA



... kräftigt das Zahnfleisch durch ihren Sauerstoffgehalt, sodaß die Zähne festeren Halt bekommen und ermöglicht dadurch leichteres Kauen selbst zäher Speisen. Der überzeugendste Beweis ist der eigene Versuch.

Warum hab' ich nicht so wie jene Gepflegt mit BIOX meine Zähne? Jetzt sind sie wacklig. Meiner Seel, ich bin und bleibe ein Kamel!

Gr. Tube Mk. 1.10. Kl. Tube Mk. 0.50



Wann sieht Ihr neues Kleid schöner aus?

Ihr neues Kleid würde Ihnen noch viel besser stehen, wenn es Sie besonders um die Hüften noch schlanker aussehen ließe. Sie brauchen dazu Ihr Kleid nicht zu ändern. Es genügt, wenn Sie eine noch enger anliegende Unterwäsche anziehen, so daß Sie das Kleid fast unmittelbar über dem Körper tragen. Fragen

Sie nach der ganz eng anliegenden Juvena-Wäsche in den Kauf- und Warenhäusern und den großen Spezialgeschäften! Bezugsnachweis und Prospekt von der Juvena-Fabrik Max Franck, Chemnitz 4 k, Herbertstr. 4/10. ... der Figur zuliebe!



EISU Betten
Stahl-Holz-Schlafzim., Kinderbetten, Polst., Stahlmatr., Chaiselongen in jeden. Teils. Katalog 12 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl, Thür.

Schlechte Verdauung
zehrt an der Gesundheit und beeinträchtigt das Wohlbefinden. Für regelmäßige Verdauung und guten Stuhlgang sind **Zinsser Gesundheitspillen** unentbehrlich. Mit Ihren Gesundheitspillen bin ich sehr zufrieden. 18 Jahre lang litt ich an chronischer Verstopfung. Durch Ihre Gesundheitspillen habe ich jeden Morgen regelmäßigen Stuhlgang. 30 147 C. Ebert, Berlin Schreinerstraße
Zinsser-Pillen sind aus Kräutern hergestellt und daher unschädlich. Schachtel M 2.50 u. 1.80 In vielen Apotheken zu haben sonst direkt: Dr. Zinsser & Co. Leipzig 2 36 078 Anerkennungen

Samtweich und schmiegsam wird Ihre Haut...



Creme Elcaya schützt Ihre Haut vor dem Trockenwerden!

Man wird über Ihre samtweiche Haut, die elastisch ist wie ein Blumenblatt, sprechen — man wird Sie bewundern — beneiden. Benutzen Sie deshalb auch wie hunderttausende schöner, wäherlicher Frauen Creme Elcaya.

Ein Grundlage-Creme, seit vielen Jahren erprobt, nährt und pflegt die Haut und schützt sie vor dem Austrocknen. Jetzt können Sie den herrlichen Zauber einer jugendzarten Haut erlangen und behalten.

FRÜHER BEGINN — FRÜHER ERFOLG

CREME ELCAYA

Benutzen Sie auch allabendlich Elcaya Cold Cream zur gründlichen Reinigung des Hautgewebes und Elcaya Astringent Cream gegen große Poren und Blässe.

Creme Elcaya Tub. RM 0,45, 0,90, Dos. 1,80 | Elcaya Cold Cream RM 0,54, 1,08, Dos. 1,80 | Astringent Cream Dos. 1,80

The Elcaya Company Inc., New York

Günstig nur innerhalb Deutschlands
Einliegend 30 Pf. in Briefmarken.
Bitte, übersenden Sie mir je eine Tube Creme Elcaya, Elcaya Cold Cream u. Astringent Cream sowie eine Behandlungs-Anweisung.

Allein f. Deutschl.: Jünger & Gebhardt
Berlin S 14, Alexandrinenstraße 51

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____ A 90



NACHLASSEN DER KRÄFTE

ist die Folge unzureichender Funktionen der Drüsen mit innerer Sekretion und des Mangels an Hormonen. Der Körper braucht also eine Nachhilfe durch Hormonzufuhr. In dem Sexualhormon-Präparat

OKASA

nach Geheimrat Dr. med. LAHUSEN sind die wichtigsten Stoffe vereinigt gegen Impotenz, sexuelle Neurasthenie, geistige und körperliche Erschlaffung, vorzeitiges Altern. Das Verfahren, nach welchem die Sexualhormone in Okasa gewonnen und wirksam erhalten werden, ist als einziges durch DEUTSCHES REICHPATENT gesetzlich geschützt. Dieses Verfahren erklärt den Welttrug von Okasa, das auch in vielen hartnäckigen Fällen seine Wirkung bewiesen hat, in denen andere Mittel erfolglos waren. Um weitesten Kreisen Gelegenheit zu geben, sich über den hohen medizinischen Wert von Okasa zu unterrichten, werden jetzt wieder 50 000 Probestückchen umsonst versendet, dazu ärztliche Broschüre und notariell beglaubigte Anerkennungen in neutraler Verpackung. geg. 40 Pf. für Porto. Sch. eibe Sie an das Generaldepot: RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, BERLIN W 80, FRIEDRICH-STRASSE 160 / Inlandspreis: 100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann 9.50, Okasa-Gold f. d. Frau 10.50 Okasa ist in allen Apotheken erhältlich.

VOLLENDETE FORM DER BÜSTE

ist die Forderung der vollschlanken Mode. Ein unentwickelter od. schlaffer Busen beeinträchtigt die schöne Linie. Jede Frau aber wird in 3 bis 5 Wochen eine schöne, gut entwickelte, richtig plazierte Büste haben, u. wird bewundert werden, wenn sie die weltbekanntesten

PARISER METHODEN EXUBER BUST RAFFERMER zur Festigung der Büste oder **EXUBER BUST DEVELOPER** zur Entwickl. kleiner Büste anwendet.

Beide Methoden rein äußerlich und vollkommen unschädlich. Nichts einzunehmen, keine besondere Diät und keine ermüdenden Körperübungen. Seit 20 Jahren kein Mißerfolg! Ärztlich wärmstens empfohlen! Bühnengrößen und Filmstars, deren entzückende Erscheinung Sie bewundern, dank den PARISER METHODEN ihren Erfolg!



GUTSCHEIN. Die Leserinnen der B. I. Z. erhalten kostenlos, diskret und verschlossen alle Angaben über Entwicklung oder Festigung. Mme. HELENE DUROY Div. 398 Rue de Miromesnil 11, Paris VIII. Leserlich schreiben und 25 Pf. Antwortmarke beifügen.

Ohne Gesundheit keine Schönheit

Darum erst Gesundheitspflege, zu der die persönliche Hygiene unentbehrlich ist. Körperhygiene mit „SAGROTAN“ bewahrt die moderne Frau vor nervösen Störungen, vor körperlichen Unstimmigkeiten und vorzeitigem Alterserscheinungen, die auf unvollständiger Körperpflege beruhen.

Persönliche Hygiene — Waschen, Spülen, usw. — mit „SAGROTAN“ sichert Ihnen Gesundheit, denn „SAGROTAN“ tötet die schädlichen Keime, beseitigt unangenehme Gerüche, greift die zartesten Hautgewebe nicht an und ist von angenehmem Geruch. Es ersetzt außerdem den Gebrauch von Seifenlösungen. „SAGROTAN“ ist sehr preiswert, denn wenige Tropfen genügen.



Kennen Sie die Broschüre „Körper und Seele“? Zusendung kostenlos durch Schülke & Mayr, A.-G., Hamburg 39, Abt. A1



„SAGROTAN“

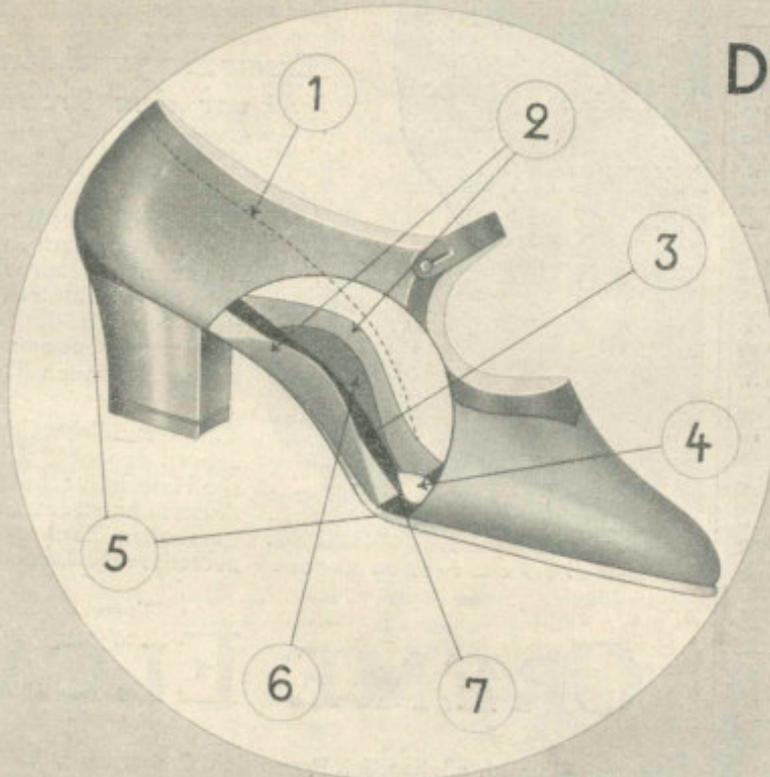
EINGETRAGENES WARENZEICHEN

Gesundheit ist Ihr Kapital

Diese Hummel Haus-Apotheke
eleg. weißlack. Metallschrank, Größe 46 x 29 x 13 cm mit 60 div. Verband- u. Heilmitteln, sowie Medikamenten, mit kompl. Einrichtung für Harnuntersuchung, eingerichtet von staatl. konzess. Apotheke, ist mit dem ärztlichen Ratgeber „Arzt und Apotheke im Hause“ von Dr. med. Pawel.
Prachtwerk, über 400 Seiten Text u. 32 illustr. Seiten
Der Hüter Ihrer Gesundheit
Diese Zusammenstellung von Apotheke und Ratgeber begrüßt jeder Haushalt als notwendiges Inventar.
Einführungspreis: nur RM 54.— oder wöchentl. Rate RM 2.25, monatlich nur RM 9.—
Hummel-Verlag Karlsruh. 37, Berlin NW 6/1.
Senden Sie mir sofort kostenlos ausführlichen Prospekt 1 über die „Hummel-Haus-Apotheke“. Name u. Adresse:

HassiaSana

Der Schuh gegen lästige
Fußbeschwerden



1. Verlängerte Hinterkappe
2. Hochgewalkte Brandsohle
3. Federndes Stahlgelenk
4. Metatarsal-Stütze D.R.P.
5. Breiter Ballen, enge Ferse
6. Besondere Metallstütze D.R.P.
7. Elastische Fußunterlage D.R.G.M.

Für jeden Fuß den passenden Schuh!

Prospekte gratis. + Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich, evtl. erfrage man die nächste bei
SCHUHFABRIK HASSIA A.G. + OFFENBACH AM MAIN

SIND Regiefabrikate der **AUSTRIA** G.m.b.H. München LUXUS?

Den meisten Menschen
ist eine gute Zigarette
unentbehrlicher als
Speis und Trank.
Besonders unsere
Memphis erfreut sich
seit Jahrzehnten stei-
gender Beliebtheit.

Memphis
Mit und ohne Ziehzünder
Packung: 50 Pfg

F P
GLASS

HUMOR

Zeichnung von Paul Simmel.

Der Penz steht in der Wartehalle der Bahnhaltestelle. Da kommt auch der Hias.
 „A in d' Stadt?“ fragt er.
 „Jo, i hab' a G'schäft do.“
 „Derf mer's wisen?“
 „Jo, scheidn laß i mi von meiner Alten. Ih is' a halbs Jahr, daß sie nit a Wörtl mehr mit mir g'redt hat.“
 „Tua's nit“, sagt der Hias, „a Söttene kriagst dei ganz Leben lang nit mehr.“

*

„Wie hieß Abrahams Frau?“ fragte der Lehrer den Kleinen Erich.
 „Weiß ich nicht“, sagte der. „Ich kam erst nach der Hochzeit von Kana zur Schule. Aber fragen Sie doch Frig — der ist hier seit der Erschaffung der Welt!“

*

„Wie gefällt Ihnen Ihre neue Kollegin, Fräulein B.“
 „Sie ist so schrecklich nervös. Wenn sie sich an die Maschine setzt, fängt sie sofort an zu arbeiten.“

*

„Ich habe mir einen Wolfshund gekauft, der hat sich so an mich gewöhnt,



„Vater, wenn das Füttern streng verboten ist . . . von was leben die denn?“

daß er nur von mir Futter annimmt. Er beißt auch niemanden, nur mich.“

*

„Wie ist mein Sohn beim Schulunterricht?“

„Er paßt während der Stunde nicht auf. Er macht immer einen verschlafenen Eindruck.“

„Ja, das ist das Talent, das in ihm schlummert.“

*

„Was sind Sie von Beruf?“

„Mineraloge.“

„Was heißt Mineraloge? Sagen Sie doch gleich Selterwasserfabrikant.“

*

„Sie? Sie wollen mich heiraten?“

„Ja, warum denn nicht? Was haben Sie gegen mich, Fräulein?“

„Aber, lieber Herr Dorsch, Sie kennen mich doch erst drei Tage.“

„Oh, viel länger! Ich war doch drei Jahre auf der Bank, wo Ihr Herr Vater sein Konto hat.“



Gesund und munter

durch die regelmäßige Behandlung mit Vasenol-Wund- und Kinder-Puder! Der neutrale, völlig reizlose Vasenol-Wund- und Kinder-Puder schützt die Haut zuverlässig vor Wundsein, Rötungen und Entzündungen. — Deshalb in jede Kinderstube:

VASENOL

WUND-U. KINDER-PUDER

„Was tat Kaiser Barbarossa im Heiligen Land?“ will der Lehrer wissen.
 „Er ertrank“, erwiderte Frig.
 „Ja“, gab der Lehrer zu. „Aber tat er nicht sonst noch was?“
 „Nein“, sagte Frig. „Das war das Letzte, was er tat ...“

*

Die Ueberraschung.

Am Morgen nach dem Jubiläum, als sie Geschenk-Inventur machten, entdeckten sie auf dem Gabentisch noch einen Brief, in dem zwei Logenplätze für denselben Abend in der Oper lagen. Man gab die „Entführung“.
 Wertwürdigerweise war aber dem



Der Herr aus Chicago kommt zum Friseur. (Aus „Punch“.)

Geschenk kein Absender beigefügt. Nur ein Zettel lag im Kuvert:

Raten Sie mal, von wem die Billetts sind?

Komisch, aber originell. Sie gingen ins Theater, amüsierten sich prächtig, kamen in strahlender Stimmung heim. Aber das Lächeln schwand von ihren Zügen, als sie die ganze Wohnung ausgeräumt fanden. Auf dem Schreibtisch, den man noch dringelassen hatte, lag ein Zettel:

Jetzt haben Sie's sicher geraten!

*

„Ich hab und habe kein Glück bei Frauen!“

„Sie Glücklicher!“

Technische Photos

und Architekturen müssen groß u. deutlich sein. Deshalb braucht man f. solche Aufnahmen eine vollkommene Kamera als für d. anspruchsvollen Knipsaufnahmen.

Die Aufnahme dieser kunstvollen Uhr kann mit keiner Volkskamera und mit keinem Kleinbildapparat so klar und deutlich werden, wie mit der „Bergheil 9x12“, die ja auch nicht umsonst die Kamera des Anspruchsvollen heißt.

Mit einem gewöhnlichen Apparat müßte man so dicht an die Uhr herangehen, daß eine Verzeichnung unvermeidlich wäre, aber die Bergheil mit Focarlinse und ihrem mehr als doppelten Auszug gibt ein unverzeichnetes u. natürliches Bild. Bergheil-Aufnahmen sind so groß, daß man sie nicht erst zu vergrößern braucht, und doch so scharf, daß man sie so stark vergrößern kann, wie man will.

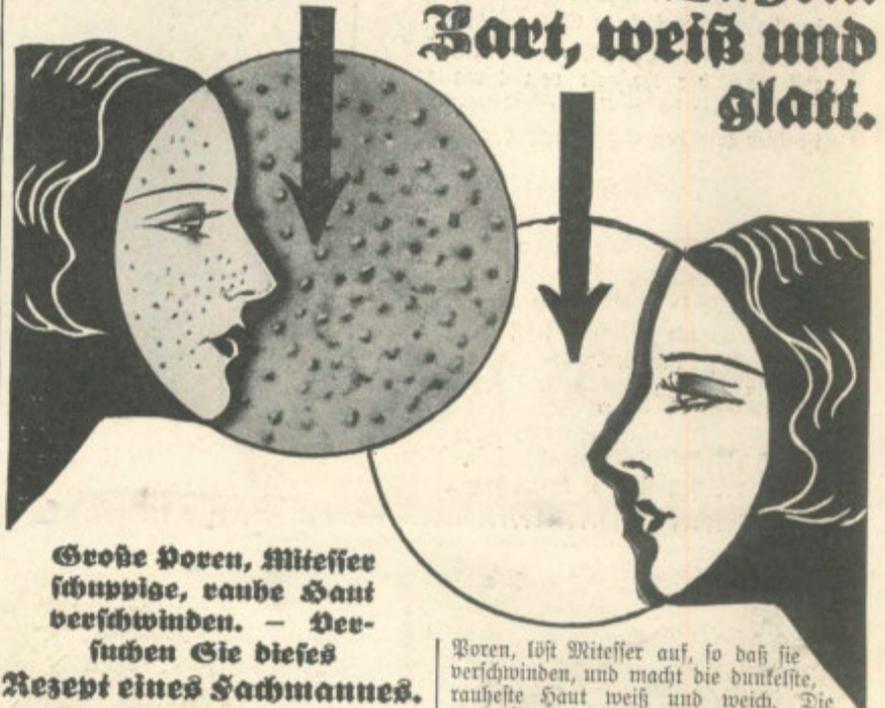
Sie bekommen die Voigtländer-Bergheil in der Preislage von 148.— bis 205.— Mark in jedem guten Photogeschäft. Den ausführlichen Hauptkatalog bekommen Sie dort auch oder von

mit der
Voigtländer

VOIGTLÄNDER & SOHN
 AKTIENGESELLSCHAFT
 Optische und feinmechanische Werke
 Braunschweig 115

Wer fotografiert, hat mehr vom Leben!

**Eine neue Haut in 3 Tagen.
 Hart, weiß und glatt.**



Große Poren, Mitesser schuppige, raue Haut verschwinden. — Versuchen Sie dieses Rezept eines Sachmannes.

Tausende haben erweiterte Poren und wissen es nicht. Jede erweiterte Pore entsteht durch Reizung. Wenn Sie sich nicht von der Reizung der Hautporen befreien, sammeln sich Fremdkörperchen an und die Folgen sind hässliche Mitesser, Pidel, Pusteln, fahle, dunkle Gesichtsfarbe und grobe, raue Haut.

Crème Totalon, weiß (fettfrei), enthält nunmehr ein neuartiges, wunderbares, weiches, fahriges Blumenwachs, verbunden mit präparierter Sahne und Olivenöl. Sie ist stärkend, wirkt zusammenziehend und ernährend, bringt sofort ein, lindert die Entzündung der Hautdrüsen, verengt erweiterte

Gratis-Schönheitspäckchen, enthaltend drei kleine Tuben Crème Totalon Hautnahrung und einige andere Schönheitsmittel, wird gegen 25 Pf. für Versandkosten durch Asche & Co., Hamburg, Binneberger Weg 64C, zugesandt.

Poren, löst Mitesser auf, so daß sie verschwinden, und macht die dunkelste, rauheste Haut weiß und weich. Die trockenste Haut bleibt frisch und angenehm feucht, ohne jedoch fettig zu werden. Crème Totalon befreit gleichfalls von fettiger Haut und vom Glänzen der Nase.

Crème Totalon, weiß, verleiht innerhalb von drei Tagen der Haut eine unbeschreibliche Schönheit und Frische, wie sie sich auf keine andere Weise erzielen läßt. Man sollte sie daher jeden Morgen benutzen. Wenn Sie Falten und erschlaffte Gesichtsmuskeln haben, sollten Sie auch die rosafarbige Crème Totalon Hautnahrung für die Nacht verwenden. Sie nährt und verjüngt Ihre Haut, während Sie schlafen. Erhältlich in Parfümerien, Damen-Frisier-Salons, Drogerien und Apotheken.

Everon
MUNDWASSER
 DIE WIRKLICH RATIONELLE
 MUND-UND ZAHNPFLEGE
 FL. ZU 1.60 U. 2.75 **Weteda A.G. STUTT GART**

Wer **BERLIN** besucht, versäume nicht, sich an einer der **BAUWELT-RUNDFAHRTEN** zu beteiligen.
 Die neuesten, interessantesten Bauten (Siedlungen, Stadtbäder, Verwaltungsgebäude, Kirchen) Berlins werden besichtigt.
 Die Fahrten finden im Aussichtswagen unter fachmännischer Führung statt.
AUSKUNFT ERTEILT DER BAUWELT-VERLAG, BERLIN SW 68, ULLSTEINHAUS

Sauff **ULTRA FILM 230**
Der Film, der für Sie denkt!



Was immer die Zierde der Frauen war,
Ist es auch heut noch geblieben:
Ein schönes, reiches und duftiges Haar,
Das ist es, was Alle lieben.
Auch heut gilt als Zeichen höchster Kultur,
Sepflegtheit durch

SEBALDS HAARTINKTUR

Bewährt seit über 60 Jahren, ist sie heute noch das unentbehrliche Haarpflegemittel,
welches eine vollendete Frisur gewährleistet

PREISE: 2.00 MK. UND 3.75 MK. • 1 LITER: 11.50 MK.



Benger's Ribana

DIE IDEALE UNTERKLEIDUNG
FÜR DAMEN, HERREN UND KINDER

Verlangen Sie nur «BENGER'S RIBANA» bei Ihrem Wäschelieferanten.
Wenn nicht erhältlich, schreiben Sie uns bitte um Bezugsquellen und Prospekte.
Alleinige Fabrikanten: WILHELM BENGER SOHNE, STUTTGART BJ 4

Für immer frei von lästigen Haaren!



So und ähnlich lauten Tausende begeisterte Anerkennungen dankbarer Kundinnen. Warum grämen Sie sich also noch, wenn auch Sie die unerwünschten Quillgeister radikal und für immer beseitigen können durch Anwendung des kürzlich glänzend begutachteten und weltberühmten „Hewalin-Haarentferner“, Marke Antipilox. Prämiert goldene Medaillen Paris, Antwerpen, Deutsches Reichspatent Nr. 196617. Das Präparat ist unströbig das beste dieser Art auf der Welt, da es sofort nach einmaligem Gebrauch jeden unliebsamen Haarwuchs im Gesicht oder am Körper restlos beseitigt, ohne die Haut im geringsten anzugreifen, wie das vielfach bei den oft widerlich parfümierten ausländischen Enthaarungscremes der Fall ist. Unfehlbare Wirksamkeit und absolute Unschädlichkeit garantiert, sonst Geld zurück! Nur echt zu beziehen zum Preise von RM 5.- gegen Nachnahme durch:

Laboratorium Wagner, Köln 19, Bayenthalgürtel 32



Froh gesund und billig
mit „Sonnland“ dem vielbewunderten Faltfoot m. dem so niedrigen Preise. Erhältlich geg. 6 Monatsraten. Gratisprospekt durch
Sonnland-Faltfootbau - Rosenheim-Ff.

Junge Haut anstatt Hautpflege

Wie durch die Entdeckung des Immunkörpers das Ziel erreicht wurde, das bisher die gesamte Kosmetik vergeblich suchte.

Sehen Sie sich doch einmal die Schulmädchen an, welche schöne Haut sie haben. Ist das auf Einflüsse von außen zurückzuführen? — Nein, von innen! Von außen kann man die Haut nur pflegen. Pflege ist natürlich gut, aber wer die Haut neu aufbauen, wer sie verjüngen, verschönern will, der muß von innen her auf sie einwirken. Es war bisher das Unglück, daß man von innen an die Haut nicht herankam. Da kann man es geradezu als Segen für die Frauen bezeichnen, daß der Dermatologe Dr. med. Kapp den Weg fand, auf dem die Natur seit Jahrtausenden die Haut der jungen Mädchen schafft. Fach- und Tagespresse haben diese Entdeckung als epochemachend für die Dermatologie und Kosmetik bezeichnet. — Dr. Kapp nannte das von ihm gefundene Verjüngungsmittel den Immunkörper „W. 5“.

„W. 5“ in Drageeform wird einfach eingenommen. Schon einige Tage nach Beginn der „W. 5“-Kurspüren Sie eine deutliche Steigerung Ihres Wohlbefindens (die Begleiterscheinung jedes organischen Verjüngungsprozesses), und einige Zeit später merken Sie, wie Ihre Haut sich klärt und spannt, wie alle Unebenheiten sich unterpolstern. Ihr Jungmädchengesicht kommt wieder zutage. „W. 5“-Dragees erhält man nur in den Apotheken. Preis der Originalpackung M9.80, „fem.“ für Frauen, „masc.“ für Männer.

Zu haben in allen Apotheken.
Bestimmt in: Berlin: In allen Apoth., Bremen: Rals-Apoth., Breslau: Tauentzien-Apoth., Chemnitz: Adler-Apoth., Danzig: Rats-Apoth., Dortmund: Burgtor-Apoth., Dresden: Mohren-Apoth., Düsseldorf: Apotheke Graf-Adolfstr. 74, Erfurt: Mohren-Apoth., Frankfurt a. M.: Hohenzollern-Apotheke, Hohenzollernstr. 17 a. Hptbf. Hamburg: Mönckeberg-Apotheke, Hannover: Aegidien-Apoth., Heidelberg: Bahnhofs-Apoth., Karlsruhe: Kronen-Apotheke, Köln: Apotheke zum goldenen Kopf, Leipzig: Engel-Apotheke, Magdeburg: Viktoria-Apotheke, München: Schützen-Apotheke, Nürnberg: Mohren-Apoth., Saarbrücken: Zentral-Apoth., Stuttgart: Schwaben-Apoth., Wiesbaden: Schützen-Apoth.



Welke Altershaut Falten und Runzeln Hautregeneration durch die aufsehen erregende Entdeckung des IMMUNKÖRPERS „W. 5“



15 000 Proben kostenlos!
Wir senden Ihnen eine Probe für Versuchszwecke einschließlich Literatur kostenlos gegen 30 Pfennig Briefmarken (Spesensatz). Wir versenden keine unverlangten Nachnahmen.

Stählen Sie Ihren Körper

durch

Jod-Kalikloca

Diese Zahnpasta ist nicht teuer, sie pflegt die Zähne schneeweiß und gesund und fördert durch regelmäßige, richtig dosierte Jod-Zufuhr die Funktionen der drüsigen Organe und den Blutkreislauf. In Tuben zu M0.90 u. 1.35. Ärztlich sehr empfohlen.



GRATIS - GUTSCHEIN

Dr. Ballowitz & Co., Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Pankow 145. Erbitten eine Probe „W. 5-Dragees“ einschl. Literatur gratis. (30 Pfg. Briefmarken für Spesen anbei.)

Frau, Fr., Herr:

Ort:

Straße:

Auflösung des Preisrätsels aus den Nummern 8, 9, 10

Die Fülle eingefandter Lösungen bewies uns wieder, daß unser Preisrätsel das Interesse unserer Leser gefunden hat. Hier die Lösungen — und das Versprechen, bald eine neue Preisaufgabe zu bringen.

Auflösung des Silber-Rätsels aus Nr. 8:

Und wie er winkt mit dem Finger,
Austut sich der weite Zwinger . . .
1. Ackerbau, 2. Untergrundbahn, 3. Flußpferd,
4. Treptow, 5. Uri, 6. Trichine, 7. Sonnenblume,
8. Inventur, 9. Charlow, 10. Sarakiri, 11. Darlehen,
12. Eisschrank, 13. Roosevelt, 14. Wigwam, 15. Elfenbeinschnitzerei, 16. Schariot, 17. Tausend, 18. Efelbrücke, 19. Zuschauerraum, 20. Werwolf, 21. Isai,

22. Rauen, 23. Gleitflug, 24. Erdkunde, 25. Reichsadler.

Auflösung des Karree-Rätsels aus Nr. 9:

Der Binger Schuhherr Kilian
Besichert uns etwas Feines.
1. Narbe, 2. Bach, 3. Kant, 4. Ferkel, 5. Walzer,
6. Nil, 7. Sachsen, 8. Jltis, 9. Bunde, 10. Kunst,
11. Ruffe, 12. Heirat.

Auflösung des Silber-Rätsels aus Nr. 10:

Früh weht der Wind
der Heimat zu:
mein irisch Kind,
wo weilst du?

GESAMTLÖSUNG:
Erwin

Jeder Gewinner eines der ausgelegten hundert Preise von je 20 M wurde durch einen eingeschriebenen Brief benachrichtigt und erhielt den Betrag inzwischen durch die Post. Die Namen an dieser Stelle aufzuführen, versagen wir uns aus Raumgründen. Jedem Interessenten übersenden wir jedoch auf Wunsch gern eine vollständige Liste der Gewinner.

Daß der Kurort auf einer Waldhöhe von 800 m und doch von Deutschlands schönstem Kurort in 40 Minuten erreichbar liegt, ist ein Vorzug der **BÜHLERHÖHE**.



Bühlerhöhe 800 m ü. M. i. Schwarzwald

Kurhaus (90 Betten)
Familienhotel I. Ranges mit ärztl. Abteilung.

Sanatorium (60 Betten)
für innere u. Nervenkrankh. unt. Ausschluß Infektiöser. Abteilg. für Zuckerkrankh. Phys. - diätet. Kurmittel — Röntgen — med.-chem. Labor. — Sport — Jagd — Fischerei — Réunions.

SANATORIUM EBENHAUSEN
BEI MÜNCHEN 700 m ü. M.

AUSBlick AUf ALPENKette

für innere und Nervenkrankheiten sowie Erholungsbedürftige
(Infektiöse und Geistesranke ausgeschlossen.)
PHYSIKALISCH-DIÄTETISCHE KURMITTEL



Früh krümmt sich, wer —
schön grade bleiben will!

Seine Mutter hat das neue Ullstein-Sonderheft „Alle machen mit“ gekauft, und nun übt die ganze Familie bis zum Jüngsten Tag für Tag ein paar Minuten Gymnastik, um nach den Anleitungen dieses Heftes die Körper gesund und widerstandsfähig zu erhalten. Das Heft bringt keine komplizierten Kunststücke für Fanatiker, sondern das, was jeder braucht und kann, Übungen für draußen und drinnen und noch allerlei Sport- u. Ballspiele fürs Wochenende. Wollen auch Sie mitmachen? Dann kaufen Sie noch heute „Alle machen mit“! Überall für 1 Mark 25 erhältlich!

Phot. Bieber



Können auch Sie auf das Glück hoffen?

Warum nicht! Wie dieser Gärtner die Blume der Hoffnung hegt, so sollten auch Sie nicht verzagen. Vielleicht ist jetzt gerade für Sie der richtige Moment, Ihr Glück zu versuchen. Die am 20. April beginnende 37./263. Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie bietet Ihnen dazu die Hand. In 5 Klassen kommen **348 000 Gewinne** im Betrage von rund **114 Millionen RM** zur Verteilung. Höchstgewinn auf 1 Doppellos laut § 9 des amtlichen Plans: **2 Millionen RM**. Hauptgewinne: **4 x 500 000, 2 x 300 000, 2 x 200 000, 12 x 100 000 RM**, ca. 60 000 Mittelgewinne. Der Einsatz für alle Klassen ist gleich, und zwar: $\frac{1}{5} = 5$ RM; $\frac{1}{4} = 10$ RM; $\frac{1}{2} = 20$ RM; $\frac{1}{1} = 40$ RM; 1 Doppellos = **80 RM** pro Klasse. Zusendung diskret in geschlossenem Brief ohne Firma. Jeden Monat eine Ziehung.

C. HÖNIG STAATL. LOTTERIE-EINNAHME **ALTONA-E KÖNIGSTR. 28-30a**
POSTSCHECK-KONTO: HAMBURG 63170

Schönes Haar

in der ganzen Welt durch

Dr. Dralle's Birkenwasser

Was sagt die Schwedin?
 „Mein Haar ist ein Naturgeschenk. Darum pflege ich es mit einem Naturprodukt. Es wird davon immer kräftiger und schöner und bleibt naturhaft gesund.“



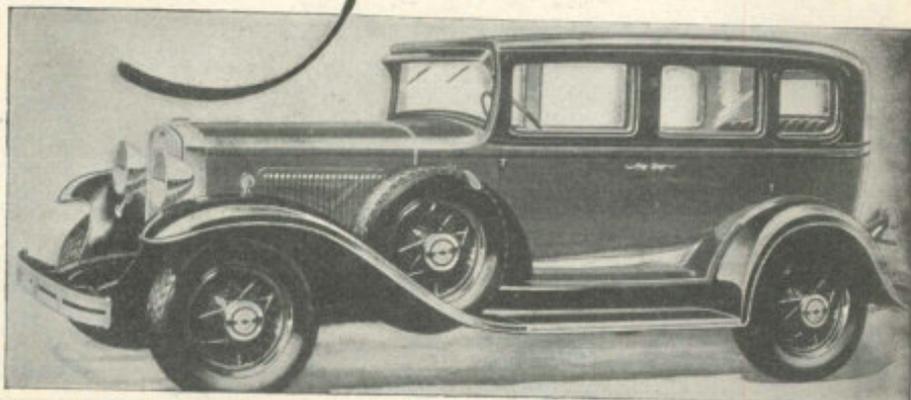
GEGEN KOPFSCHUPPEN UND HAARAUSSFALL

Preis: R.M. 2,15 und R.M. 3,75 ½ Liter R.M. 6,10 ¼ Liter R.M. 10,00

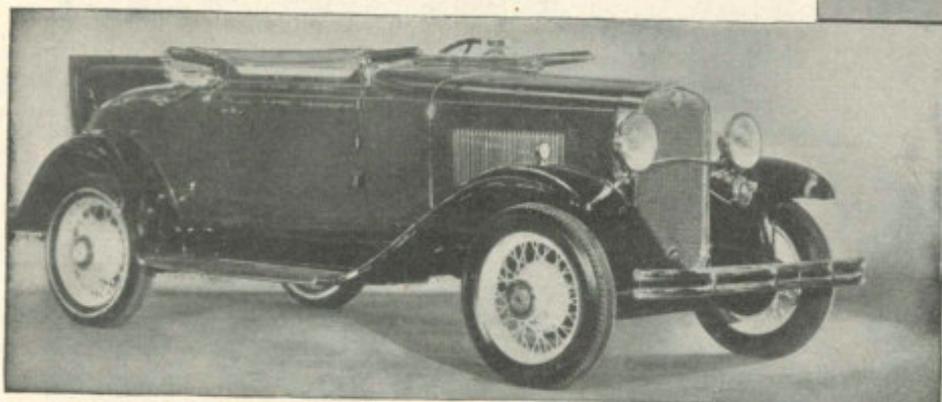
Qualitäts-Serie

IST DIE RICHTIGE
BEZEICHNUNG
FÜR DEN NEUEN

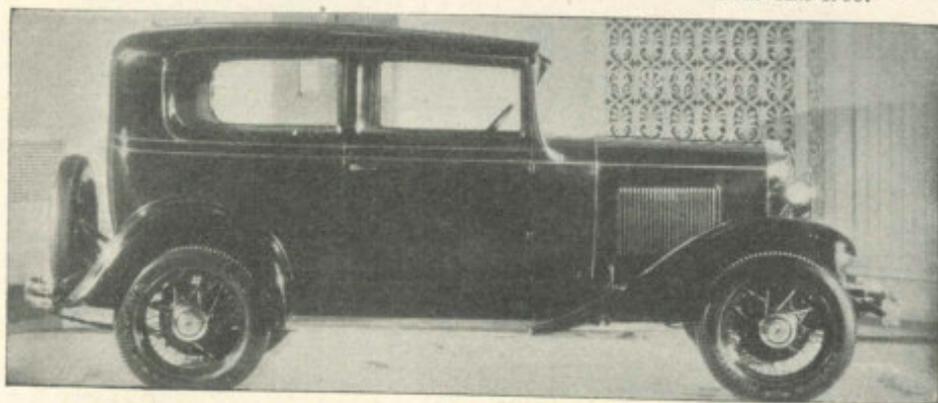
CHEVROLET 6 1931



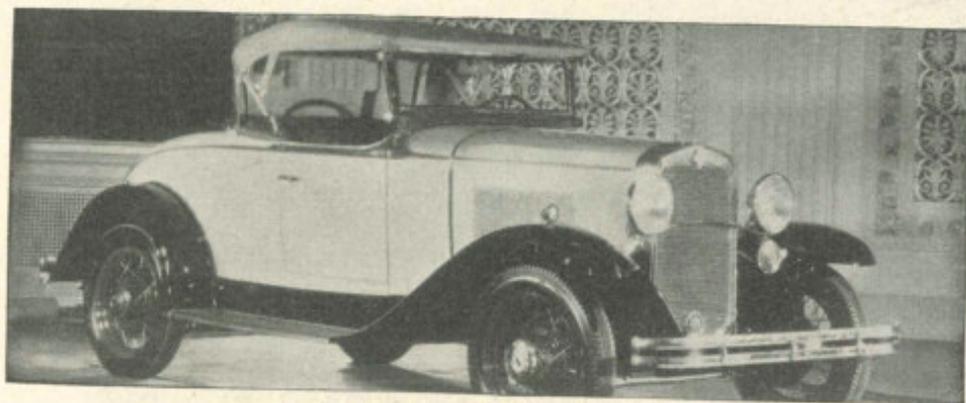
Der LUXUS SEDAN — 5 Sitzer, 4 türlich, formvollendet! Jede verfeinerte Einzelheit dient dem höchsten Komfort und zeugt vom besten Geschmack. Preis RM 5200.—



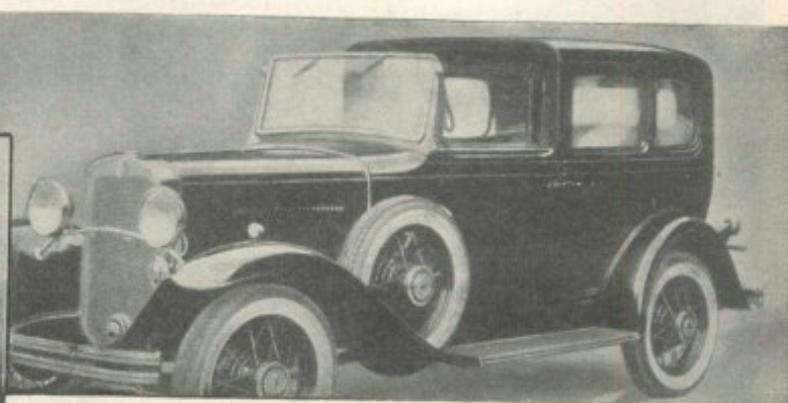
Das CONVERTIBLE COUPÉ — ein sportliches 2 sitziges Cabriolet mit 2 Gast-sitzen, gelb mit blauen Zierlinien. Preis RM 4900.—



Die COACH — blau mit roten Streifen — eine überaus schnittige, besonders bequeme 7 sitzige Limousine . . . Preis RM 4350.—



Der LUXUS ROADSTER — ein rasiges Sportmodell, mit 2 bebaglichen Gast-sitzen und reicher Ausstattung. Preis RM 4700.—



Der STADT-SEDAN — ein becheleganter Stadtwagen. In Spezialausführung. Preis zu erfragen beim nächsten zuständigen General Motors Händler

Die 1931 er Chevrolet Modelle haben die charakteristische Bezeichnung „Chevrolet 6 Qualitäts-Serie“. Nach dem Urteil wirklicher Kenner, die höchsten Automobilwert zu würdigen wissen, verdienen die rassigen Modelle diesen Namen in jeder Beziehung.

Verbesserte Leistungen — schönere Karosserien — dieselbe Wirtschaftlichkeit

Die anerkannt überragenden Leistungen des starken 6 Zylinder Motors sind noch besser geworden; die Kurbelwelle ist stärker, der Schwingungsdämpfer vervollkommenet. Dadurch wurde der Lauf noch geschmeidiger. Die große Sparsamkeit im Betrieb — dieser wesentliche Vorzug des Chevrolet 6 mit hängenden Ventilen — ist bei all diesen vorteilhaften Neuerungen die gleiche geblieben.

Sehr bewundert werden auch die neuen, noch schöneren Fisher Karosserien. Der Radstand ist in den 1931 er Modellen 5 cm länger, daher sind sie noch größer, geräumiger und bequemer geworden. Auffallend schön ist die Innenausstattung. Die neuartige Kühlerform ist sehr elegant, und die neuen Farben sind von künstlerischer Wirkung.

Die Freude, diesen neuen Chevrolet auf einer unverbindlichen Probefahrt kennenzulernen, sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Der nächste zuständige Händler für Chevrolet erklärt Ihnen auch gern den bequemen Zahlungsplan, der Ihnen den Kauf erleichtert.

Zwei weitere wunderschöne Modelle der Qualitätsserie sind:
Der SEDAN — 4 türlich Preis RM 4950.—
Das PHAETON Preis RM 3995.—

Preise von RM 3995.— an
ab Berlin mit kompletter Ausrüstung.

Original Chevrolet Ersatzteile wieder um durchschnittlich 10% ermäßigt! Ein weiterer Beweis für die Überlegenheit des Chevrolet Service — überall zu Festpreisen!

ERZEUGNISSE DER GENERAL MOTORS



Das Schicksal einer Film-Expedition: Mannschaften der „Wiking“, die im Eismeer an der Küste von Neufundland durch eine Explosion unterging. Zweiundzwanzig Personen fanden den Tod. Das Bild zeigt einen gefährlichen Marsch über Eisschollen, der vor der Katastrophe unternommen und gefilmt wurde.

Die Schiffbrüchigen im Eismeer

Filmbilder, die die Gefahren des Eismees zeigen, sind die erschütternde Hinterlassenschaft der „Wiking“, die diesen Gefahren bei Horse Island (unweit der Stelle, an der 1928 die Flieger Köhl, Hünesfeld und Fitzmaurice landeten) erlegen ist. Sie wurde durch Sprengstoff-Explosion zerstört. Die „Wiking“ mit 138 Mann Besatzung war von dem Regisseur Barri Frissel für seine Filmexpedition ins Nördliche Eismeer gechartert. Sie wurde bei Horse Island von Treibeis eingeschlossen, und als der zunehmende Druck der Eismassen das Schiff zu erdrücken drohte, entschloß man sich, das Eis zu sprengen, um loszukommen. Dabei geschah das Unglück: Die „Wiking“ zerbarst und wurde größtenteils durch Feuer vernichtet. Auch einige Mann der Besatzung und der Filmexpedition mußten bei der Explosion den Tod gefunden haben, die allermeisten aber retteten sich auf das Eis. Eine Anzahl von Männern wurde auf losgerissenen Eisschollen nach dem offenen Meer abgetrieben und ging zugrunde. Die andern suchten, von Scholle zu Scholle springend, Land zu erreichen. Die drei Fischerfamilien von Horse Island leisteten erste Hilfe, die Telegrafistin von Horse Island rief durch SOS-Rufe Hilfschiffe herbei. Aber das Bordringen der Hilfschiffe durch das Eis war so schwierig und langwierig, daß die 128 Geretteten inzwischen fast an Hunger und Erschöpfung gestorben wären. Der Dampfer „Sagona“ konnte sie endlich bergen.



Beim Marsch über das Packeis. Fot. New York Times, Berlin.



Feier des 60. Geburtstages des Dichters Heinrich Mann in der Preuß. Akademie für Dichtkunst.
Mag Liebermann, Heinrich Mann, Ricarda Huch. Fot. Balassa.

Das Wort „Panneuropa“ (All-Europa) spricht die Forderung aus: Die Staaten des europäischen Festlands sollten sich zu einem Staatenbund vereinigen. Praktisch wäre der Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa zunächst durch die Schaffung eines europäischen Zollbunds zu verwirklichen. Aber erst kürzlich ist

der Versuch, der in Genf unternommen worden war, um eine handelspolitische Verständigung zwischen den europäischen Staaten zu erreichen, die viel weniger weit als bis zum Zollbund gehen sollte, nach zweijährigen Verhandlungen gescheitert. Inzwischen hatten zuerst die skandinavischen Staaten miteinander und dann Jugo-

slawien mit Rumänien Regionalverträge geschlossen, das sind Verträge, durch die Nachbarstaaten sich zusammenschließen, um gemeinsam ihre Interessen gegenüber dritten zu wahren. Jetzt wollen Deutschland und Oesterreich sich zu einer Zollunion vereinigen und dann ihren Nachbarn freistellen, über den Anschluß an diese Union zu verhandeln.



Graf R. R. Coudenhove-Kalergi,
der Schöpfer der Pan-Europa-Idee, die durch die geplante Zoll-Union zwischen Oesterreich und Deutschland einen neuen Antrieb erhalten hat. Fot. Rieb.

DAS LEICHENBEGÄNGNIS HERMANN MÜLLERS



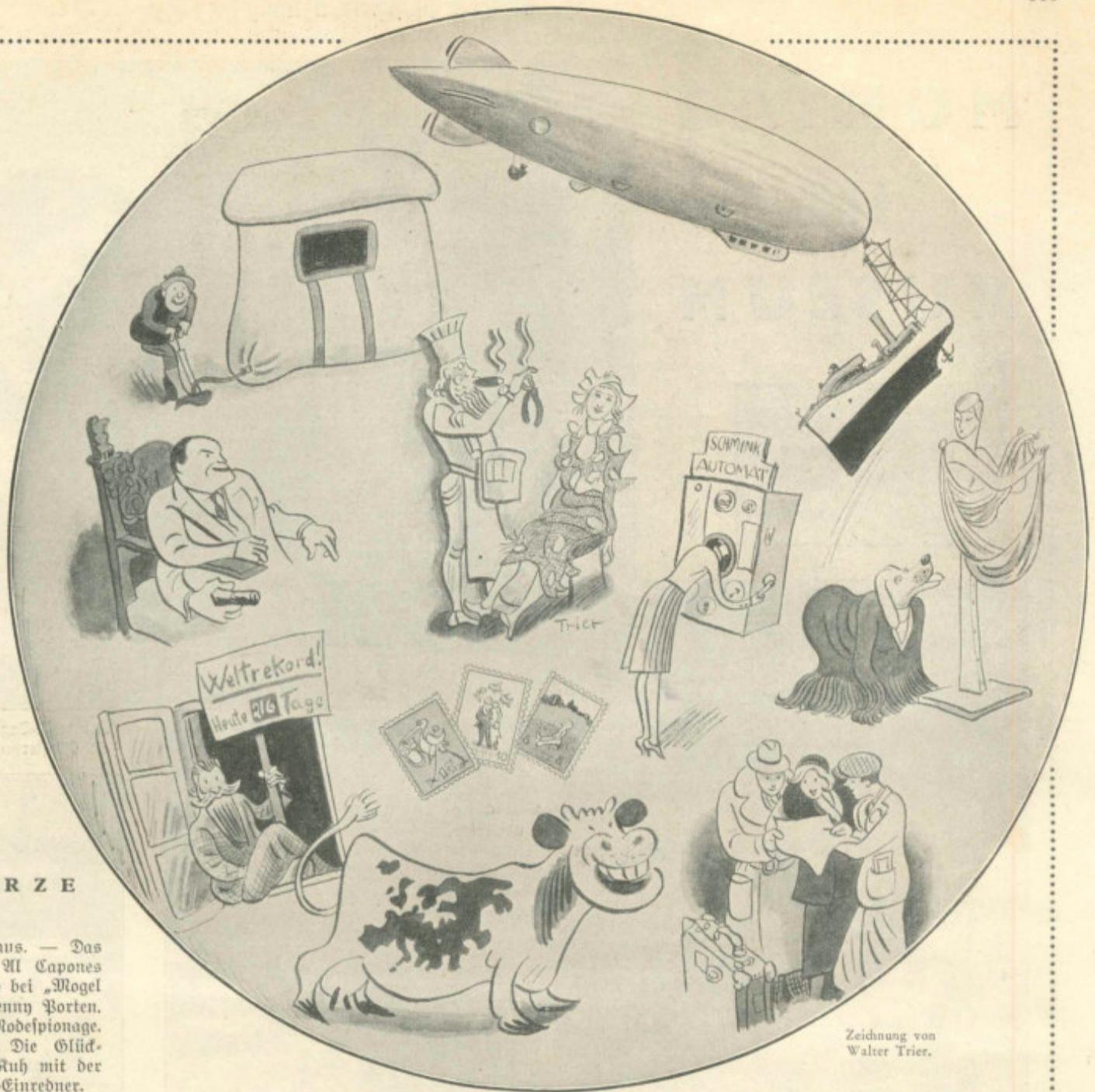
Der Leichenzug Unter den Linden auf dem Wege zum Reichstag.

Photochek.

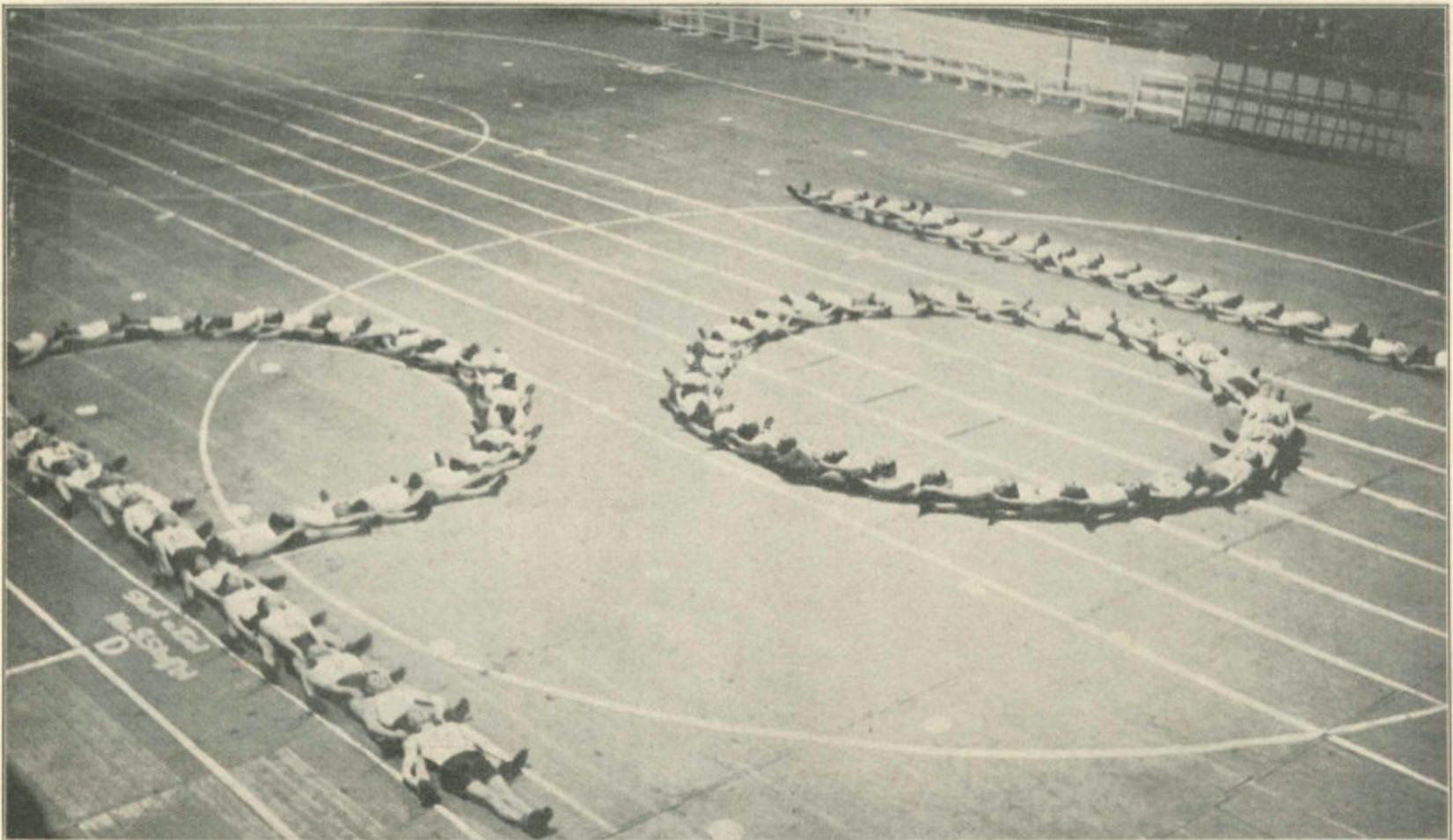
Wir folgten der Mahnung des Affenkönigs Firdusi Murander Ras'rum: Führe du sie nur an der Nas' rum. Aber es ist uns bei den meisten unserer wachsamem Leser nicht gelungen: sie ließen sich nach einem Blick auf den Kalender die Reise-Einredner nicht einreden, entkaroten die Modespionage, gingen den Briefmarken nicht auf den Leim, nannten die Automaten ungeschminkt einen Bluff, saßen dem Dauerfänger nicht auf, saßen in der Europa-Kuh eine Ente, fanden den Zeppelin-Zwischenfall aus der Luft gegriffen — von Henny Porten und Al Capone gar nicht zu reden. Unsere April-Fotografen van Taft, Van Troog und Woompeets, Sontrid, Feldmann-Rhein und Inge Seiff gestehen alles ein — und daß der ausgegrabene Spiegel von Mogh el Nurzu auf schwachen Füßen stand, haben wir ja selbst gesagt ..

**UNSERE
APRILSCHERZE**

Das aufgeblasene Weelend-Haus. — Das entführte Mutter Schiff. — Al Capones Heim. — Der assyrische Fund bei „Mogel nur zu“. — Die zerrissene Henny Porten. — Der Schmink-Automat. — Modespionage. Der Rekord-Fensterfänger. — Die Glückwunsch-Briefmarken. — Die Kuh mit der Europalarte. — Die Reise-Einredner.



Zeichnung von
Walter Trier.



Vom Hallen-Sportfest der Berliner Polizei: Lebende Buchstaben.
Fot. Keystone.

MONTAG IM MUSEUM

DAS MUSEUM
BLEIBT
MONTAGS
GESCHLOSSEN



Reinmach-Tag in Berliner Museen:
Fensterputzen bei Nofretete.



Die Treppe des Pergamon-Altars
wird geschrubbert.



Der „Vogenschütze“ wird abgestaubt.

Antreten der Reinmach-Kolonne.

Aufnahmen: New York Times, Berlin.

Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich, ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Anzeigenpreise nach Tarif. — Verantwortlicher Redakteur: Kurt Korf, Berlin-Dahlem. — Für die Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Halensee. — Verantwortlich in Oesterreich für Redaktion: Ludwig Kienberger, für Herausgabe: Ullstein & Co., Gef. m. b. H., Wien I, Rosenburgenstraße 8; für die Tschechoslowakische Republik: Wilhelm Neumann, Prag. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgeschickt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Ullstein A. G., Berlin SW 68, Kochstraße 22/26. — Copyright 1931 by Ullstein A. G., Berlin.